

DC9.4. Harmologie oder Lehre von der Ordnung

(E.H. von S. 163. bis S. 256).

Inhalt siehe S. 256

Wir haben mit elementarer Logik begonnen. Von sich aus, -- ohne an die Voraussetzungen zu denken.

In der Zwischenzeit wissen wir, dass die Logik immer ein "Sein", eine Form von "Nicht-Nichts" oder Realität voraussetzt: Wenn-dann-Sätze setzen immer voraus, dass der begriffliche Inhalt (und der begriffliche Umfang) etwas Reales ist (selbst wenn es eine erfundene Realität wie in einer fiktiven Geschichte wäre). Wir haben gesehen, dass auch das Absurde oder Undenkbare ein Element des Denkens ist (absurdes Denken kommt z. B. in der Mathematik regelmäßig vor).

Die Ontologie ist also die allererste Grundlagenwissenschaft für jede Logik (auch wenn diese Wirklichkeitstheorie nicht vor dem logischen Denken entwickelt wurde, so ist sie doch latent in ihm enthalten).

Die zweite Prämisse des logischen Handelns ist die Ordnung(en), die Theorie... Der Begriff "Harmologie" verrät das altgriechische Wort "harmozo": Es bedeutet "zusammenpassen", "zusammenfügen". Daraus ergibt sich der Begriff "harmonia": zusammenpassen, "Harmonie"!

Geschichte: Die milesischen Denker haben uns zu wenige Texte hinterlassen, als dass wir etwas Ernsthaftes über sie sagen könnten.

Aber von den Paläopythagoräern (-560/-300) ist noch viel mehr übrig. Sie führten unter anderem den Begriff "Kosmos" ein. Dies bedeutet "ein Universum, das auf angenehme Weise zusammenhängt oder 'harmonisch' ist! Von nun an ist die Harmonie mit allem, was schön und erhaben ist, leicht zu erreichen. Denn sie sahen in der Verschmelzung, wenn sie "richtig" und nicht unnatürlich erfolgt, die Grundlage für alles Schöne und Erhabene. So könnte man das ganze Universum oder einige seiner Teile als "Ornament" (Kosmos) betrachten: Das Verb "kosmeo" bedeutet nämlich in erster Linie "ordnen", in der richtigen Weise zusammenstellen.

Die antiken griechischen Kunstwerke plastischer Natur, die Statuen, die Bauwerke, zeugen noch heute von der Idee des Kosmos und der Idee der Harmonie.

Anmerkung: W. Röd, *Geschichte der Philosophie, I (Die Philosophie der Antike), I (Von Thales bis Demokritos)*, München, Beck, 1976 56/71, spezifiziert, was wir soeben allgemein angesprochen haben: die Vorstellungen von "Ordnung/Harmonie/Proportionalität" (ontologisch und u.a. physikalisch und ethisch). Die ganze stark musikalische Philosophie der Pythagoräer atmet "Ordnung".

E.H. 164.

Anmerkung -- Wir verweisen nun auf ED 10, wo der Begriff "Stoicheiosis", lat. elementatio, Anordnung der Elemente, kurz erläutert wurde. Die Faktoren- oder Parameteranalyse ist die normale Reaktion auf einen bestimmten zu untersuchenden Auftrag oder eine bestimmte Organisation.

In diesem Zusammenhang sei auf einen Artikel verwiesen: P.T. van Dorp, *Aristoteles über zwei Funktionen des Gedächtnisses: Platonische Reminiszenzen*, in: Tijdschr.v.Filos. 54 (1992) : 3 (Sept.), 457/491

Im Altgriechischen gibt es mindestens zwei Wörter für "erinnern":

a. mneme, unvollendete Erinnerung (Gedächtnis), bei der man sich an unverbundene Elemente der gelebten Vergangenheit erinnert hat;

b. Anamnese, vollständiges Erinnern (Gedächtnis), bei dem man geordnete Erinnerungen zurückbringt.

Die erste Art des Gedächtnisses wird als "tierisch" bezeichnet, weniger als menschlich, die zweite als "eine ausschließlich menschliche Eigenschaft".

Man sieht, dass die Stoicheiose, die Faktorenanalyse, dem zweiten Typus entspringt

Steller unterstreicht, dass Aristoteles - er war Platons Schüler - sich an das hält, was Platon bereits in seinem Dialog *Menon* vorgebracht hat. Dort geht es um den Erwerb von Wissen durch Lernen und Forschen (mit starkem Fokus auf die ethische Seite allen menschlichen Verhaltens, soweit es typischerweise als menschlich bezeichnet wird).

"Wenn Menon Aufzählungen zu machen hat, arbeitet sein Gehirn perfekt - mneme (lat.: memoria) - (so in *Menon* 74a (1/6)). Aber wenn er denken muss, stockt er - anamnesis (lat.: reminiscencia)". (A.c., 481).

Platon in der Person des Sokrates will, dass Menon, wenn z.B. eine Definition erarbeitet werden muss, nicht nur aus dem Gedächtnis schöpfen (mnème) und aufzählen lernt, sondern auch und vor allem das persönliche und geordnete Denken (anamnesis).

In einem geometrischen Beispiel (Ermittlung der Seite eines Quadrats, das die doppelte Fläche eines gegebenen Quadrats hat (a.c., 484)) - der Sklave, der mit einem solchen Problem konfrontiert wird, zeigt, dass er "die Regeln beherrscht, nach denen die Elemente miteinander verbunden werden können" (a.c., 486). So demonstriert der Sklave dem freien Mann Menon, dass er sich "erinnert", d.h. geordnet aus seinem Verstand (Gedächtnis) schöpft, und somit zum selbständigen Wissenserwerb fähig ist. Was Menon, der freie Grieche, im Moment nicht zu können scheint! So will Platon (Sokrates) Menon - und in der Tat jeden Menschen - von den losen Erinnerungen befreien, die dem allzu animalischen Stadium des "Denkens" innewohnen, um zum wirklichen Denken zu gelangen.

E.H. 165

Dabei geht es darum, das zu ordnen, was im Geist (= Gedächtnis) auftaucht. Menons Sklave scheint von seinem Geist zu leben. Er ist in der Lage, das, was er weiß, zu analysieren und zu verarbeiten. Sein Wissen ist nicht eine Sammlung loser Daten, sondern bildet eine geordnete Einheit aus solchen Daten (...).

Seine Suche ist (...) das Verfolgen der Linien, die die Dinge verbinden (...). die verbindende Wirkung des Geistes (...)" (A.c., 490).

Dazu muss man einen Zusammenhang zwischen mehr als einer Tatsache sehen. -- Steller nennt dies "assoziatives Gedächtnis" (a.c., 490). Wir nennen dies "identitives Gedächtnis" (ED 16/18 (Identität), Der Verstand, der mehr als "anal" denkt, sieht Identitäten - allgemeine (von etwas mit sich selbst) oder teilweise (analog: von etwas mit etwas anderem). Die Anamnese oder Reminiszenz ist eine Reflexion - ein edles Joch - dessen, was wirklich gegeben und überprüfbar ist. Das Sein nach sich selbst (Parmenides) und nicht nach etwas anderem (z.B. nach unseren subjektiven Eindrücken).

Schlussfolgerung: -- Wenn Platon - und in seinem Gefolge Aristoteles - von Geist spricht, ist es mehr als deutlich, dass seine Lehre von der Anamnese eine direkte Harmologie ist.

S. Augustinus, De ordine.

Im Laufe der Jahre 386/387, S. Augustinus (354/430; der größte Kirchenvater des Abendlandes) bereitet sich auf die christliche Taufe vor. Dann schreibt er einen Dialog, *De ordine* (= Über die Ordnung). Untertitel "Über Gut und Böse in der Ordnung des Universums".

Vorrang bei ihm (wie bei vielen Kirchenvätern):

a. die paläopythagoräisch-platonischen Konzepte von Ordnung und Anordnung;

b. die biblische Offenbarung zu diesem Thema.

Die eigentliche Ordnung, die oft als Unordnung erlebt wird, hat trotz allem Gott als ordnende Allmacht als ihr herausragendes Merkmal. Das Böse (ethisch und auch physisch) ist also von Gott nicht gewollt. Aber er duldet sie innerhalb der Gesamtheit seiner Weltordnung. Die "Narren" (im biblischen Sinne von "von Gott entfremdet") sind Teil von Gottes Ordnung: So sind Henker, Prostituierte usw. in seiner Ordnung "vorgesehen".

Entscheidung: Das Gute (als Gewissheit) und das Böse (als Geduld) haben ihren richtigen Platz in der Gesamtheit der Elemente von Gottes Schöpfung.

E.H. 166.

Erste Probe: Die menschliche Seele und die Ordnung. (166-168)

Bevor wir uns mit der eigentlichen Schadenslehre befassen, sollten wir uns einen Moment Zeit nehmen, um zu sehen, was in unserer Psyche vor sich geht, wenn es ums Bestellen geht.

Wer sich beispielsweise mit psychisch gestörten Menschen, in welcher Form und in welchem Ausmaß auch immer, oder mit dem, was in kirchlichen Kreisen als "Besessene" bezeichnet wird, beschäftigt, stellt schnell fest, dass das, was wir als "Geist" (= intuitive Vernunft/diskursive Vernunft/Geist (Wertegefühl)/Wille) als strukturierendes Vermögen bezeichnen, bei solchen Wesen in ein "para.frosune", ein Denken außerhalb der Realität (wenn man es "unwirkliches" Denken nennen will), verfallen ist.

1.-- R. Declerck/ Dr. Olgan Quadens, *So sollten Sie arbeiten können*, in: Eos (Techniek voor de mens) 12 (1984): Nov., 119.

Das menschliche Bewusstsein und insbesondere der Schlaf (vor allem bestimmte Schlafphasen, die dem Wachzustand sehr ähnlich sind (R.E.M.-Schlaf)) sind miteinander verbunden.

Anmerkung: "R.E.M." = Rapid Eyes Movement (schnelle Augenbewegung).

Es geschieht Folgendes. Aus dem Lärm, der die Grundlage der Unordnung ist, schafft unser Gehirnsystem - das Instrument unseres Geistes - Ordnung und erweist sich damit als ein sich selbst ordnendes System.

a. Im Sinne der Wahrnehmungspsychologie: Aus den ungeordneten Daten (lose Elemente der mnèmè (EH 164) oder unreife Erinnerungen) schafft unser Gehirn Ordnung (die geordnete Einheit (EH 165), die der Anamnese oder reifen Erinnerung eigen ist).

b. Im Sinne der Psychologie des Verstandes (Wertempfinden) und des Willens (Wertwahl) schafft unser Verstand aus den verworrenen Werteindrücken im Zuge der unbegleiteten Wahrnehmungen eine Art geordnete Werteinheit.

Prämisse: Solche feststellbaren Phänomene verraten in ihrer Tiefe einen Geist als Selbst und das, was er als organisierendes System erhält.

Etwas, das die alten Paläopythagoräer und Platoniker schon lange erkannt und klar formuliert hatten. Die Methode der Stoikiosis, d.h. die rationale Analyse von Daten in der Weise, dass die entscheidenden Faktoren innerhalb eines Beobachtungsganzen sowohl in ihrer individuellen Realität als auch in ihrem Zusammenhalt geklärt werden, ist der "durchschlagende" Beweis dafür.

Neuere Daten, z. B. aus der Wahrnehmungs- und Verstehenspsychologie, bestätigen und bekräftigen diese alte Erkenntnis.

E.H. 167.

Die organisierende Rolle des Schlafs.

Ulf Nerbold, eine Versuchsperson, zeigte während der ersten zwei Monate seines Aufenthalts im Weltraum in der Schwerelosigkeit einen starken Anstieg der REM-Aktivität.

So sagt O. Quadens in dem Interview (a.c.,119). Dr. Quadens, der in der Vorbereitungsphase oft mit Astronauten zusammengearbeitet hat, sagt:

a. Biochemiker, die sich mit den chemischen Auswirkungen von Lebensphänomenen befassen, betrachten die Funktionsweise des Gehirns als eine rein biochemische Einheit;

b. Wir sehen das Gehirn als eine biochemische Struktur, in der Informationen zirkulieren, aber es gibt noch viel mehr: Die Beobachtungen, die ein Mensch tagsüber macht, werden in diesem Informationssystem während des REM-Schlafs geordnet und geordnet.

2.-- Liesbeth Van Doorne, *Schizophrenie kann in vielen Fällen geheilt werden*, in: De Nieuwe Gids (Gent) 07.12.1984.

Die Klassifizierung von nervösen und psychischen Störungen ist eine schwierige Angelegenheit. Nur diese traditionelle Klassifizierung:

a. Neurose (ED 143/162) oder Nervenkrankheit,

b. Psychopathie - wahrscheinlich ein Übergangsphänomen - ist eine auffällige Verhaltensstörung, so dass eine Person als Psychopath oder Psychopathin bezeichnet werden kann (z. B. Kleptomanie oder Stehlen als unwiderstehlicher Drang),

c. Psychose oder Geisteskrankheit (ein Zustand, in dem die Vernunft nur für kurze Zeit durchkommt)

Dies sind die drei Haupttypen von Paraphrosen oder Realitätsentfremdung.

Auf einem Studientag in Kortenberg, an dem in- und ausländische Experten teilnahmen, wurden folgende Schlussfolgerungen gezogen.

1. Schizophrenie ('schizo', ich gespalten, und 'frèn', Geist) wird u. a. als "gespaltene Persönlichkeit" definiert. Jemand, der sich zum Beispiel einbildet, Napoleon zu sein, ist er selbst und gleichzeitig in einer transversalen Weise (sonst wären die Schauspieler ja auch "Schizophrene"!) jemand anderes.

2. Schizophrenie wird auch definiert als "die Krankheit, bei der man sich von der Realität isoliert". Was wörtlich mit der antiken griechischen Umschreibung übereinstimmt

Hier sind zwei Definitionen. Jeder, der mit Schizophrenen zu tun hat, weiß, dass es zu viele unbekannte Elemente gibt, die bei dem Patienten wirken, als dass man in diesem Stadium eine wirklich genaue und praktisch anwendbare - "operative" - Definition geben könnte.

E.H. 168

Eine kurze "Phänomenologie" (Beschreibung der Phänomene): Zu den Erscheinungsformen der Schizophrenie gehören laut Van Doorne Wahnvorstellungen ("Ich werde bestrahlt, wenn das Radio läuft"), Halluzinationen (auf den ersten Blick unwirkliche Beobachtungen wie "Ich höre Stimmen"), Stress (Gefühl der Überlastung). Man verliert den Kontakt zu seiner Umgebung. Gefühle werden abgestumpft. Es gibt einen Verlust an Initiative. Man zieht sich in seine eigene "einsame" "innere Welt" zurück (was sich in "Mutismus" (lat. "mutus" bedeutet "stumm"; nicht sprechen) und abweichender Körpermotorik äußert, wobei letztere entweder ein völliges Fehlen körperlicher Aktivität oder eine übertriebene und häufige Wiederholung genau definierter Bewegungen sein kann.

Schon Van Gennep (*Rites de passage*) bemerkte zu Beginn dieses Jahrhunderts, dass Primitive bei bemerkenswerten "Übergängen" im Leben (Geburt, Tod; -- Reise; -- Heirat, Pubertät, etc.), - mit anderen Worten: alles, was eine störende Veränderung im Leben mit sich bringt, von Sicherungsriten aller Art begleitet werden.

Nun, unsere Heranwachsenden machen ab dem sechzehnten Lebensjahr und darüber hinaus eine analoge Veränderungsphase durch. Van Doorne: In diesem Alter sind junge Menschen mit vielen Anforderungen konfrontiert. Zum Beispiel die Entscheidung für einen Beruf, der Aufbau von Beziehungen. Die Beziehung zur vertrauten Familie verändert sich sofort - dieses "Verändern" geschieht ständig.

All dies führt zu verwirrten Wahrnehmungen, zu Spannungen im Geist. -- Dies äußert sich zum Beispiel darin, dass sich der Jugendliche isoliert, dass er in der Schule nicht mehr mithalten kann. Oder diejenigen, die bereits berufstätig sind, können den Anforderungen der Arbeitswelt nicht mehr gerecht werden.

Van Doorne: "Schizophrenie ist eine Psychose, die dem Wunsch entspringt, Ordnung in das Chaos des Lebens zu bringen. -- Angewandt auf Sechzehnjährige und mehr: Das eigene Seelenleben entspricht nicht mehr der Ordnung, die es umgibt. Man versucht dann, sich eine eigene, irreale Ordnung zu schaffen. Der Preis, den man dafür zahlt, ist gestörtes Denken. So landet man in der Psychose.

Fazit - Man versteht die Paläopythagoräer, die durch das Denken ('Philosophieren') versuchten, den jungen Menschen in der 'hetaireia' (Denkgesellschaft) nicht paraphrosunè, sondern sophrosunè, gesundes geordnetes Denken, beizubringen. Das Hauptziel bestand darin, die Gesundheit der Seele zu verbessern.

E.H. 169.

Zweite Probe: Ordnungswissenschaft, Rhetorik und Philosophie. 169

Lassen Sie uns nun zur Sache kommen.

Zunächst einmal eine biblische Probe.

- P. Schmidt, *Ordnungslehre*, München / Basel, 1956 (insb. S. 11 (Geschichte);
 - H. van Praag, *Messen und Vergleichen*, Hilversum, 1968 (vom "Unterscheiden" zum wirklichen "Ordnen" Addition (sekundär)/ topologische Anordnung (Einfügung)/ Ordnung oder Reihenfolge (nach der Einfügung), Zählen/Wiegen/Messen, -- Abstufung/Intervallmessung/Zeitmessung);
 - Hans Driesch, *Ordnungslehre*, Jena, 1912-1; 1923-2;
 - Descamps, *La science de l'ordre* (Essai d'harmologie), in: *Revue Neoscholastique* 1898, 30ss:
 - M. Foucault, *Les mots et les choses*, Paris, 1966;
 - J. Royce, *Principles of Logic*, New York, 1961 (Hrsg. oder: 1912).
- Bis dorthin funktioniert einiges.

Logik.

J. Royce (1855/1916; idealistischer Denker), sagt in seinem Werk, dass die Logik eine normative - präskriptive - Wissenschaft ist. Er bemüht sich zu zeigen, dass die traditionelle Logik, selbst in ihrer aktualisierten (formalisierten) Form, nur ein Teil der "Wissenschaft der Ordnung" ist.

Ontologie.

Schmidt, o.c., 11: "Die gesamte Metaphysik des Westens - von Platon von Athen bis Friedrich Nietzsche - kann als eine Wissenschaft der Ordnung angesehen werden.

Folglich stellt jedes metaphysische System eine der vielen Arten dar, wie man sich Ordnung vorstellen kann".

Anmerkung: Damit bestätigt Schmidt, was S. Thomas von Aquin (1224/1274; einer der wichtigsten Vertreter der mittelalterlichen Scholastik) sagt: "Sapientis est ordinare". Richtig übersetzt heißt das: "Es ist die Pflicht des Philosophen, zu ordnen".

Technische Wissenschaften.

Schmidt, o.c., 18: "Alle Wissenschaften tun nichts anderes, als durch ihre Methoden Ordnungstypen aufzudecken". So geht es auch dem Rhetor oder Beredsamkeitslehrer in der Antike: Er versucht, seinen Zuhörern oder Gesprächspartnern seine Art der Ordnung beizubringen, und zwar mit allen möglichen Mitteln der Überredung.

Die getrennte Theorie der Ordnung.

Sie funktioniert durch Induktion: Jedes der oben genannten Produkte des Geistes - Logik (Mathematik), Ontologie, Berufswissenschaft (einschließlich Rhetorik) - weist den gleichen, wenn auch diffusen Sinn für Ordnung und Anordnung auf. Aus solchen Proben ergibt sich eine allgemeine Homologie.

E.H. 170

Dritte Probe: Tropologie: die Metapher. (170/173)

Der Begriff "identisch" wird für alles verwendet, was entweder totale oder allgemeine Identität oder teilweise oder analoge Identität ist. Die totale Identität ist die reflexive (= schleifenförmige) "Beziehung" (hier im sehr unzulässigen Sinne verwendet) zu sich selbst, während die analoge Identität die nicht-reflexive "Beziehung" von etwas zu etwas anderem ist.

Der Begriff "Identität" anstelle von "Beziehung" wäre natürlich viel sinnvoller: etwas ist völlig identisch mit sich selbst und teilweise identisch mit etwas anderem! Aber eine bestimmte Sprache - einige Logiker zum Beispiel - ziehen es vor, "Beziehung" für "Identität" zu verwenden. Eine Frage der Vereinbarung.

Das logische Quadrat.

Das ist der traditionelle Name.

a. Wir beginnen mit einem Bereich (gamma, differential). Im Einzelnen:
Völlig identisch - teilweise identisch (= analog) - völlig nicht identisch. Anstelle von "völlig unidentisch" kann man auch "völlig anders" sagen.

b. Grade ordnen wir nun, statt in Fächerform, in quadratischer Anordnung an:

alle	nicht alle
vollständig	nicht vollständig
Anwendung: alle	manche nicht
nicht alle	alle nicht (keine)
nicht ganz	ganz nicht (keine)
Anwendung einige einige	keine (keine)

Man kann sehen, dass die Alltagssprache dieses Quadrat voraussetzt.

So: "Alle Schüler haben bestanden" - "Einige Schüler haben nicht bestanden" - "Einige Schüler haben bestanden" - "Alle Schüler haben nicht bestanden".

Denken Sie daran, dass dieser Bereich zum Quadrat gezogen wird, wenn Sie über Harmologie sprechen.

Tropologie.

Tropos", Trope, bedeutet im Altgriechischen "Wendung". Innerhalb eines Textes bedeutet "Trope" eine Phrase oder Wendung. -- Zum Beispiel: "Diese Schönheit da drüben am Strand". Jeder weiß, dass sich dieses Sprichwort nicht auf "die Schönheit an sich" bezieht, sondern auf ein Exemplar davon, nämlich auf eine Strandfigur. Doch damit nicht genug: Die darin angewandte Tropologie enthält den Schlüssel zum Zugang zu einem Seinsbegriff, der Harmologie möglich macht.

E.H. 171.

Literaturhinweis :

- A. Mussche, *Nederlandse poëtica*, Brüssel, 1948, 34/75 (Das Bild);
- H. Morier, *Dictionnaire de poétique et de rhétorique*, Paris, 1981-2, 670/742 (Métaphore), 743/793 (Métonymie), 1102/1119 (Synecdoque);
- Nic. Ruwet, Roman Jakobson, *Essais de linguistique générale*, Paris, 1963 (gründliche Analyse der Metapher und der Metonymie von R. Jakobson (1896/1982), amerikanischer Linguist oder Linguist russischer Herkunft; 1915 Gründer des berühmten Linguistischen Zirkels (Moskau), der den russischen Formalismus (über die Textwissenschaft) hervorbrachte);
- Groupe Mu ("Mu" ist ein griechischer Buchstabe) - (= J. Dubois e. a.), *Rhétorique générale*, Paris, 1982-2 (insb. 91/122 (Les métasèmes: 1. La synecdoque (102/106), 2a. La métaphore (106/117), 2b. La métonymie (117/120));
- K. Bertels/ D. Nauta, *Inleiding tot het modelbe begrip*, Bussum, 1969, 33/42 (Begriffe im Zusammenhang mit "Modell"), 36/38 (Übertragbare Ausdrücke).

Anmerkung -- Im textlichen Sinne wird "ein Stil oder eine Redewendung, die ein Semeem (= sprachlicher Ausdruck) durch ein anderes Semeem ersetzt" als "Metasem" (in FDrans "métrasémème") bezeichnet, abgekürzt als "Metaseem" ("métrasème").

Anmerkung: Tropische Phänomene sind in erster Linie textuelle Phänomene (in Sprache und Literatur), aber sie stehen an der Spitze aller Humanwissenschaften und verwandter philosophischer Themen.

Betrachten wir ein Beispiel: Jacques Lacan (1901/1981; französischer Psychoanalytiker, der Freud neu interpretierte) übernahm Jakobsons Definitionen und wandte sie in der von ihm praktizierten Psychoanalyse an.

Die Metapher.

Wir werden nun die erste Art von Trope durchgehen.

A. Mussche, p.c., 40, zeigt die Methode der Stoicheiose (Analyse) in hervorragender Weise auf. Insbesondere wird eine farblose Redewendung a. durch eine farbigere Metapher ersetzt und b. besonders verkürzt. Ein Semeem wird durch ein Metaseem ersetzt und auf dieses verkürzt.

- a. Oberst A. kämpfte in Aceh so tapfer wie ein Löwe.
Oberst A. war in Aceh so mutig wie ein Löwe.

Man sieht es: Analogie! Und A. und ein Löwe gehören zur gleichen (= identischen) Menge mit dem gemeinsamen Merkmal der Elemente "Tapferkeit". A. und ein Löwe sind ansonsten identisch, was die Tapferkeit angeht. Teilidentität oder Analogie ist "Identität mit Vorbehalt" (restriktive Identität; modale Identität; EO 128).

E.H. 172.

b) Oberst A. hat in Aceh wie ein Löwe gekämpft.

Oberst A. in Aceh war wie ein Löwe.

Beachten Sie die Ersetzung durch einen verkürzten Ausdruck.

c. Oberst A. in Aceh war ein Löwe.

Hinweis - Beachten Sie, dass das Verb “sein” (als Hilfsverb) perfekt mit der Ersatzverkürzung zusammenpasst. Es überrascht nicht, dass “to be” identisch ist.

d.-- Oberst A., der Löwe von Aceh.

Colonel A., der Löwe! Colonel A., der Löwe!

Nach einer Reihe von Transformationen wird die Metapher schließlich enthüllt, und sie ist hundertprozentig logisch.

Anmerkung: Der Ausdruck “der Löwe von Aceh” ist eine Metonymie, weil der Ort, an dem er “wie ein Löwe” tapfer war, die Metapher teilt (teilweise Identität).

e.- Der Löwe ist da.

Das ist also die Metapher in ihrer kürzesten Form. Natürlich braucht man den Kontext, um es zu verstehen.

Theoretisches Modell.

In der Modelltheorie spricht man - natürlich in Anwendungen - von einem “Modell” gegenüber einem “Original”. Das Unbekannte oder Original wird (dank der Informationen im Modell) durch das Bekannte oder Modell bekannt.

Anwendung: auf dem Original, Col. A., in Aceh, spricht der Text in Bezug auf das Modell, den Löwen als ein mutiges Wesen. Mit anderen Worten: der unbekannte Col. A., in Aceh, das Original, wird durch das bekannte Modell “tapferer Löwe” besser bekannt. Das ist die Metapher.

So funktioniert die Übertragung - im metaphorischen Ausdruck - einmal gekürzt, hat man die eigentliche Metapher.

Anwendbares Modell.

In der Literatur werden immer wieder Metaphern verwendet, zum Beispiel in dem Gedicht von Pater Nietzsche (1844/1900; nihilistischer Denker) *Ecce homo* (wörtlich übersetzt: “Seht den Menschen”).

Literaturhinweis : G. Fricke, *Volksbuch deutscher Dichtung*, Berlin, 1938, 372.

Der Hintergrund von *Ecce homo* ist die Szene, in der Pilatus den gefolterten (dornengekrönten) Jesus den Anwesenden zeigt, um Mitleid zu erregen. Nietzsche, als Degradierer, benutzt die Tradition gerne als Mittel zur “heiteren Wissenschaft”.

E.H. 173

Und nun das Gedicht.

1.-- Ja, ich weiß, wo ich herkomme!

Ungesättigt, wie die Flamme,

Glühe und verzehr'ich mich.

2.-- Licht wird alles, was ich fasse,

Kohle alles was ich lasse :

Flamme bin ich sicherlich!

Nietzsche identifiziert sich mit einer Flamme, die alles in Brand setzt, was sie verbrennt - die große abendländische Tradition von Platon und Paulus an (Platonismus und Christentum) - und alles verkohlt zurücklässt.

Heidegger wird den Begriff "Destruktion" einführen und Derrida die "Dekonstruktion".

Obwohl das Begehren ein radikaler Bruch mit allem Traditionellen ist, belebt, ja animiert Nietzsche, doch das literarische Verfahren, das er in diesem kleinen Gedicht anwendet, ist archetypisch, nämlich die metaphorische Analogie: Er spricht von sich selbst (Original) im Sinne von "die Flamme, die auflodert und Asche zurücklässt" (Modell).

Bertels/ Nauta, Introduction to the Concept of a Model, 31: "Analogie ist der Dreh- und Angelpunkt des Modellbegriffs.

Der Zugang zur Welt, zum Wissen und zu den Fähigkeiten, wird dem Menschen gewährt durch

a. im Chaotischen und Unbekannten

b. Entdeckung von Ähnlichkeiten mit dem Geordneten und Vertrauten".

Die Befürworter verweisen auf die Schlüsselrolle Platons: "Platon hatte versucht, das Wesen der menschlichen Erkenntnis und das der Natur miteinander zu versöhnen, indem er

a. alles Material - Anmerkung - und alle geistigen - Dinge

b. als Bilder höherer immaterieller Entitäten (von ihm "Ideen" genannt)! Vgl. o.c., 33.

Um zu zeigen, wie traditionell die Modelltheorie ist, führen die Autoren weiter aus: "Paradigma' (altgriechisch: 'paradeigma', lat.: exemplum) stammt aus der griechischen Rhetorik. Der Begriff bedeutet "eingefügte Geschichte" (zur Erläuterung des laufenden Textes).

Im ersten Jahrhundert v. Chr. gibt es eine zusätzliche literarisch-technische Bedeutung, nämlich 'exemplarische Figur' (altgriechisch: 'eikon', latinisiert 'icon', lat.: 'imago'), die Verkörperung einer Eigenschaft in einer menschlichen Figur (...) 'Exemplum' finden wir auch im (...) künstlerischen Handwerk: "exemplum pingere" ist lateinisch für "eine Kopie malen" (...)"

E.H. 174.

Viertes Beispiel: Tropologie: die Metonymie. (174-175)

Metapher", etwas von irgendwoher an einen anderen Ort bringen, Metapher.

Metonymia", Ersetzen eines Namens durch einen anderen, Metonymie. Nehmen wir ein Modell, das sich an einem Beispiel von Aristoteles orientiert.

a. - Auch der Verzehr von Äpfeln ist gesund.

Der Verzehr von Äpfeln ist auch eine Ursache für die Gesundheit.

Die Analogie ist hier nicht metaphorisch (basierend auf Ähnlichkeit), sondern metonymisch, basierend auf einem (kausalen oder ursächlichen) Zusammenhang.

Während bei der Metapher der Begriff der Sammlung der Ausgangspunkt war (beide ähnlichen Daten gehören durch das gleiche, identische, gemeinsame Merkmal zu ein und derselben Sammlung), war bei der Metonymie der Begriff des Systems der Ausgangspunkt: die Äpfel, der Verzehr der Äpfel, die Auswirkungen auf die Gesundheit - diese drei bilden ein und dasselbe dynamische System.

b.-- Auch Äpfel machen gesund (= Äpfel machen gesund) Äpfel sind gesund (= Äpfel sind gesund).

Tropicals sind Ersatzprodukte, die Backfett enthalten. Hier ist der Akt des Essens der mittlere Begriff zwischen den Äpfeln und der gesundheitlichen Wirkung. Man kann den mittleren Begriff weglassen: "Äpfel sind gesund".

c. - Der gesunde Verzehr von Äpfeln.

Die gesunden Äpfel.

Nochmals: Der Begriff "sein" (als Hilfsverb) zeigt perfekt den Zusammenhang - diesmal nicht der Ähnlichkeit, sondern der Kohärenz.

Nochmals: Modelltheorie.

Von Äpfeln und ihrem Verzehr (= Original) wird im Sinne von gesund machen oder von Gesundheit (Modell) gesprochen.

Geeignetes Modell.

Literaturhinweis : Heribert Menzel (1906/...), *Die Fahne der Kameradschaft*, in: G. Fricke, *Volksbuch deutscher Dichtung*, Berlin, 1938, 408.-- Im folgenden Gedicht wird der Zusammenhang betont. Es ist kein besonders brillantes Gedicht, aber es spiegelt die von den Nazis wahrgenommene Atmosphäre sehr gut wider.

E.H. 115.

1. in dieser Fahne, Genosse,
Sind du und ich verbunden.
Wo sie uns leuchtet, Genosse,
Ist Deutschland auch verbunden.

2.-- Wo immer die Fahne weht,
Kamerad trifft Kameraden.
Wer treu und froh zur Fahne steht,
Ist in den Kreis geladen.

3. - So ist nicht einer heimatlos
Und ohne Ziel und Streben.
Wer schwor, der sucht die Fahne bloß
Und tritt ins helle Leben.

Mit der Nazi-Ideologie ist man vielleicht vertraut.

Ein Leitgedanke: Deutschland: ein Zusammenhang: die Fahne (als Symbol). Hitler und die denkenden Nazis waren typisch postmodern: Sowohl das traditionelle Kirchenchristentum (repräsentiert durch den lutherisch-deutschen Begriff "Rom") als auch der moderne aufgeklärte Rationalismus sind die Diebe der archetypischen germanischen Lebenskraft. Deshalb muss das archetypische germanische und nordische Mythenleben in einem postmodernen Rahmen wiederhergestellt werden: Die modernen Wissenschaften und Techniken zum Beispiel bleiben bestehen, sind aber mit einer Revitalisierungsreligion beschäftigt, die in *Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts* (A. Rosenberg) auf eigentümliche Weise zum Ausdruck kommt.

So ist auch die Formulierung des Gedichts zu verstehen, wenn es heißt: "So ist niemand ohne Heimat, noch ohne Ziel und Streben". Die tiefe postmoderne Kulturkrise, die sowohl die Kirchen als auch den Rationalismus verkümmern sieht, weil beide einem ganzen Volk, dem deutschen Volk, keine Lebenskraft mehr geben, verlangt nach einer Neuorientierung. Sehr kriegerisch.

So viel zum ideologischen Hintergrund. -- Nun zur Poetik. Beachten Sie die Worte "In diesem Banner, Genosse, sind wir beide vereint. Wo dieses Banner uns als Licht dient, ist auch Deutschland geeint: Nicht die Ähnlichkeit der Metapher, sondern die Kohärenz der Metonymie, die die Fahne als Symbol, als "Fetisch" (machtbeladenes Objekt), das vereint, verbindet, - gelehrt ausgedrückt: "zu einem dynamischen System macht", beherrscht die Logik (angewandte Logik) dieses kleinen Nazi-Gedichts. Der primitive oder primitivistische Zusammenhalt von allen mit allen innerhalb eines Volkes belebt alle.

E.H. 176

Fünftes Beispiel: Tropologie: die Synekdoche. 176

Sun.ek.dechomai" bedeutet im Altgriechischen: "Ich bin gleichzeitig Herr". -- "Ich begreife oder verstehe gleichzeitig". -- 'Sun.ek.dochè' bedeutet "einen Begriff in einem umfassenderen Sinne verwenden". Zum Beispiel, um einen Singular zusammenfassend zu verwenden, um einen Plural zu bezeichnen.

K.A. Krüger, *Deutsche Literaturkunde* (in Charakterbildern und Abrissen), Danzig, 1910, 155, formuliert es wie folgt:

1. oder eine Sammlung wird mit einem ihrer Elemente ("des Einzelnen" als Element) ausgetauscht;

2. oder ein System wird mit einem seiner Bestandteile - Subsysteme - so ausgetauscht, dass bei der Erwähnung des einen das andere mitgemeint ist. Daher übersetzt der Vorschlagende die Synekdoche mit "Mitbezeichnung".

Theoretisches Modell. Über das Bezeichnete (Original) wird in Bezug auf das Bezeichnete (benannt) (Modell) gesprochen, das Informationen über das Bezeichnete liefert.

Tropologisch. Indem man so spricht, wird die Konnotation im Text fallen gelassen - verkürzt -, weil sie nur am Rande erwähnt wird.

Anmerkung: "Einen Begriff in einer umfassenderen Bedeutung zu verwenden" ist das, was wir gesagt haben. Auch der umgekehrte Weg ist möglich: "einen umfassenderen Begriff in einem weniger umfassenden Sinn zu verwenden".

Geltendes Modell.

Situation: Ein Inspektor stellt fest, dass einige Lehrer zu spät kommen. -- Er könnte sagen: "Nun, das sind Lehrer" (gemeint ist das Paar, d. h. eine Teilmenge).

Situation: Alle Lehrer unterrichten. -- Der Inspektor kann sagen: "ein Lehrer, der unterrichtet". Scheinbar sagt er "nur ein Lehrer" (Singular); in Wirklichkeit sagt er, gleichbedeutend, "alle Lehrer" (die ganze Sammlung). Nennen wir letztere "die umgekehrte Synekdoche"?

Die metaphorische Synekdoche.

"Apfel" (Satz 2) steht für (und bedeutet auch) "Äpfel" (also "alle Äpfel"). Alle nicht ausdrücklich erwähnten Äpfel (= Komplementarität, Dichotomie) werden in der Tat durch Analogie (Ähnlichkeitsanalogie) zu dem einen Apfel gezählt.

Die metonymische Synekdoche - Ein Priester sagt, er sei ein "Seelenpfleger". Hier steht "Seele" für "Mensch": Mit Teil meint er das Ganze. Nochmals: Komplement (Teil/Rest des Ganzen).

E.H. 177.

Sechstes Beispiel: Der Begriff "sein" ist restriktiv. (177/179)

Kehren wir für einen Moment zur reinen Ontologie zurück, zur Hermeneutik.

Der Mathematiker und Logiker G. Frege (1848/1925) und der Sprachpositivist B. Russell (1872/1970) vertraten die Auffassung, dass die Begriffe "Sein" und "Wesen" - insbesondere in den exakten Wissenschaften - wegen ihrer Mehrdeutigkeit völlig unbrauchbar sind.

Die "mannigfaltige" Verwendung des Hilfsverbs "sein".

A. Die beschreibende Bedeutung.

a. Vorhandensein (Prüfbarkeit).

"Gott ist" (= Gott beinhaltet, 'impliziert', ist teilsidentisch mit 'Sein'),-- hier im Sinne von "tatsächlich existierend". "Gott existiert tatsächlich".

b. Essenz (Prüfbarkeit).

b.1. Totale Identität: "Gretel ist nun mal Gretel". "Gretel hat, im reflexiven Sinne, 'Gretel'".

b.2. Teilidentität.-- Analogie.-- "John ist ein Junge" ("John gehört zu den 'Jungen'").-- "Der Laden, -- das ist seine Schwelle" (die Schwelle, als wichtiger Teil, kann mit dem ganzen Haus gleichgesetzt werden).

B. Die Bedeutung des Wertes.

"Ehrlich sein ist gut" (hat die Bedeutung von "gut").

Nehmen Sie die Synekdoche.

a. Metaphorische Synekdoche.

"Und Lehrer,-- das sind (in gewissem Sinne,-- mit Vorbehalt) alle Lehrer".

Umgekehrte Synekdoche: "Alle Lehrer", d.h. (in gewissem Sinne, d.h. als Kopie davon) dieser Lehrer hier und Nützlichkeit:

b. Metonymische Synekdoche.

"Der Bart ist da". Jeder versteht das: Der (markante) Teil wird erwähnt, um auf den (mitbedeutenden) Rest des Ganzen hinzuweisen, der der betreffende Mann ist, -besser: "mitbedeutend". In seinen Worten: "Der Bart, - das ist (in gewissem Sinne) der ganze Mensch".

Umgekehrte Synekdoche: "Der Mann, um den es geht, ist (in gewissem Sinne) sein Bart (wegen seines charakteristischen Bartes)".

Entscheidung.

Der Begriff "sein" (als Verb) bedeutet in der Tat sehr viel.

a. Prüfbarkeit (Existenz / Wesen);

b. Sammlung/System (was Verbindung, d.h. Ähnlichkeit und Kohärenz, einschließt, "impliziert").

Neben der Prüfbarkeit (Auffindbarkeit) bedeutet "Sein" also auch Verbindung (= Relation, Beziehung). Wir wissen, warum: weil "Sein" identitiv ist (totale und partielle Identität ausdrückt)... Man hat es schon begriffen: "Sein" ist von einem Vorbehalt (Modalität) begleitet und wird restriktiv verwendet.

E.H. 1 78.

Die Antwort in aristotelischer Sprache.

Wir verweisen auf EO 90 (Aristoteles zu diesem Thema). Das "Sein" ist nicht eine Eigenschaft - *sèmeion*, *kontreke* - von etwas, sondern von "allem". -- Wir haben dies soeben mit dem Begriff "restriktiver Sprachgebrauch von 'Sein'" ausgedrückt.

Beispiele von einem falschen Sprachgebrauch.

1. Ein Mariologe hat damals eine ganze Unterrichtsstunde damit verbracht, zu "beweisen", dass die Gottesmutter Maria, die Mutter Jesu, a. ein Wesen und b. deshalb eins, wahr (einsichtig) und gut (wertvoll) ist,

Diese Begriffe sind EO 90 (Transzendental); 111 (Transzendental) - "transzendental" oder allumfassend und daher auf alles anwendbar.

Sie zum Beispiel über Maria auszusprechen, kommt einer Redundanz gleich: Man erfährt im Grunde nichts über Maria.

2. Martin Heidegger, der existenzielle Ontologe, war damals eine Art "Narr" mit dem Begriff "Sein" (Teil des Wortes "Dasein" zum Beispiel, das in seiner Sprache eigentlich "Menschsein" bedeutet). Er warf dem Westen "von Platon bis Nietzsche" vor, er habe "die Seinsvergessenheit".

In der höchst eigenwilligen Bedeutung, die Heidegger dem Begriff "Sein" beimisst, ist dies möglich. Ob aber das Sein "nach sich selbst" (Parmenides), wie es an sich ist, unabhängig von idiosynkratischen, eigennützigen oder bevorzugten Interpretationen (Ch. S. Peirce), aus diesem jahrhundertelangen "Vergessen" auftaucht, wenn man Heideggers restriktiven Sprachgebrauch darauf anwendet, ist eine andere Sache.

In diesem Sinne haben Frege und Russell sicherlich recht.

Zwischen Wörterbüchern und Leben...

"Ein Abgrund tut sich auf". -- "Sein" in einem Wörterbuch vermittelt die Bedeutungen von "Sein" ohne die konkreten Situationen. Mit anderen Worten: ohne den Vorbehalt. Erinnern Sie sich an die oben genannten konkreten Beispiele für "to be" (als Hilfsverb), und Sie werden sehen, dass "to be" auch außerhalb von Wörterbuchzusammenfassungen sinnvoll verwendet wird.

Übrigens: Ein Ausdruck aus der Mathematik oder der Logistik (Spezialitäten von Frege und Russell), einmal aus dem Argumentationszusammenhang herausgelöst und in ein Wörterbuch gestellt, verliert auch seine Eindeutigkeit (ohne den Rest des "Systems" bedeutet ein solcher "Ausschnitt" nicht viel und man lernt nicht viel (eine Form der Redundanz)), Was *mutatis mutandis* (in analoger Weise) für das "Sein" gilt, gilt also auch für alle Begriffe der exakten, künstlichen Sprachen.

E. H. 179

Anmerkung: Dr. Simo Knuutila/ Prof. Jaakko Hintikka (Hrsg.), *The Logic of Being* (Historical Studies), Dordrecht, 1985, befasst sich mit unserem Thema.

Antike (z. B. Aristoteles' Kategorienlehre), Mittelalter (z. B. scholastische Prädikationstheorien und Thomas von Aquins Analogietheorie), Neuzeit (z. B. Imm. Kant, der behauptete, dass "die tatsächliche Existenz kein Prädikat oder eine Phrase in einem Satz ist").

Die Neo-Rhetorik von Chaim Perelman (1912/1984; bis 1978 Professor für Logik, Ethik (Moralphilosophie) und Metaphysik an der ULB (Université Libre de Bruxelles)) postuliert, dass es neben dem exakten Typus der Vernunft (Rationalität), der in den professionellen Wissenschaften vorherrscht, auch einen nicht exakten, aber gültigen Typus der Vernunft (Rationalität) gibt.

Vor allem: Die natürliche, alltägliche Vernunft hat ihre eigene Präzision. Sie unterscheidet sich von der Exaktheit der Mathematik und der Logistik. Aber sie ermöglicht es den Menschen, selbst den am weitesten entwickelten in den anspruchsvollsten Diskussionen, einander perfekt und nicht multiplizierend zu verstehen. Man beachte übrigens die paradoxe Tatsache, dass ein Professor, der lehrt, oder ein Lehrbuch für Mathematik oder Logistik ... die Alltagssprache verwendet, die jeder benutzt, um die korrekte, "genaue" Bedeutung der mathematischen und logistischen Ausdrücke verständlich zu machen und zu definieren, und dies als Sprachrahmen.

Schlussfolgerung: Die Umgangssprache oder die natürliche Sprache kann in reiner Form oder in Kombination mit Kunstsprachen verwendet werden.

Mehrdimensional / eindimensional / restriktiv.

Traditionell werden diese Begriffe - zumindest "mehrwertig" und "einwertig" - verwendet, um das Problem der sprachlichen Präzision von "Sein" zu erklären.

a. Das "Sein" ist nicht einfach vielseitig, denn es hat eine Einheit (Prüfbarkeit, Beziehung).

b. Auch das "Sein" ist nicht eindeutig im engeren Sinne, denn es enthält eine Vielheit.

c. Traditionell sagt man dann: "Das Sein ist analog" (teilweise gleich oder identisch, teilweise ungleich oder nicht identisch).

Dies hängt mit der restriktiven Verwendung des Begriffs "Sein" zusammen: Selbst wenn es nicht explizit ist, wird "Sein" mit Vorbehalt oder Modalität verwendet. Dies ergibt sich aus dem Kontext (dem System).

E.H. 180

Siebte Probe - traditionelle Logik und Beziehungslehre. (180/184)

Bevor wir uns mit diesem Thema befassen, sollten wir den tiefgreifenden Unterschied zwischen der traditionellen Logik und der Computerlogik bzw. Logistik betrachten.

Literaturhinweis : R. Caratini, *La philosophie, II* (Thèmes), Paris, Seghers, 1984, 43s.

1. sagt Steller:

a. Das System der traditionellen Syllogistik ist nur eine Art von “calculus” (lat.: Kreide, Kreide, Arithmetik) oder Logistik;

b. dieses System in dem Sinne “schlecht” ist, dass es für die Entdeckung neuer Urteile unbrauchbar ist.

2. Der Vorschlagende behauptet, die Logistik sei “ehrenhafter”, weil ihr System die Möglichkeit biete, “jede Art von Urteil” so zu kombinieren, dass man zu logisch gültigen Folgerungen komme.

Grund: Durch das ‘Rechnen’ mit ‘Wirklichkeiten’, die durch Zeichen angezeigt werden - diese ontologische Basis ist noch vorhanden, sonst rechnet der Logiker ins Leere - erhalten die Operationen einen automatischen Charakter.

Antwort.

Der “logistische Ehrentitel” läuft nicht auf eine “automatische Deduktion” hinaus (denn das ist es, was die traditionelle Logik tut), sondern auf einen berechnenden Automatismus.

Die Tatsache, dass sich die Logistik von der traditionellen Logik unterscheidet, ist bereits aus den Klassifizierungsarten ersichtlich (denn sie unterscheiden sich). Zum Beispiel “die Logistik der Beziehungen”. Eine Logik der Beziehungen im traditionellen Sinne gibt es nicht. Warum nicht? Denn die Logik befasst sich nur mit Ableitungen und nicht mit Relationen, es sei denn - man beachte den Vorbehalt - sie führen zu einer direkten Ableitung (Entailment oder Implikation in Form von Konditionalsätzen).

Mehr noch, die traditionelle Logik umfasst mehr als das, was ein Caratini und seine Mitdenker verstehen.

Wir haben es nicht gesehen:

ED 33 (wo nicht nur die Deduktion, sondern auch die Reduktion (in Form von Induktion und Hypothese) erwähnt wird);

ED 26 (wo gezeigt wird, wie schon Platon, Induktion und Hypothese kennt) - dass also die traditionelle Logik reduktives Denken nicht nur akzeptiert, sondern in den Mittelpunkt stellt? Bei Platon beginnt das philosophische Denken erst dann richtig, wenn man reduktiv - analytisch - argumentiert und damit neue Urteile in Aussicht stellt. Wie kann der Logiker dann behaupten, “sein System” sei umfassender? Weil er die traditionelle Logik nicht gut genug kennt!

E.H. 181.

Ein Trugschluss.

Wenn Caratini die traditionelle Logik nicht richtig begreifen kann, so liegt das daran, dass er einen methodischen Fehler begeht: Er begründet die traditionelle Logik mit den Prämissen der Logistik und nicht mit den Prämissen der traditionellen Logik. Das nennt man "Externalismus": etwas zu betrachten und zu analysieren, und zwar nicht vom Standpunkt der eigenen vorgefassten Meinung - der Bedeutung - aus, sondern vom Standpunkt anderer vorgefasster Meinungen - der Bedeutung. Wir ziehen es vor, uns an die internalistische Methode zu halten: die traditionelle Logik von ihren - um mit Platons Worten zu sprechen - eigenen "Hypothesen" her zu verstehen.

Genauso wenig sollte man die Logistik auf der Grundlage der Prämissen der traditionellen Logik beurteilen! Man versteht die Logistik nur dann sinnvoll, wenn man sich an ihre eigenen Vorstellungen hält.

Wir wissen inzwischen, dass jede "Menge" (Stichprobe) von Hypothesen (Prämissen, Axiome) dadurch begrenzt ist, dass sie eine induktive Stichprobe aus allen möglichen Prämissen darstellt. Dies gilt sowohl für die Logistik als auch für die traditionelle Logik.

Das bedeutet, dass sich ihr wahrer Wert nur auf pragmatische Weise offenbart: "Man erkennt den Baum an den Früchten".

Automatische" Argumentation.

Die Schlussfolgerungen in der traditionellen Logik sind ebenso automatisch wie die in der Logistik. Der Grund: Sie hängen nicht von subjektiven Eindrücken (idiosynkratisch/geradlinig/voreingenommen) ab, sondern von objektiven Identitäten, wie G. Jacoby seinerzeit erklärte. Also die allgemeine Identität von etwas mit sich selbst (etwas schließt automatisch sich selbst ein). Also die teilweise oder analoge Identität von etwas mit etwas anderem (etwas schließt unter einem bestimmten Gesichtspunkt automatisch etwas anderes ein).

Die "unmittelbaren" Ablenkungen.

Literaturhinweis : Ch. Lahr, *Logik*, 511/ 514. "La déduction immédiate".

Steller meint, dass der formale Syllogismus überflüssig zu sein scheint. Platonisch gesprochen, befinden wir uns in der vollen Stoicheiose (Analyse).

A.: Austausch.

In einem Satz wechselt das Subjekt mit dem Sprichwort. Dies wird auch als "Umstellung" bezeichnet.

Appl. model.-- "Jedes Mädchen möchte normalerweise schön sein". Umgekehrter Satz: "Unter anderem möchte jedes Mädchen schön sein, normalerweise". -- Grundlage: die Sammlungstheorie.

E.H. 182.

Denn: "jedes Mädchen, normalerweise" ist eine Teilmenge von "alle, die schön sein wollen". Die grammatikalische Umkehrung mit Modalisierung (Einschränkung: "unter anderem") setzt die logische - unmittelbare - Deduktion in Gang. Also z.B. "Manche Wesen, die schön sein wollen, sind normalerweise Mädchen". Einige" ersetzt das einschränkende "unter anderen".

Anwendbares Modell.

"Staubblätter sind Teil der Blüte". -- Der Begriff "Teil" schafft ein einschränkendes Urteil. Der Begriff "Teil" bedeutet, dass die Staubblätter Teil des Ganzen oder des Systems der Blüte sind. Mit anderen Worten: "Teil" führt eine Ergänzung oder Zweiteilung ein: Neben den Staubgefäßen gibt es den Rest der Blüte. Reine Systemtheorie - Umwandlung. -- "Die (ganze) Blüte besteht unter anderem aus den Staubgefäßen (Teilmenge, ja, Teil oder Teilsystem bezeichnender Begriff)".

Entscheidung.

Die platonische Stoicheiose oder Faktorenanalyse steht und fällt mit den Begriffen "alles" (Sammlung) und/oder "ganz" (System) oder auch "Ähnlichkeit und/oder Zusammenhalt" (= Zusammenhang). Die Prämisse der Deduktion ist genau die Grundlage der Stoicheiosis.

B. - Einspruch.

Hier geht es entweder um die Quantität oder die Qualität oder um beides zusammen in einem Urteil - lesen Sie noch einmal EH 170: das logische Quadrat. Insbesondere: "alles/ganz" - "nicht alles/nicht ganz" - "alles/nicht ganz".

Geltendes Modell. Aus der Menge der oppositionellen Deduktionen nehmen wir nur die widersprüchlichen Sätze.

- A. Jede Blume blüht zu ihrer eigenen Zeit. Steht im Widerspruch zu:
- O. Manche Blumen blühen nicht rechtzeitig".
- I. Manche Blumen blühen zu ihrer Zeit. Steht im Widerspruch zu:
- E. Keine Blume blüht zu ihrer Zeit".

So viel zur Sammlungstheorie.

Appl. Modell. Nun zu den systemischen Beispielen.

- A. Eine (= Synekdoche für "alle" oder "jede") Blüte enthält Staubgefäße. Steht im Widerspruch zu "O. Einige Blüten enthalten keine Staubgefäße
- I. Einige Blüten enthalten Staubgefäße. Steht im Widerspruch zu "E. Keine Blüte enthält Staubgefäße".

Die Buchstaben A, O, E, I. - A steht für alle (alle sind). O steht für nicht alle. I steht für nicht alle. E sagt uns nicht alles (nichts). -- So kann man ableiten: "Wenn A, dann z.B. O oder I" (aber auf keinen Fall E).

E.H. 183.

Nun zu den streng systemischen, oppositionellen Schlussfolgerungen.

A. Die (ganze) Blüte enthält die Staubgefäße.

Steht im Widerspruch zu: "Der Teil der Blüte, der die Staubgefäße enthält, enthält keine Staubgefäße" (= O : nicht vollständig).

I. Ein Teil der Blüte enthält Staubgefäße.

Steht im Widerspruch zu: "Die (ganze) Blüte enthält keine Staubgefäße".

(= E :gar nicht).

In Form des systemischen logischen Quadrats :

A. alle / ganz

O. teilweise / nicht teilweise

I. teilweise / teilweise ja

E. alle / keine

Aber das ist die Prämisse eines jeden platonischen Stoizismus!

Das bedeutet, dass die "Klassenlogik" in der Tat Teil der traditionellen Logik ist (ob sie nun als platonisch oder nichtplatonisch verstanden wird).

Relationale Ableitungen.

Den Logikern zufolge hat die traditionelle Logik "kein Auge für Beziehungen" (sondern nur für "Substanzen"); vgl. Allein die Tatsache, dass die traditionelle Logik (und Ontologie) stets "Substanz" mit "Beziehung" verbindet, sollte zu großer Vorsicht mahnen. - Aber es gibt noch viel mehr.

a. Die Stoiziose ist die Schlagader des traditionellen Denkens. Nach allem, was bisher geschehen ist, ist es nicht mehr notwendig, dies zu beweisen.

b. Beispiele sind

1. die Kategorien, bei denen es sich immer um Paare von interagierenden Elementen handelt (Gegensatzpaare oder Systematiken),

2. die Systemtheorien, die seit den Paläopythagoräern gebräuchlich sind, und ... die Paare von interagierenden Elementen sind.

Weitere Anwendungsmodelle sind die Tropen: Die Elemente innerhalb einer Trope sind immer miteinander verbunden. Zum Beispiel der Bart und der Mann, für den der Bart charakteristisch ist!

Die Beziehung "größer als/kleiner als". G. Jacoby, o.c., 53/55 (Relationslogistik).-

- Die Relation "größer als" schließt als Anwendungsmodell z.B. " $3 > 2$ " ein.

Mathematisch oder logistisch: " x größer als y " enthält als Element " $3 > 2$ ".

Syllogistisch.

Satz 1: Die Relation " $x > y$ " ist in umgekehrter Reihenfolge (Konversion) umschreibbar als " $y < x$ ".

Satz 2: Nun, " $3 > 2$ ":

Conclusio: Also " $2 < 3$ "! -- Man sollte sich also nicht darüber im Klaren sein, dass der traditionelle Syllogismus nicht als Prämisse für eine solche mathematische oder logistische Argumentation dienen kann.

E.H. 184,

Erläuterung.

a. In der traditionellen Logik sind Formen wie “ $3 > 2$ ” Begriffe (zusammengesetzte Begriffe, die eine Beziehung ausdrücken). Wenn die Konzepte stimmen, funktioniert diese Logik.

b. Beachten Sie die begleitende Metasprache. Ein Professor, der diesen Ausdruck im Unterricht wiedergibt, wird sagen: “Drei ist größer als zwei” oder sogar “Drei ist größer als zwei”. Die Behauptung, dass die Urteilsstruktur “Subjekt/(Hilfsverb)/Satz” z. B. für die mathematische Sprache nicht geeignet ist, scheint nicht zuzutreffen.

Man kann auch folgendermaßen vorgehen: “Die (quantitative) Beziehung zwischen drei und zwei ist eine Beziehung “größer als”.

Auch modelltheoretisch handelt es sich eindeutig um eine wertende Struktur: Man spricht ja von “3” im Sinne von “größer als zwei”. 3” ist das Original und “größer als zwei” ist das Modell, das Informationen über “3” liefert (in diesem Fall: mathematische Informationen). Lesen Sie noch einmal ED 19v., und Sie werden sehen, dass das, was hier gesagt wird, das illustriert, was dort besprochen wurde.

Dass die Mathematik Urteile enthält, zeigt sich übrigens an der enormen Bedeutung der mathematischen Gleichung: = , >, <. In der natürlichen Metasprache: ist gleich, ist größer als, ist kleiner als.

G. Jacoby, *Die Ansprüche*, 54, zitiert.

1. Das mathematische Theorem “Wenn der Punkt A zwischen B und C liegt, dann liegt er auch zwischen C und B”.

Logisch. “Die Extremwerte eines Intervalls sind austauschbar. Zum Beispiel sind B und C austauschbar mit C und B”.

2. Der Ausdruck der Logistik “Wenn es einen Vater gibt, dann gibt es auch einen Sohn oder eine Tochter”.

Satz 1. Vater und Sohn bzw. Tochter sind Begriffe innerhalb eines Gegensatzpaares, d. h. wenn es einen Vater gibt, gibt es z. B. auch einen Sohn oder eine Tochter.

Satz 2. Nun, es gibt einen Vater.

Conclusio. Es gibt also einen Sohn oder eine Tochter.

Mit den Augen der traditionellen Logik betrachtet, umfasst der logistische hypothetische Satz, der auf einer gegenseitigen Beziehung (“Korrelation”) beruht, einen echten Syllogismus. Was wieder einmal beweist, wie allgegenwärtig der letzte Satz ist ... wenn man sich die Mühe macht, darüber nachzudenken.

Die letztgenannten Beispiele stützen sich übrigens auf den Begriff “System”: die Lücke B / C ist eines; die Korrelation “Vater / Sohn und / oder Tochter” ist ein anderes.

Entscheidung.

Solange Beziehungen Identitäten aufweisen, ganz oder teilweise, fallen sie in den Bereich der traditionellen Logik, die eben diese Identitäten beeinträchtigt.

E.H. 185

Achte Probe: Die vergleichende Methode. (184/187)

Es scheint, dass die einzige wirklich allgemeine Methode, zumindest was die Ordnung anbelangt, die konfrontative (= vergleichende) Methode ist. Sie ist bereits in der Theoria, der tieferen Betrachtung der Dinge, enthalten.

Methode

Methodos" bedeutet im Altgriechischen "Weg" (Art und Weise der Annäherung, des Umgangs mit Dingen). Der "Weg" ("hodos"), der zum angegebenen Ziel führt, d.h. es so zu beschreiben, dass das Gegebene in der Vertiefung verständlich ("wahr") wird, ist Gegenstand der Methodologie bzw. der Methodenlehre.

Eine berühmte Anwendung.

J. Champollion (1790/1832; französischer Ägyptologe) sezerte den Stein von Rosette, der 1799 entdeckt wurde. Durch den Vergleich des ägyptischen Textes auf dem Stein mit dem griechischen Text auf dem Stein entzifferte er 1822 zum ersten Mal die altägyptischen Hieroglyphen - eine spektakuläre Anwendung der Konfrontationsmethode.

Eine alltägliche Anwendung.

Wie oft messen wir etwas? Aber was ist Messen anderes als der Vergleich einer gegebenen Tatsache mit einem (vereinbarten) Maß oder Messmodell? Man spricht dann vom Gemessenen (Original) in Bezug auf das Maß (oder Messmodell).

Anmerkung: Dies zeigt, dass jedes Urteil auf einem (unausgesprochenen) Vergleich beruht (ED 19v.).

Die Bewährung von Max Müller (1823/1900).

Dieser Religionswissenschaftler formulierte es folgendermaßen: "Der vergleichende Geist ist der wahrhaft wissenschaftliche Geist unserer Zeit, ja aller Zeiten". Der Geist des Vergleichs ist der wahrhaft wissenschaftliche Geist unserer Zeit - was sage ich? Für alle Altersgruppen.

Die Konfrontation von Daten ist die wahre wissenschaftliche Methode, um Ordnung zu erkennen - wenn mehrere Daten miteinander verglichen werden, wird die Ordnung - die Beziehungen, die Verhältnisse - deutlich.

Literaturhinweis : Was die vergleichende Methode betrifft.

H. van Praag, *Messen und Vergleichen*, Hilversum, 1968 (Inhalt: Quantität/Qualität; Addition (= einseitige Beziehung), topologische Ordnung und Reihenfolge; Zählen, Messen und Wiegen; Abstufung, Intervallmessung und Zeitmessung);

-- I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 149/155 (Die Methoden von Mill);

E. H. 186.

-- H. Pinard de la Boullaye, S.J., *L' étude comparée des religions* (Essai critique), II (Ses méthodes), Paris, 1929-3, 40/87 (La méthode comparative);

-- L. Davillé, *La comparaison et la méthode comparative* (en particulier dans les études historiques), in: *Revue de synthèse historique* xxvii (1913): 4/33; xxvii (1914): 201/229.

Was die Grundlagen betrifft:

-- E.W. Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde* (Van Parmenides tot Bolzano), Antw / Nijmegen, 1944, 30 (Stoicheiosis), 34/42 (Stoicheiosis), 42/51 (Ideegetallen);-- 63vv. (Stoicheiosis bei Aritoteles in Verbindung mit "mathesis universalis", 103 (Mathesis universalis bei Descartes); 123 (Mathesis universalis = scientia generalis entweder ars iudicandi (logisch) oder ars inveniendi (heuristisch) bei Leibniz); 141 (Mathesis universalis (= scientia generalis) von Kant heftig bekämpft, aber von den deutschen Idealisten - Fichte, Schelling, Hegel - wieder aufgegriffen, wenn auch unter Ablehnung des mathematischen Vorbilds);

-- M. Foucault, *Les mots et les choses* (Une archéologie des sciences humaines), Paris, 1966, 66s. (Descartes' Lehre von der Ordnung);

-- G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, 1962 (10Off.: *Characteristica universalis* (Galenos von Pergamon (129/199), Reymon Lull (= Raymundus Lullus (1235/1315; *Ars generalis*), Francois Viète (= Vieta (1540/1603; Einführung der Buchstabenarithmetik i. Anstelle der numerischen Arithmetik), wobei Lulls "allgemeine Wissenschaft" in "allgemeine Mathematik (verstehen: Ordnung)" und Lulls Kombinatorik in "characteristica universalis" (eine allgemeine Algebra) umgewandelt wird;)

-- O. Willmann, *Geschichte des Idealismus* III (Der Idealismus der Neuzeit), Braunschweig, 1907-2, 46/ 69 (Einfluss des Pythagoreismus auf Mathematik und Astronomie), insb. o.c., 46ff. (Analyse).

All dies zeigt, dass die Denker mit einer uhrmacherischen Regelmäßigkeit nach einer mathematischen oder sonstigen Ordnungslehre als Grundlage der Relativität und damit des Vergleichs gesucht haben.

Zwei Axiome.

Sie können, mit R.A. Koch, *Die Uraxiome in ihrer Bedeutung für die philosophischen Grunddisziplinen*, in: *Tijdschr.v.Filos.* 31 (1969): 4 (Dez.); 749/766, wie folgt.

a. Es gibt ein Universum (Anmerkung: die gesamte Realität) mit all seinen Teilen. Alles, was "Sein" genannt wird, ist entweder ein Teil des Universums oder das Universum selbst.

E.H. 187.

b. Es gibt ein Universum mit all seinen Teilen. Alles, was “Sein” genannt wird, hat entweder als Teil des Universums oder als das Universum selbst Gültigkeit (“gilt”).

Wie Sie sehen, drückt Koch die Prämissen auf zwei Arten aus: a. deskriptiv und b. wertmäßig (Werte “gelten”, d.h. sie fühlen sich “gut”). Wenn wir also eine Bestellung aufgeben, ist diese Axiomatik unweigerlich mit im Spiel. Auch wenn wir uns dessen nicht bewusst sind.

Vereinheitlichungstheorie.

Alles, was ähnlich (Kollektivtheorie: gemeinsame Eigenschaften) und kohärent (Systemtheorie: kollektive oder gemeinsame Eigenschaften) ist, ist eins im ontologischen Sinne.

Derjenige, der vergleicht, sieht “die Einheit in der Menge”. Wer vergleicht, sieht nicht nur die Einheit, sondern auch die Vielheit: metaphorische Vielheit (Unterschied), metonymische Vielheit (= Lücke).

Anmerkung -- Literaturhinweis : H. Jens, *Ordnung aus der Unordnung* (Ilya Prigogine, belgischer Nobelpreisträger für Chemie 1977), in: Streven 1978: März, 527v.;

P. Boenders, *Prigogine und Wildiers über Teilhard de Chardin*, in: Streven 1982: Juli, 930/941.

Pierre Teilhard de Chardin (1881/1955) war der umstrittene jesuitische Paläontologe der damaligen Zeit.

Boenders schreibt: “Ilya Prigogine: (...) Unsere Zeit ist in der Tat - und das wird am Ende dieses Jahrhunderts noch deutlicher werden - durch eine Suche nach Einheit in der Vielfalt gekennzeichnet.

Einer derjenigen, die die Notwendigkeit dieser Suche nach Einheit jenseits der Wissenschaft am besten verstanden haben, war eben Teilhard (...)”. - Dies zeigt, dass das alte Anliegen, sowohl Vielfalt als auch Einheit zu sehen, auch heute noch aktuell ist.

Eine Definition. L. Davillé, *La comparaison* (1913), 23, sagt:

1. Wenn es um Phänomene oder Objekte geht, geht es nicht um Einzelfälle, sondern um den Umgang mit ihnen,

(2) Die vergleichende Methode zielt darauf ab, Ganzheiten (“Ensembles”) aufzuzeigen, die entweder ähnlich oder komplementär sind.

Steller sieht hier Ähnlichkeit (Sammlung) und Kohärenz (System) am Werk, wobei er von ähnlichen und komplementären Totalitäten spricht.

Hinweis: Man sollte “vergleichen” nicht mit “gleichsetzen” verwechseln, was Ähnlichkeiten hervorheben soll. Der Vergleich bezieht sich sowohl auf Unterschiede/Lücken als auch auf Ähnlichkeiten/Kohärenz.

E.H. 188.

Neunte Probe: Nummer und Zahl. (188)

Die antiken griechischen Denker verfügten über eine Reihe “mathematischer” (besser: einheitlicher) Grundbegriffe oder Kategorien (EO 80). Diese sind grundlegend für unsere Harmologie.

Also z.B. ‘stoicheion’ (Element), ‘monas’ (singuläre Einheit, ‘Monade’). Ähnlich ‘arithmos’, Anordnung, Konfiguration (‘Zahl’), -- Kategorie der Wahl in paläopythagoreischen Zentren. Ähnlich “plèthos”, Sammlung (“Menge”) und “sustèma”, Sammlung, System.

So definierte Thales von Milet (-624/-545; erster griechischer Denker) die Zahl wie folgt: “Die erste Definition der Zahl wird Thales zugeschrieben, der sie als “eine Sammlung von Einheiten” (“monadon sustema”) definierte, eine Definition, die fast identisch mit der von Euklid ist, nämlich “die aus Einheiten bestehende Menge” (...). Eudoxus definierte eine Zahl als eine ‘bestimmte Menge’ (‘plèthos horismenon’)”. (Th.L. Heath, *A Manual of Greek Mathematics*, Oxford, 1931-1, New York, 1963-2, 38).

Übersetzt: “Die erste wesentliche Definition von ‘Zahl’ wird Thales zugeschrieben. Er definierte “Zahl” als “eine Menge von Einheiten”, - eine Definition, die fast identisch ist mit der von Eukleides, nämlich “eine Sammlung, die aus Einheiten besteht”. (...). Eudoxos von Knidos (-406/-355; Mathematiker und Astronom) definierte “Zahl” als “eine wohldefinierte Menge”.

“Einheit”.

Einheit” hat in unserer Sprache eine Mikrobedeutung (die Einheit, deren Vielheit eine Zahl ist, die in einer Abbildung dargestellt wird (“Zahl” ist das Original, “Abbildung” ist das Modell)) und eine Makrobedeutung (die Ähnlichkeit und/oder Kohärenz in einer Vielheit).

Der altgriechische Begriff “monas”, Einheit, wird auf zwei Arten beschrieben. Die Einheit existiert für jede Sammlung oder jedes System. Arithmos” (Einheit), üblicherweise mit “Zahl” (Arithmologie) übersetzt, besteht dann aus mindestens zwei Einheiten (die Monas oder Einheit ist keine “Zahl”). So dass die Monas, die Monade für jede Zahl ab der “Zwei” existiert und doch in jeder Zahl als Konstituente oder “Stoicheion” wiederkehrt.

Vgl. O. Willmann, *Geschichte des Idealismus, I* (Vorgeschichte und Geschichte des antiken Idealismus), Braunschweig, 1907-2, 272 (im Zusammenhang mit der paläopythagoreischen Zahlen- und Raummathematik).

Anmerkung: Das Zählen und insbesondere die Addition von Einheiten ist ein unverzichtbares Element der summativen Induktion (ED 42).

E.H. 189

Zehnte Probe. -- Cartesianische Theorie der Ordnung. (189/192)

Wegen des enormen Einflusses, den Descartes (1596/1650), der Vater des typisch modernen Denkens, bis heute hat, ein Wort zu seiner Art, die Daten zu ordnen.

Literaturhinweis :

-- A. Koyré, *Entretiens sur Descartes*, in: *Introduction à lecture de Platon*, Paris, 1962;

-- C. Forest, o.p., *Le cartésianisme et l'orientation de la science moderne*, Liège, 1938;

-- Al. Astruc, *Der Roman von Descartes*, Paris, 1989.

Abgesehen von der experimentellen Methode (man denke an Galilei), die er als eine Anwendung seiner Hauptmethode betrachtete, sah Descartes in der Mathematik seiner Zeit das herausragende Beispiel für eine Methode.

“Für Descartes ist das Denken ein Vorwärts- und kein Rückwärtsdenken”. Gedankenbilder - in seiner modernen Sprechweise nennt er sie “idées” (was sich grundlegend von Platons Ideen unterscheidet) - haben immer Vorrang. Aus ihnen leitet er die Realität um ihn herum und in ihm ab. Und nicht andersherum. “Denken ist zuerst Theorie und dann Anwendung der Theorie”.

Der Grund für diese kartesianische intellektuelle Revolution: Was unser Verstand in erster Linie erfasst, sind nicht die Dinge selbst - das Gegebene - sondern unsere innerlich zugänglichen Vorstellungen in unserem Bewusstsein. Typisch “Nominalist”, natürlich - vgl. A. Koyré, *Entretiens*, 216.

Klare Gedanken!

Des idées claires! Vorher - so dachten er und viele seiner Zeitgenossen - war das Denken “dunkel” (das “dunkle Mittelalter”).

Für Descartes ist “fertig”, d.h. radikal vom Verstand beherrscht, nur das, was die Vernunft ohne jeden Beitrag von Einbildungskraft oder Sinnen erfasst. Das bedeutet praktisch: Alles, was mathematisch ist oder zumindest gemacht werden kann, ist “fertig”! (A. Koyré, o.c., 217).

Der kartesische Mechanismus.

Alles Sein ist eine Art Mechanismus. Beispiel: die Maschine oder der Apparat der damaligen Zeit (z. B. die Uhr). -- “Der ganze Mensch - nicht nur sein Körper - wird zum Problem der Mechanik. Eine Kultur, ein Volk, ein Jahrhundert - so Hippolyte Taine (1828/1893; positivistischer Denker) - sind “Definitionen”, die entstehen. Der Mensch ist ein (geometrischer) Satz - un théorème - in voller Progression”. (G. Forest, *Le cartésianisme*, 10). Der Geist denkt wie eine Denkmaschine, der Körper funktioniert wie ein Gerät.

E. H. 190

Der ganze Kosmos funktioniert wie ein großer Apparat - das ist der berühmte Mechanismus à la Descartes.

Die Mathematik, wie er sie interpretiert, und das Gerät, wie er es interpretiert, gehen Hand in Hand. Das ist das doppelte Symbol für Ordnung und Anordnung, wie Descartes sie nennt.

Die vergleichende Methode.

Literaturhinweis : E. Lenoble, *René Descartes*, in: J. Bricout, Dir., *Dictionnaire pratique des connaissances religieuses*, II, Paris, 1925, 778ss.

So charakterisiert Lenoble die kartesische Art des Vergleichs. Sie lässt sich in drei Begriffen zusammenfassen: Intuition + Analyse und Synthese.

Eine Definition.

R. Descartes, *Regulae ad directionem ingenii*, xiv, sagt: "Wenn man die Intuition ('Wahrnehmung' des Verstandes) einer separaten Realität außer Acht lässt, dann kann man sagen, dass man durch den Vergleich von mindestens zwei Realitäten alles Wissen erlangt". Vgl. M. Foucault, *Les mots et les choses*, 66.

1. Die Intuition.

Die Vernunft - la raison - hat zunächst dank der intellektuellen Wahrnehmung eine Tatsache im Bewusstsein erfasst. Diese Wahrnehmung umfasst global eine Art von Totalität.

2.1. Die "Analyse".

Die anfängliche "globale Methode" allein führt nur allzu leicht zu Unklarheiten. Ungenauigkeiten. Die gleiche Argumentation erfasst eindeutig "le simple", die singuläre Tatsache.

Konsequenz: Die gesamte kartesische Methode beinhaltet eine Art Aufteilung einer Gesamtheit in ihrer Unbestimmtheit in Bestandteile ("Simples").

2.2. Die "Synthese".

Doch damit ist die Sache noch nicht zu Ende: Descartes vertritt eine Vielheit. Ohne studierte Kohärenz. Deshalb: Die Vernunft fügt die unzusammenhängenden Elemente (Simples) wieder zum Ganzen zusammen.

Die Rolle der "énumération complète".

Angesichts komplexer (zusammengesetzter und sogar komplizierter) Daten zerlegt Descartes diese in nicht reduzierbare Elemente. Dass er dabei die Totalität nicht vergisst, zeigt das Folgende: Die summative Induktion, die er nach einer Tradition der Zeit "vollständige Aufzählung oder Addition" nennt, prüft am Ende der Analyse, ob alle "Simples" (einzelne Elemente) untersucht wurden und für den Verstand "bereit" sind. Dies ist eine Zusammenfassung der Analyse.

Deshalb haben wir uns in EH 168 mit der "Addition" beschäftigt.

E.H. 191.

Erst jetzt kann die Neuzusammensetzung der Gesamtheit beginnen: Wir denken alle Elemente nach und nach in einzelnen Beziehungen zusammen. Nochmals: die summative Induktion, die zusammenfassende Prüfung, ob alle Elemente und alle Beziehungen analysiert und neu zusammengesetzt wurden. Am Ende der Synthese.

Moderne Akribeia.

Was die alten Griechen "akribeia", Genauigkeit, nannten, wurde ab der Zeit der modernen Naturwissenschaften und der Mathematik zur "Exaktheit", d. h. zur akribeia mit mathematischer und vorzugsweise mechanischer Präzision. Man spürt Galilei und Viète.

Anmerkung: Die Begriffe "Analyse" und "Synthese".

Was die Alten "Stoicheiose" nannten, d.h. Faktorenanalyse, läuft im modernen Revivalismus auf "Intuition + Analyse und Synthese" hinaus. Auf der Grundlage eines Vergleichs.

Ch. Lahr, *Logique*, 555/556, nennt dies "la methode générale -- 'Analuo' = "Ich zerlege etwas in seine Elemente". Wobei mit "Gesamtheit" (siehe summative Induktion) offensichtlich sowohl Menge als auch System gemeint sind.

Lahr unterscheidet

a. Die rationale Analyse und Synthese, die innerlich und äußerlich geistige Einheiten - Begriffe, Urteile - vergleicht, d.h. in Elemente auflöst (Analyse) und neu zusammensetzt (Synthese);

b. die experimentelle Analyse und Synthese, die die außerhalb des Verstandes liegenden Realitäten vergleicht und analysiert.

Geltendes Modell. - Rational.

Der Begriff "geistbegabtes Lebewesen" (analysieren und zusammen denken); das Urteil "Der Mensch ist ein geistbegabtes Lebewesen" (analysieren und zusammen denken).

Experimentell.

In der experimentellen Psychologie kann ich zum Beispiel überprüfen, ob der Begriff und das Urteil, das ich gerade verwendet habe, der Realität von realen Menschen entspricht.

Anmerkung: Die Begriffe 'analytisch'/'synthetisch' bei Kant wurden in ED 28 diskutiert: dort geht es um rationale und experimentelle Urteile. Dies wird im Übrigen durch die Begriffe "apriorisch/aposteriorisch" (Lachelier; ED 32) ergänzt.

Anmerkung: Die Begriffe "analytisch"/"synthetisch" beziehen sich bei Platon auf die Konditionalsätze "analytisch" ist reduktives Denken; "synthetisch" ist deduktives Denken. Vgl. ED 26.

E.H. 192.

Mathesis universalis.

M. Foucault, *Les mots et les choses*, 66/72, unterstreicht dies: Descartes hatte eine allgemeine Theorie der Ordnung im Sinn. Er konzipierte sie "als 'mathesis', verstanden als eine universelle Wissenschaft von Maß und Ordnung" (o.c., 70). "Mathesis universalis" ist also "umfassendes, mathematisch-mechanisches Ordnungsdenken".

Der Lullismus - EH 186 - mit seiner "ars magna" ("große Macht") wollte aus einer kleinen Anzahl von Grundlagen (Begriffen, Urteilen) durch Kombinatorik (Kombination oder Verbindung) eine "scientia generalis", eine allgemeine Wissenschaft, schaffen. In seinem Gefolge entstand eine ganze Lull-Bewegung - so sehr, dass unter anderem Leibniz von Lulls ars magna tief beeindruckt war.

Viète steht u.a. mit seiner Buchstabenarithmetik (statt bloßer mittelalterlicher Zahlenarithmetik) - statt " $3 + 5 = 8$ " schreibt man " $x + y = z$ " -, die z.B. zur Grundlage der modernen Algebra wird, an der Wiege der "characteristica universalis", der universellen Buchstabenarithmetik. Aber sie baut auf der lullistischen Kombinatorik (Verkettung von Begriffen, Urteilen, Argumenten) und der daraus resultierenden "allgemeinen Wissenschaft" auf. Die "logistique speciosa" (die mit "species", Buchstaben, arbeitet) wird bald zu "logistique" ohne mehr. Daraus wird unsere "Logistik" verständlich.

Im Jahr 1629 äußerte sich Descartes positiv über die characteristic universalis. Er schlug eine axiomatische Konstruktion des Begriffs vor. Er wollte alle unsere "Ideen" - Vorstellungen - und ihre Kombinationen in algebraischen Symbolen ausdrücken, um zu einem mathematischen Gesamtsystem zu gelangen. Das war seine "mathesis universalis". So wurde der Lullismus mathematisiert: seine allgemeine Wissenschaft wurde zur allgemeinen Mathematik und seine Kombinatorik wurde zum algebraischen Denken - so fasst G. Jacoby, *Die Ansprüche*, 101, die Entwicklung zusammen.

Das Viele im Einen und umgekehrt.

Literaturhinweis : *Le Courrier de l'Unesco* (Voyage au pays des mathématiques) 1989: Nov., 11.

"Die Beschreibung, die der griechische Denker Proklos von Konstantinopel (410/485) vor fünfzehn Jahrhunderten gab, besagt: "Der mathematische Verstand legt das Eine im Vielen frei, das Ungeteilte im Geteilten, das Unbegrenzte ('Unendliche') im Endlichen".

E. Husserl, *Philosophie der Arithmetik*, Den Haag, 1970 (1891), beginnt noch mit "Vielheit/Einheit" und in diesem Zusammenhang mit "Zahl".

E.H. 193.

Elfte Probe: Interner und externer Vergleich. (193/196)

Literaturhinweis : L. Davillé, *La comparaison et la méthode comparative* 1913, 1914. Steller unterscheidet zwei Standpunkte, die sich dichotomisieren (= ergänzen).

1. Analyse der internen Faktoren.

Ein Gegebenes - z. B. eine Ameise - kann intern "verglichen" werden: Das Ganze und seine Teile - z. B. das biologische System der Ameise mit seinen Teilen und Funktionen - werden miteinander verglichen, so dass die Beziehungen offengelegt werden.

2. Analyse der externen Faktoren.

Derselbe Sachverhalt kann einem externen "Vergleich" unterzogen werden: Die Ameise zum Beispiel wird insofern untersucht, als sie sich innerhalb einer Gesamtheit befindet. Also die Gesamtheit von "allem, was Ameise ist" (die Ansammlung von Ameisen), - metaphorisch und somit die Gesamtheit des Ameisennests und seiner Umgebung (das System, in dem sich die Ameise befindet), - metonymisch.

Wenn Sie so wollen: erst das Hypo- oder Subsystem (interner Vergleich), dann das (Hyper- oder Super-) System, in dem sich das Hyposystem befindet (externer Vergleich)... Modelle werden dies verdeutlichen.

Anwendbares Modell: die augustinische Sozialkritik.

S. Augustinus von Tagaste (354/430) ist der größte Kirchenvater der westlichen Patristik (33/800). Wie viele seiner Zeitgenossen schätzte er die Tatsache, dass Rom als Weltreich eine Art Rechtsordnung - das *ius romanum* (Römisches Recht) - begründet hatte, die die Grundlage der *pax romana*, des römischen Völkerfriedens, bildete.

Aber Augustinus war nach einem Leben, das wir heute als "Playboy" bezeichnen würden, Platoniker und Christ geworden.

Eine platonische

(1) identifiziert "Phänomene" (sichtbare und greifbare Fakten),

(2), sondern durch die zu diesen Phänomenen gehörende "Idee" erhellt. Man kann die Idee vorläufig als das Ideal definieren, das in den Phänomenen mehr oder weniger verwirklicht wird.

Anwendung.

Er geht also davon aus, dass die Idee des "Friedens" existiert - in einer höheren, göttlichen (christlich-trinitarischen) Ordnung -, die uns erleuchtet und uns erlaubt, die tatsächlichen Fakten, die "Frieden" genannt werden, nach ihrem "wahren Wert" zu beurteilen.

Er schreibt: "Die vom römischen Staat begründete Ordnung und Gerechtigkeit ist letztlich eine Karikatur (wörtlich: "eine lächerliche Nachahmung"), eine unheilvolle Entartung der natürlichen und christlichen Ordnung". (P. Ferrier, S. Augustin in: D. Huisman, Hrsg., *Dict, des philosophes*, Paris, 1984, 141).

E.H. 194

Mit anderen Worten: Dem Vordergrund, d.h. den sichtbaren und greifbaren Tatsachen, - "Phänomenen" (Erscheinungen) - steht in christlich-platonischer Sicht der Hintergrund, d.h. die Idee (= das Ideal) gegenüber. Diese Dichotomie "Vordergrund/Hintergrund" ist typisch für den Platonismus.

Die pax romana im internen und externen Vergleich.

Für Augustinus verbirgt die Maske der aktuellen römischen Rechtsordnung Formen von Ungerechtigkeit und Gewalt.

1 -- Interner Vergleich.

Im Römischen Reich, vor allem in und um die "ewige Stadt Rom", häufte eine wohlhabende Schicht immer mehr Reichtum an - die Grundlage für ein "dolce vita", ein Leben voller Vergnügen und Intrigen.

2 -- Externer Vergleich.

Der römische Staat und die Gemeinschaft profitierten von den Kriegsgewinnen, die aus den imperialistischen Kriegen resultierten. Hieß ein erobertes Gebiet damals nicht 'provincia' (Provinz)?

Es gibt noch mehr.

Beide korrelativen Vergleiche - sprich: vergleichende Analysen - gehen Hand in Hand.

1. Die besitzende Klasse, die die Prämisse vertritt, dass Eigentum "absolutes Eigentum" ist, d. h. "ius utendi et abutendi", das "Recht", es zu nutzen und . muss seine Ohren vor all jenen verschließen, die - platonisch: parafrasunè, über die Realität hinausblicken - solche Missstände anprangern.

2. Diejenigen, die eine solche Karikatur der Idee des "Friedens" nicht akzeptieren - und dies vor allem noch laut aussprechen - müssen wie "Unkraut" ausgerottet, aus der Gemeinschaft verbannt und ins Exil geschickt werden. Denn sie rühren etwas an, das die Kapitalistenklasse als "Glück" betrachtet.

So schreibt der heilige Augustinus in seinem Hauptwerk *De civitate Dei*, Über den Staat Gottes, 2/20. Dies verdeutlicht, was Davillé mit innerem und äußerem Vergleich, innerem und äußerem Stoizismus meint.

Anwendbares Modell: das Gross'sche Prinzip.

"Das Grosse'sche Prinzip".

Literaturhinweis :

-- E. Grosse, *Die Anfänge der Kunst*, Freiburg i, Breisgau, 189.

-- id., *Die Formen der Familie und die Formen der Wirthschaft*, Freib. i.Br., 1896.

E.H. 195,

Die Prämisse dieses nicht-marxistischen Autors lautet: "Wirtschaftliche Aktivität
a. ist das Lebenszentrum eines jeden kulturellen Systems,

b. ist - in der tiefsten Weise - unwiderstehlich der Hauptfaktor aller anderen kulturellen Faktoren". Beachten Sie das Axiom.

Beachten Sie die Zweiteilung: die Wirtschaft auf der einen Seite, der Rest der gesamten Kultur auf der anderen. Mit der Verbindung, der Interaktion, zwischen den beiden.

Anmerkung: Grosse erklärt seine Prämisse mit einem Satz von Ludwig Feuerbach (1804/1872), dem linksradikalen Schüler Hegels. Feuerbach las das Buch von Jakob Moleschott (1822/1893), einem mechanistischen Materialisten, *Lehre der Nahrungsmittel für des Volkes* (1850). In seinen *Naturwissenschaften und Revolution* (1850) fasst er zusammen: "Willst du das Volk verbessern, so gib ihm bessere Nahrung, statt gegen die 'Sünde' vorzugehen: der Mensch ist was er isst". (H. Arvon, *La philosophie allemande*, Paris, Seghers, 1970, 188).

Grosse wiederum erklärt dies wie folgt: "Wenn man weiß, was ein Volk isst, so weiß man auch, was es ist" (Wenn man weiß, was ein Volk isst, dann weiß man auch gleich, was es ist).

Systemtheorie.

Die gesamte Kultur kann als ein Hyper- oder Supersystem betrachtet werden. Darin wird ein Hypo- oder Subsystem beleuchtet, nämlich die Wirtschaft (d. h. die Produktion, die Verteilung und der Verbrauch von Waren und Dienstleistungen). Dieses Teilsystem dominiert in hohem Maße die anderen Teilsysteme (Familie, Kunst, Religion, Recht usw.). Man sieht die Dichotomie (die Wirtschaft und ihr Komplement, der Rest der gesamten Kultur).

Die rechtliche Stellung der Frau.

Literaturhinweis : W. Koppers, S.V.D., *Die materiell-wirtschaftliche Seite der Kulturentwicklung*, in: *Settimana Internazionale di Etnologia Religiosa* (IVa Sessione (Milano 17/15.09. 1925)), Paris, 1926, 109.

1. Interner Vergleich.

a. Generell hat sich im modernen Europa seit der liberalen, d.h. freien Marktwirtschaft die rechtliche Stellung der Frau stark verändert.

Heute (1925) hat sie zum Beispiel oft das Wahlrecht, das Recht auf ein Universitätsstudium, das Recht auf freie Berufswahl... Das sind Dinge, die es vor Jahrzehnten noch nicht gab.

E.H. 196

b. Nun die Erklärung. -- “Wer würde es wagen, zu ignorieren oder gar zu leugnen, dass die moderne - d.h. kapitalistische - Entwicklung der Wirtschaft hauptverantwortlich für diese Situation ist? Das sagt Koppers.

Schlussfolgerung: -- Wirtschaft und Weiblichkeit sind zwei Teilsysteme des einen umfassenden Systems “Kultur”. Wenn man sie vergleicht, scheinen sie in einem kausalen Zusammenhang zu stehen: Die freie Marktwirtschaft bewirkt bis zu einem gewissen Grad eine Rechtsstellung, die die Frauen emanzipiert.

2. Externer Vergleich.

Koppers fährt fort.

a. Die Daten sind so, dass zumindest in bestimmten traditionellen (archaischen, primitiven, sogar klassischen) Kulturen eine analoge, teils gleiche, teils unterschiedliche Situation hinsichtlich des Verhältnisses “Wirtschaft/Frau” zu finden ist.

Der Name für eine solche besondere Rechtsstellung, die in sehr begrenzten Teilen der Welt den Frauen zukommt, ist “Matriarchat” (“Mutterrecht”). Das bedeutet: Um eine solche Kultur zu verstehen, muss man zunächst einmal davon ausgehen, dass die Frau - in besonderer Weise verkörpert durch bestimmte Frauen - sie in hohem Maße dominiert.

So sehr, dass metonymisch die ganze Kultur nach ihr benannt werden kann, der Teil kein Name für das Ganze.

b. Koppers stellt mit Blick auf das Modell der rechtlichen Stellung der Frau in unserer marktwirtschaftlichen Kultur die Hypothese auf, dass auch in matriarchalischen Kulturen die Wirtschaft für diese dominante Stellung verantwortlich gemacht werden kann.

Anmerkung: Bekanntlich wurde der Begriff “Mutterrecht” 1861 von dem brillanten J.J. Bachofen eingeführt. “Mutterrechtliche Ordnungen waren nicht überall zu finden (wie Bachofens Hypothese voraussetzte), sondern nur bei einigen Stämmen, vor allem in den tropischen und subtropischen Regionen, wo es immer einen Zusammenhang zwischen Ackerbau (= Pflanzenpflege) und Mutterrecht zu geben scheint”. (E. Grosse, Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft (1896)).

Die Frauen bewirtschaften die Felder und begründen so den Landbesitz und gleichzeitig einen Teil der Familiensitze, während die Männer die Aufgabe haben, zu jagen, Kriege zu führen, zu schützen, zu erobern usw. Diese Arbeitsteilung geht Hand in Hand mit dem Erbrecht, so dass Haus und Land als “Eigentum” der Frauen an die Töchter vererbt werden.

Anmerkung: Hinweis: Lesen Sie ED 44 (die Analogie- oder Ähnlichkeitsinduktion). Dies wird bei dem externen Vergleich angewandt.

E.H. 197.

Zwölfte Probe - Schleiermacher: divinatorisch/ vergleichend. (197/198).

Wir haben gesehen - EH 190 - wie die kartesische allgemeine Mathematik die vergleichende Methode integriert hat. In rein rationalistisch-aufgeklärtem Kontext.

Wenden wir uns nun der Art und Weise zu, in der die Romantik (im weiteren Sinne) der vergleichenden Methode einen Platz eingeräumt hat.

Die Romantik, insbesondere die deutsche Romantik (man denke an Schelling), stellt nicht die geistigen Einheiten der Vernunft und deren mathematisch-mechanische Verkettung in den Mittelpunkt, sondern das "Leben" und zwar "in seiner (kosmischen) Kohärenz".

Das "Wesen" von etwas.

Lesen wir noch einmal ED 46/50 (Idiographische Argumentation). Dort haben wir gesehen, dass sich die Idiographie auf den Singular konzentriert (einzigartig, individuell, ja, der Singular).

Die Romantik ist in erster Linie idiographisch: Das "Wesen" einer Sache - das Lokale einer Landschaft, die Einzigartigkeit einer Person(en), die Unreduzierbarkeit einer Zivilisation usw. - wird als der Kern des Wesens betrachtet, der sich im Vergleich offenbart und der sich radikal von allem anderen im Universum unterscheidet. Hier ist also eine Dichotomie am Werk: a. das Etwas in seiner Einzigartigkeit; b. der Rest des Seins.

Daraus ergibt sich das, was als "individuelles Verständnis" bezeichnet wird.

Idiographisch/ nomothetisch.

Idiographisch" enthält das altgriechische Wort "idios", alles, was etwas in seinem Wesen charakterisiert. Nomothetisch" enthält das griechische Wort "nomos" für alles, was gewöhnlich ist.

Dieses System stammt von einem Begründer der Geisteswissenschaften, Wilhelm Windelband (1648/1915; axiologisch orientierter Neukantianer). Die Naturwissenschaften suchen nach universellen Gesetzen in der Natur. Die Geisteswissenschaften - insbesondere die Psychologie - suchen nach der Einzigartigkeit in all ihren Zusammenhängen in allem, was ("historisch") in der Kultur geschieht, die dem menschlichen Geist entspringt.

Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher (1766/1834).

Dieser protestantische Denker und Theologe war der Hauptvertreter der religiösen Romantik, er war ein Gegner des Rationalismus (er war sogar gegen Fichte und Hegel). Seine Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799) sind sehr bekannt. Im Menschen ist eine Prämisse am Werk: Im Verstand setzt sich durch, dass der Mensch radikal abhängig ist vom Unendlichen und Ewigen, das er in sich selbst und im Kosmos, dem Endlichen und Zeitgebundenen, durch "Anschauung" (Intuition) entdeckt. Dies ist die Grundlage von Dogmen und Riten.

E.H. 198.

Hermeneutik.

Schleiermacher will in das tiefere Geistes- und Seelenleben (seiner selbst und seiner Mitmenschen eindringen (ein Ziel, das später von W. Dilthey weitergeführt wird). Ihm zufolge verläuft die Psychologie in zwei Schritten.

1. Die divinatorische Methode.

Da ist zunächst das ‘unmittelbare Verstehen’ des Mitmenschen, zum Beispiel: “Die divinatorische - also einfühlende - Methode besteht darin, sich in gewisser Weise in den anderen zu verwandeln, um den Einzelnen unmittelbar zu begreifen”.

2. Die vergleichende Methode.

Dann kommt das “mittelbare Verstehen”, das indirekte Verstehen oder Begreifen. “Die vergleichende Methode betrachtet dasjenige, das als etwas Allgemeines ‘verstanden’ werden soll. Das Merkmal wird dann durch den Vergleich mit anderen unter demselben allgemeinen Gesichtspunkt ermittelt”.

“Beide Methoden dürfen nicht voneinander getrennt werden”. (Kl. E. Welker, *Die grundsätzliche Beurteilung der Religionsgeschichte durch Schleiermacher*, Leiden/Köln, 1965, 29/30).

Entscheidung.

Die “hermeneutische” oder “interpretative” geisteswissenschaftliche Methode, wie sie von Schleiermacher konzipiert wurde, konzentriert sich also in erster Linie auf die Einzigartigkeit des Individuums, aber sie tut dies offenbar nie, ohne diese Einzigartigkeit in einen allgemeinen und kollektiven Rahmen zu stellen. Die Behauptung, Schleiermachers Methode sei einseitig auf das Singuläre ausgerichtet und lege keinen Wert auf den allgemeinen Begriff (den der Rationalismus betonte), bedeutet, seine Texte falsch zu verstehen.

Nochmals: interner und externer Vergleich.

Davillés System kehrt in Schleiermachers Hermeneutik wieder: erstens - divinatorisch - das individuelle Wesen des Mitmenschen durch Fühlen zu ergründen (wie der Hellsichtige ins Innere vorzudringen versucht), aber zugleich - komparativ - dieses einzigartige Wesen in eine Totalität einzuordnen, was typisch für die Kenologie der Romantik ist.

Obwohl sie sich radikal von der aufklärerisch-rationalistischen Sichtweise unterscheidet (allein in Bezug auf die Religion ist der Unterschied tiefgreifend), ist in diesem romantischen Denken ein ähnlicher Ordnungssinn vorhanden.

Dreizehnte Probe - Modelle der vergleichenden Methode (199/201).

Gehen wir zurück zu ED 20 (Mathematisches Modell). - Betrachten Sie die Zeichnung (Figur mit Punkten, die "arithmos", Konfiguration ("Zahl") darstellen). Wenn man die paläopythagoreische Methode versteht, strukturiert man plötzlich so, wie es diese Methode vorsieht: Plötzlich "sieht" man die Zahlenfiguren (1, 4, 9, 16, 25) "als" Modelle (informationsgebende Zeichnungen) von Originalen (1, 4, 9, 16, 25 als Quadratzahlen). Auf welcher Grundlage? Vom Vergleichen! Das "Sehen" im Sinne des Pythagoras ist nur möglich, wenn man sich im Geiste mit den Modellen als Information über die Originale konfrontiert - dies ist eine Einführung.

Ein Weltraumfigurentest.

Nehmen wir eine Art Raumfigurentest (W. Vermoere), wie er z. B. in der dritten Kindergartenklasse eingesetzt werden kann, um die geistige Reife von Fünf- bis Sechsjährigen zu testen.

a. Infrastruktur.

Das verwendete Material besteht aus einer Reihe von geometrischen Figuren, die für ein Kind in diesem Alter kompliziert (und nicht nur durchsichtig) sind. Sie werden dem Kind so präsentiert, dass sie aus dem Chaos oder der Unordnung eine Ordnung schaffen.

b. Suprastruktur..

Schauen Sie sich das Kind genau an, während es beschäftigt ist: Es hat eine intellektuelle "Krise". Dies ist ein Zustand des "alles ist noch möglich"; Erfolg haben oder nicht haben. Mit Prigogine: eine Weggabelung hin zu mehr Unordnung oder begründeter Ordnung.

Zunächst einmal versteht sie nichts davon ("anfängliches Chaos"). Aber plötzlich sieht sie die Struktur, versteht die Reihenfolge(n). In und durch diese ungeordnet erscheinenden Figuren entdeckt er eine - für sein Alter verständliche - geometrische Figur oder Konfiguration (Paläopythagoreisch: 'arithmos'). Der Lehrer oder Testleiter sagt dann: "Das Kind strukturiert". Wir sagen: Er bestellt.

Die mathematische Gleichung.

Sie war bereits sehr nützlich. Aber lassen Sie uns einen Moment darüber nachdenken. -- Jeder, der zum Beispiel Algebra studiert hat, weiß, welche enorme Rolle der Vergleich von Mengen spielen kann.

1.-- Numerische Berechnung.

" $7+3=10$ ". In den Grundschulen wird beispielsweise das Rechnen gelehrt, und zwar häufig nur anhand solcher Äquivalenzen, die in so genannten Vergleichen ausgedrückt werden. Denn nur wenn man vergleicht, sieht man Äquivalenzen.

E.H. 200 .

2 -- Buchstabenarithmetik.

Viète lehrte uns. Zum Beispiel: " $x + y > \Rightarrow z$ ". Erst nach dem Vergleich (der beiden Werte) kann das Zeichen $> = <$ gesetzt werden. Der Vergleich wird während des Betriebs beibehalten.

Wie glücklich können sich professionelle Wissenschaftler schätzen, wenn sie solche "Vergleiche" zu Papier bringen können, sei es als Lemma (vorläufige Hypothese) oder als Ergebnis der Forschung.

Literaturhinweis : F. Thonnard, Précis de philosophie (en harmonie avec les sciences), Paris, 1950, 124/131 (Les sciences mathématiques).

Der Sprach- und Literaturvergleich.

Lesen Sie noch einmal EH 170/176 (Metapher, Metonymie, Synekdoche). Die Tropen, die in Sprache und Literatur alltäglich sind, stehen und fallen mit expliziten oder impliziten Vergleichen. Aber es gibt noch viel mehr als das.

Sprachvergleich.

Unsere traditionellen Sprachsysteme ordnen Wörter und Sätze vergleichend nach Nebeneinanderstellung und Unterordnung (Parataxe/Hypotaxe).

Geltendes Modell.

"Als der kleine Blondschoopf angerannt kam, war seine Mutter sehr glücklich. Haupt- oder Nebensatz: "Seine Mutter war überglücklich" - oder Nebensatz: "Als die kleine Blondine angerannt kam".

Anmerkung: Die Reihenfolge der Sätze ist wie folgt: "Die kleine Blondine kam herbeigelaufen. Wie überglücklich seine Mutter war." ist eine parataktische Formulierung. Der vorangehende Satz, ein vollständiger Satz, enthält eine untergeordnete oder hypotaktische Formulierung.

Die Parataxe ist eine Sammlung von gleichwertigen Sätzen. Unter Hypotaxe versteht man ein System von zusammenhängenden Sätzen, die grammatikalisch nicht gleichwertig sind. - Damit spielt auch hier das, was Platon "alles bzw. das Ganze" (Sammlung bzw. System) nennt, eine entscheidende ordnende Rolle in unserer grammatischen Stoicheiosis. - Dies in Bezug auf die Sätze. Externer Vergleich

Ein weiterer Sprachvergleich.

Schon Platon unterschied zwischen "onoma", Name, Subjekt (Original) - mit all seinen Adjektiven - und "rhèma", Sprichwort (Modell) - mit all seinen adverbialen Sätzen.

Seit Chomsky (Noam - (1928/...), amerikanischer Linguist) sprechen wir von nominalen und verbalen Komponenten, vorzugsweise in der mathematisierenden Kunstsprache.-- Lesen Sie ED 19/21 (Model Usage).-- Der Vergleich ist die Voraussetzung.

E. H. 201.

Anmerkung -- Die Begriffe “para.taxis”, Aufstellung eines Heeres vor der Schlacht, Heeresordnung, Vorbereitung, und “hupo.taxis”, Unterordnung, Nachhutaufstellung, führen uns zu dem Begriff “Taxologie”, der wissenschaftlichen Lehre vom Klassifizieren, d.h. Ordnen nach Typen (= Gemeinsamkeiten mit sich gegenseitig ausschließenden Unterschieden).

Taxinomie” bedeutet dann “Klassifikationswissenschaft” und “Taxonomie” jeweils “Klassifikationssystem” (insbesondere aber das biologische Klassensystem (man denke z.B. an Linné)).

Durch Vergleichen gelangt man zu einem geordneten System von Begriffen.

Literarischer Vergleich - Anwendbares Modell.

A.- R. Gélinau, Hrsg., *Die Poesie der Transzendenz*, La poëzie de la transcendance, Paris, Argel, vol. 1, 1984, enthält den folgenden Auszug.

Walt Whitman (1819/1892; amerikanischer Dichter) -- “Nicht ich, nicht ein anderer kann diesen Weg für dich gehen, -- du mußt ihn selbst gehen, -- er ist nicht weit, er ist zum Greifen nahe, -- vielleicht bist du schon seit deiner Geburt auf ihm und wußtest es nicht, -- vielleicht ist er überall zu Wasser und zu Lande”. (o.c., 32/33).

Soweit die Poesie übersetzbar ist: “Weder ich noch sonst jemand kann diesen Weg für dich gehen, du musst ihn selbst gehen, er ist nicht weit, er liegt in deiner Reichweite. -- Vielleicht bist du schon seit deiner Geburt auf ihm unterwegs, ohne es zu wissen, vielleicht ist er überall auf dem Wasser und auf der Erde.

Anmerkung -- Das Thema oder der Gegenstand (Original) - Anweisungen, um einer Person zu helfen, die sich verirrt hat - wird durch zwei Sätze näher erläutert (Modell): a. “Du bist unersetzlich” und b. “Der Weg ist, wenn nötig, überall zu suchen”.

“Der Weg” ist das verbindende Element oder Stoicheion, aber einschränkend: der Angesprochene kennt ihn offenbar nicht und der Angesprochene kennt ihn auch nicht (außer in einem Punkt: man geht den Weg allein).

Anmerkung: Der Vergleich macht die Einheit in der Vielzahl der poetischen Worte deutlicher.

J. Loise, *Les secrets de l' analyse et de synthèse dans la composition littéraire*, Mons, 1880, 1/22, trägt den Titel: “Le principe de l' unité dans la variété”. Besser kann man es nicht sagen. Steller sagt, dass die Einheit in der Vielfalt sowohl in der Philosophie als auch in der Kunst die Regel ist.

E.H. 202.

Vierzehnte Probe: Aristotelische Hypothese. (202)

Aristoteles wäre nicht Aristoteles, wenn er nicht nach Elementen der Ordnung gesucht hätte.

1. in seiner *Kategoriai* (lat.: Liber de praedicamentis) - E.O. 81v. (Kategorien) - erklärt er:

a. Um Daten - das Sein, wie er es nennt - zu organisieren, verwenden wir Kategorien - siehe die Liste der zehn Grundbegriffe, die sich um "Unabhängigkeit" und "Beziehung" drehen;

b. diese Kategorien selbst Ordnungselemente enthalten:

Diachrone "Bewegung" (im Sinne von: Veränderung, Wandel), wobei beide Gesichtspunkte in dem Gegensatzpaar "Gleichzeitigkeit / Abfolge" vereint sind.

In seiner Metaphysik, Buch Delta, füllt er diese 'Hypothese' (Unterschicht jeder Theorie) aus: Er nennt als Ordnungsprinzipien: Relation, Quantität/Qualität, -- gleich/nicht gleich, Gleichheit/Ungleichheit, -- Ganzes/Teil, Vollständigkeit, Konfiguration, Grenze, -- früher (Vorzeichen) / später (Folge), -- Gegensätze.

David Hume (1711/1776)

Obwohl er sicherlich kein aristotelischer Realist ist, sondern ein ausgesprochener Nominalist, sind Humes Ansichten sehr ähnlich.

Hume untersuchte "Assoziationen" (Definition: Wenn ich B mit A verbinde, dann ist B eine Assoziation von A). Sowohl die inneren als auch die äußeren Erfahrungen aller Art zeigen bei näherer Betrachtung synchron Ähnlichkeit und Kontiguität (letzteres wird auch als "belending", "aanpaling", "contiguity", sogar "contact" bezeichnet) - wir denken an "common property" (Sammlung) und "common property" (System) - und diachron "order" (= "omen/continuation").

Auguste Comte (1798/1857),

Begründer des französischen Positivismus, einer französischen intellektualisierten Form des empirischen Rationalismus, sieht "die Tatsachen" (die eindeutig bestimmbar Daten) ebenfalls als durch synchrone "Ähnlichkeit" und diachrone "Sukzession" ordnbar an.

Bertrand Russell (1872/1970)

Nachdem er dem Platonismus den Rücken gekehrt hatte, sah er das Ordnen als von denselben vorgefassten Ordnungsvorstellungen bestimmt an... Was Tradition alles bewirken kann!

E.H. 203.

Fünfzehntes Beispiel: Assimilismus (Konkordanz) / Differentismus (Dissonanz). (203/206)

Der Komparatist betrachtet sowohl die Ähnlichkeit/Kohärenz als auch den Unterschied/die Lücke. Wie kann das geschehen? Denn er denkt identisch - das Eine im Vielen, das Gleiche im Verschiedenen, die Kohärenz in der Inkohärenz. Vgl. ED 16/18 (Identität).

Aber es gibt Varianten.

a. Der Assimilist oder Konkordist neigt dazu, Unterschiede und/oder Lücken zu glätten, um Ähnlichkeiten und Zusammenhänge zu betonen.

b. Die Different(ial)ist(en) oder Discordist(en) neigen dazu, Ähnlichkeiten und/oder Verbindungen zu verflachen, um Unterschiede und Lücken zu betonen.

Beide Extrempositionen vergleichen, d.h. stellen Daten gegenüber, akzentuieren aber - bis hin zum Extremismus.

Assimilismus.

Wir werden Ihnen anhand eines Modells zeigen, worum es sich dabei handelt.

Lätzchen..: D. Audétat, *Lausanne capitale de la science politique* (Le futur Institut international de politique comparée pourrait établir son siège à Lausanne), in: Journal de Genève 14.02.1987.

Die vom Autor erwähnte Einrichtung existiert nur als Entwurf. Im Laufe der Jahre 1986+ brachte sie jedoch Forscher aus mehr als 30 Ländern - Hochschulabsolventen - aus der ganzen Welt in einem provisorischen Ausschuss zusammen. Die Initiative geht auf den französischen Professor Jean Blondel (Europäisches Hochschulinstitut in Florenz) zurück, der auf planetarischer Ebene die politischen Aktivitäten und die dahinter stehenden Strukturen beleuchten will. Auf der Grundlage einer vergleichenden Methode.

Wir beobachten genau:

a. Bisher hat sich die Politikwissenschaft (das wissenschaftliche Studium der Politik) aus regionalen, ja ethnozentrischen und lokalen Studien gespeist. Die Folge: Uneinheitliche Fragmente dienen als (unzureichendes) Material für die vergleichende Politikwissenschaft.

b. J. Blondel: "Solche Studien müssen auf eine 'höhere', 'überregionale' Ebene gehoben werden. Wir sind uns bewusst, dass wir alle Teil derselben Welt sind: Blondels Konzept des Komparatismus (vergleichende Politikwissenschaft) läuft darauf hinaus, gemeinsame Merkmale innerhalb der planetarischen Multikultur zu entdecken. Er will einen Konsens, eine Einigung im Maßstab der ganzen Erde.

Was die Regionalisten und Nationalisten nicht zu schätzen wissen.

E.H. 204.

Anmerkung -- J. Habermas (1929/...), Frankfurter Schule, zweite Generation, befürwortet "Konsens" oder Konkordanz.

Man kann einen Blick auf seine *Theorie des kommunalen Handelns* werfen, I (Handlungsrationalität und Gesellschaftliche Rationalisierung), II (Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft), Frankfurt a. M., 1981.

Das Konzept der Interaktion ist von zentraler Bedeutung. Habermas verortet diese 'Interaktion' in unserer vielfältigen Multikultur mit ihren Diskordismen.

Der Begriff des "Verstehens" wird pragmatisch verstanden: Das (Er-)Lernen des Zusammenlebens, der Kooperation, stellt so etwas wie ein gemeinsames, ja gemeinsames Verstehenselement in den Vordergrund. Differenzen und Streitigkeiten können auf rationale, moderne Weise beigelegt werden.

Habermas stellt sich in die große deutsche Denktradition etwa von Kant und Hegel, aber mit der angelsächsischen Sprachanalyse (die sich auf die logische Analyse der Phänomene von Sprache und Verstehen konzentriert) als Korrektiv. Vor dem Hintergrund einer für die Frankfurter Schule typischen neomarxistischen Denkweise.

Man denke an seinen *Der philosophische Diskurs der Moderne* (Zwölf Vorlesungen), Frankf.a.M., 1985.

Nach Habermas ist die Moderne nicht nur "negativ" ("negative Dialektik"), sondern auch "positiv": "Lasst uns die versöhnliche, einheitsstiftende Moderne des Denkens und Handelns bereinigen, aber lasst uns auch gleich gegen jede absplitternde Postmoderne mit ihren disharmonischen Tendenzen vorgehen".

Different(ial)ismus.

Wir verweisen auf H.-J. Hempel, *Variabilität und Disziplinierung des Denkens*, München/Basel, 1967, 82/104.

Steller analysiert das Denken, wie es tatsächlich geschieht (deskriptive Logik). In o.c., 82/ 104 (Variologische Denksysteme) betont er das Denken als alles, was "varius", verschieden, unterschiedlich, trennbar ist. Sowohl synchron als auch diachron.

Anmerkung - So zum Beispiel die differentielle Psychologie, die die Unterschiede, ja die Streitigkeiten zwischen den Psychosen des Kindes, des Jugendlichen, des Erwachsenen und des dritten Lebensalters hervorhebt. Jeder weiß, dass z. B. die "Generationenkluft" existiert.

Die variantenreiche Sichtweise schließt nicht unbedingt alle Gemeinsamkeiten und Verbindungen aus, aber sie betont - manchmal übermäßig - die Trennungen und Unterschiede: Man denke an die Aussage "Ein Kind ist ganz und anders als...

E.H. 205.

Unstimmigkeiten.

Literaturhinweis : P. Laruelle, *Les philosophies de la différence* (Kritische Einführung), Paris, 1988.

Seit P. Nietzsche (1844/1900; philologischer Denker des Nihilismus) gab es Denker wie M. Heidegger (1889/1976; Nazi-Existentialist), Gilles Deleuze (1925/1995), Jacques Derrida (1930/2004); Grammatiker, der so viel wie möglich “la déconstruction”, die Demontage der großen Tradition, praktiziert) und andere in ihrem Gefolge, die stets alles Unterschiedliche und alles Trennende betonen. “Wenn es nur anders wäre! Wenn es nur eine Lücke gäbe! Aus unserer identitären Sicht ist das genauso einseitig wie der gerade beschriebene Konkordanzismus.

Anmerkungen -- Nominalismen.

Euripides von Salamis (-480/-406), der mystisch veranlagte dritte große Tragödiendichter der alten Griechen, kämpfte zeitlebens mit der dissensuellen (dishermonischen) Gedanken- und Lebenswelt des Protosophismus (-450/-350), in der das pragmatische Machtdenken einen starken Einfluss hatte.

Er hat eine unsterblich einfache Beschreibung des Nominalismus in all seinen Formen gegeben: “Wenn ‘gut’ und ‘böse’ überall dasselbe wären, gäbe es keinen Streit mehr unter den Menschen. Tatsächlich sind aber nur die Namen, die verwendet werden, überall gleich, aber was mit diesen Namen gemeint ist, unterscheidet sich von Region zu Region”.

Die Ansicht, dass unser Wissen und unsere Erfahrung von “Gut” und “Böse” nicht über die von Euripides skizzierte Situation hinausgeht, wird seit dem Mittelalter als “Nominalismus” (lateinisch: “nomen” (Plural “nomina”)) bezeichnet.

Mit anderen Worten, “an sich” (gemäß der Realität, die unabhängig von unseren regionalen und subjektiven Eindrücken oder Meinungen ist) ist nichts “gut” oder “böse”. Diese Begriffe werden erst mit der Einführung der Namen eingeführt, die eine heimtückische Allgemeinheit darstellen, die auf nichts beruht.

Dies läuft auf einen multikulturellen Konventionalismus (auch: ‘Kulturalismus’) hinaus: Man einigt sich gruppenweise (‘conventio’ (lat.) ist ‘Einigung’) darauf, etwas in Zukunft als ‘gut’ oder ‘schlecht’ zu bezeichnen.

Entscheidung: Der Differentist(e) lässt sich leicht vom Nominalismus verführen.

“Alles (Sammlung) / Ganzes (System)” nur Namen oder mehr als Namen?

Die Prämisse der vergleichenden Methode sind Sammlungen und Systeme. Schließlich handelt es sich um verbindende Realitäten. Für uns sind sie ontologische Konzepte, die eine objektive Realität darstellen können.

E.H. 206.

Literaturhinweis : D. Nauta, *Logica en model*, Bussum, De Haan, 1970, 258v, (Das Universalien-Problem und der Kampf der Grundlagen),-- Nach Abraham Fraenkel, einem Platoniker, ist die Theorie der Mengen wie folgt.

A. Logik.

G. Cantor (der Begründer der Formalisierung) und der Logizismus betrachten Mengen (Klassen von Daten mit gemeinsamen Eigenschaften) als Realitäten, die gefunden, untersucht und getestet werden können.

B. Formalismus

Der Formalismus betrachtet sie als erfundene Dinge, die jedoch auf ihre Konsistenz hin überprüft werden können (logischer Widerspruch)

C. Intuitionismus

Der Intuitionismus betrachtet sie als Entitäten, die der Sammlungsspezialist erfunden hat - der Intuitionismus und in gewissem Sinne auch der Formalismus sind eindeutig Formen des Nominalismus.

Paradoxe Mengen und paradoxe Systeme.

Dank der ewig aktuellen vergleichenden Methode entdecken wir alle eine "paradoxe" Einheit.

Stellen Sie sich zwei Nachbarn vor, die sich nicht ausstehen können, was passiert dann in der Realität? Handelt es sich um reine Meinungsverschiedenheiten ohne jeden Rest von Einigkeit? Nein. Wenn sie sich sehen, entsteht eine Bindung, ja, eine Bindung, die intensiver ist als viele andere Bindungen. Weil sie einander so ursprünglich feindlich gesinnt sind, sind sie ebenso ursprünglich durch ... Hass miteinander verbunden (sie können einander nicht ausstehen).

Stellen Sie sich vor: Eine Gruppe von "Kommunalisten" ("Kommunalismus" ist "alles, was die Gruppenzugehörigkeit extrem betont") steht in Flammen, weil ihre Gegner eine Demonstration veranstalten.

"Les extrêmes se touchent"

(Alles, was extrem gegensätzlich ist, berührt sich irgendwo). Sie gehen auf sie zu. Wo Nicht-Extremisten ruhig bleiben, ja, zu Hause ruhig bleiben, steuern sie, emotional aufgeladen und voll von dem, was ihre Gegner sind und tun, auf eine Gegenmanifestation zu! Ob es sich um religiöse Spaltungen (Muslime/Hindus) handelt, die zur gegenseitigen Zerstörung von Gotteshäusern führen, oder um politische Spaltungen (Kommunisten/Kapitalisten), die zu einer innerparteilichen Parteibildung führen, oder um ideologische Spaltungen (man liest die Werke des anderen, um sie zu widerlegen), das Ergebnis ist die Bildung einer Sammlung und/oder eines Systems widersprüchlicher Elemente. Wir nennen diese "paradoxen" Sammlungen und/oder Systeme.

E.H. 207,

Sechzehnte Probe: Beziehungswissenschaft. (207/212)

Die Beziehung, die der unmittelbare Gegenstand der vergleichenden Methode ist, die das Herzstück jeder Harmologie ist und bleibt, nimmt sehr unterschiedliche Formen an. Wir werden nun einige - vorzugsweise grundlegende - Arten von Beziehungen erörtern.

Die Position von Josiah Royce.

In seinen *Principles of Logic*, 74, sagt er: "Die Handlungen (Anm.: von jemandem oder sogar von etwas) bilden eine Sammlung von 'Entitäten', d.h. 'Wesen' oder 'Daten', die zumindest denselben Gesetzen unterliegen wie die Klassen (Anm.: Begriffe) und Urteile. -- Die so genannte 'Algebra der Logik' kann auf sie angewendet werden".

Axiologische oder Wertbeziehungen.

Unmittelbar danach wird eine Reihe von "Konnektiven", also Verbindungen oder Beziehungen, deutlich.

1. Ablehnung von Werturteilen.

"Weder das eine noch das andere (gut oder wertvoll)". In der Sprache der Logik: "Wenn es z. B. zwei oder mehr Güter und/oder Werte gibt, dann keines oder keines von ihnen! Der Ausdruck "nor nor" ist eine Verneinung.

2. Austauschlösung Werturteil.

"Wenn mehr als ein Gut (Wert), dann das eine (das eine) und nicht das andere (das andere). Das betreffende Werturteil lehnt nicht mehr ab ("noch nicht"), sondern akzeptiert das eine Gut (den einen Wert) und nicht das andere (den anderen)". Es handelt sich um eine restriktive Ablehnung (man lehnt unter Vorbehalt ab).

3. Alternatives Werturteil.

"Wenn mehr als ein Gut (Wert), dann manchmal das eine, dann das andere".

4. Bevorzugtes Werturteil.

"Wenn es mehr als ein Gut (Wert) gibt, dann ziehe das eine (das eine) dem anderen (dem anderen) vor". Bitte beachten Sie, dass diese Art von "Handlung" nicht ganz dasselbe ist wie das Urteil über die Änderung der Handlung, denn etwas vorzuziehen ist etwas anderes als es abzulehnen.

5. Zusammenführungswerturteil

"Wenn mehr als ein Gut (Wert), dann alle (Güter, Werte)". Dabei handelt es sich um alltägliche Verbindungen oder "Konnektive" zwischen Waren und/oder Werten. Sie drücken Wertbeziehungen oder vielmehr Wahlbeziehungen aus.

Anmerkung: Lesen Sie E.H. 170 (logisches Quadrat): Die Wahlhandlungen gehen von keiner über einige bis hin zu allen.

E.H. 208.

Die Ansicht von Ch.S.S. Peirce.

Peirce ist einer der Begründer der Beziehungslogistik, er entwirft z.B. in imaginärer Form “ein geschlossenes System”, in dem jedes Mitglied oder “Element” entweder ein Lehrer oder ein Schüler ist. Aber so, dass man nicht beides gleichzeitig sein kann.

1. Er bezeichnete den Beruf “Lehrer/Lehrerin” als “Kollege”:
2. Er bezeichnete die Beziehung als “Lehrer/Schüler”.
3. Er bezeichnete die Beziehung als “Schüler/Lehrer”.
4. Er bezeichnete die Beziehung “Schüler/Student” als “Mitschüler”.

Anmerkung: Lesen Sie noch einmal E.H. 170 (logisches Quadrat). Von beiden “Lehrern” über einen zu keinem Lehrer! Das ist ein Beispiel für “alles über einige zu keinem”. Man kann argumentieren, dass einige “Namen” für eine natürliche Sprache unverdaulich sind, aber sie sind “termini technici”, technische Begriffe, die den Übergang von der gewöhnlichen Logik zur thematisierten Logik erleichtern (innerhalb derer “Namen” zu universellen Begriffen werden können). Man ‘rechnet’ zum Beispiel mit Termen: Das nennt man dann Kalkül!

Soziometrisch.

Jakob Levi Moreno (1889/1974) ist der Begründer des (den Ärzten vorbehaltenen) Psychodramas. Dabei lassen die “Akteure” die Probleme - psychische, aber auch körperliche, soziale, kulturelle - in Gruppen durchspielen (daher der Begriff “Gruppenpsychodrama”). Dies kann auch durch eine Art therapeutisches Spiel geschehen (Moreno hat es in Wien versucht). Das Ziel: einen Wachstumsprozess in Gang zu setzen.

Anmerkung: Die alten Griechen sprachen in diesem Zusammenhang von “Katharsis”, lateinisch: purificatio; Läuterung. Der Prozess der Läuterung, bei dem man von allem ausgeht, was tatsächlich ist, so dass allmählich alles “Negative” eliminiert wird (= Läuterung im engeren Sinne) und alles “Positive” auf eine höhere Ebene gehoben wird (Läuterung im übertragenen Sinne).

In einer solchen Wachstumsgruppe achtet Moreno in erster Linie auf die Beziehungen zwischen den Einzelnen und zwischen eventuellen Gruppen innerhalb der Gruppe. Die “reflexiven” (schleifenförmigen) Beziehungen (“Was denken die Teilnehmer über sich selbst?”), die “reziproken” (symmetrischen) (“Was denken die einen über die anderen und umgekehrt?”), die “transitiven” (“Würden Sie mir X vorstellen?”).

E.H. 209.

Kommunikation

Menschliche (“soziale”) Kommunikation (und Interaktion, denn beide Daten sind unterscheidbar, aber nicht trennbar) kann als ein Prozess beschrieben werden, bei dem a. ein Sender (der eine Nachricht sendet), b. mittels eines Kanals und Signalen (also eines Codes oder Signalsystems, einer Sprache, wenn man so will) versucht, Daten (“Daten”: die Nachricht) für c. einen Empfänger (der die “Daten” zu “Informationen” (alles, was einen Einblick verschafft) verarbeitet, vorzugsweise so, wie sie vom Sender wahrgenommen werden) verfügbar zu machen.

Literaturhinweis : G. Fauconnier, *Kommunikation* (breit, aber faszinierend), in: *Academische Tijdingen* (Leuven) 26 (1992) :4 (Dez.), 12/15.

Moreno untersuchte also “Kommunikation” (denn das ist “Kommunikation” (mit Interaktion, gegenseitiger Wirkung)).-- Der formalisierenden Soziometrie wurde manchmal vorgeworfen, sich von den singulär-konkreten Interaktionen zwischen Kommunikatoren zu entfernen, um “abstrakt” zu werden.

Es ist jedoch sofort klar, dass die Beziehungen und Verhältnisse, die wir leben, transparenter werden.

Alle “Theorie” ist trocken und das “Leben” ist saftig! Aber ohne Theorie bleibt das Leben zu blind, zu undurchsichtig, zu sehr “anankè”, zwecklose Trübung, wie Platon sagen würde. Zwar ist es wahr, dass ohne Leben jede Theorie “leer” bleibt - zu viel reiner “nous” (lat.: intellectus), Transparenz.

Mögliche Symbolisierung.

Die Einsen-Note für “Beziehung zwischen a und b” ‘aRb’ (‘R’ = Beziehung). Die anderen notieren: “r xy” (lies: die Beziehung zwischen x und y). Wieder andere: “B(a,b)” (die Beziehung zwischen a und b) - Sache der Vereinbarung.

Kurze Typologie.

Es gibt natürlich viele (unendlich viele) Arten von Beziehungen. Deshalb ein Wort zu ihnen.

1.-- Die Bedeutung (Implikation).

Die Tatsache, dass “etwas etwas impliziert”, ist letztlich eine Frage der vollständigen oder totalen Identität (“Etwas impliziert sich selbst”) oder der partiellen Identität (“Etwas impliziert etwas anderes”) - das ist die identitive Basis (E.D. 16/18).

Beachten Sie, dass auch die Negation gilt: “Etwas ist (vollständig oder absolut) nicht etwas anderes!

Mit anderen Worten, der Geltungsbereich geht von total (ganz) über partiell (ganz) bis total (nicht) (wiederum: E.H. 170 (logisches Quadrat).

E.H. 210.

“Inhärent zu (inhärent in)”. -- Etwas umfasst - ganz/analog (= teilweise)/überhaupt nicht - etwas (sich/etwas anderes)”.

Dies läuft darauf hinaus: “Es ist inhärent in (dem zweiten) Etwas (sich selbst/etwas anderes) (das erste) etwas - ganz/teilweise/überhaupt nicht - etwas (anderes).

Appl. Modell: “Wenn es regnet, bedeutet das, dass die Dinge, die besprengt werden, nass werden” = “Es ist den besprengten Dingen eigen, dass sie nass werden, wenn es regnet”.

Anmerkung: - Hier handelt es sich um einen Fall des Austauschs von Subjekt (Original) mit Sprichwort (Modell) - “Konversion” -: eine Art “unmittelbare Deduktion”. Vgl. EH 181.

Die Zweideutigkeit des Inhalts.

Dem Begriff “sein” wurde u. a. als Hilfsverb vorgeworfen, “vielseitig” zu sein - EH 177vv. -

Das Gleiche gilt aber auch für den Inhalt.

a. Existenz - Gott ist (= Gott existiert tatsächlich).

b. Das Wesentliche.

b.1. Vollständige Identität - Grietje is nu eens Grietje (= Grietje behelst nu Grietje).

b.2. Teilidentität: John ist ein Junge (= John ist Mitglied der Gruppe der “Jungen”).

Ehrlich sein ist gut (= Ehrlichkeit beinhaltet Güte).

Anmerkung: Es ist, als ob der Begriff als Hilfsverb bei den Logikern und Mathematikern besonders abgeschwächt worden wäre und im Begriff des “Umfassens” wieder auftaucht, und zwar mit genau der gleichen Vielfältigkeit oder vielmehr “erkennbaren” Vielfältigkeit.

Anmerkung: Der Begriff “Relation”, insbesondere im heutigen Sprachgebrauch (= von Logikern und Mathematikern), umfasst genau dieselbe identische Vielheit: die reflexive oder schleifenförmige “Relation” ist totale Identität und die nicht-reflexive Relation ist nicht-totale Identität. Wie sich der Groschen der Kritik an der traditionellen Ontologie drehen kann!

2.1.-- Die schleifenförmige oder reflexive Beziehung.

Logiker drücken sich folgendermaßen aus: “Die Beziehung von etwas - z. B. einem - zu sich selbst”. Ontologisch: die völlige Identität von etwas - z. B. einem - mit sich selbst.

Anmerkung: In der Alltagssprache wird man nicht ohne weiteres von der “Beziehung von etwas zu sich selbst (im starken Sinne)” sprechen. Für eine solche Sprache ist “die Beziehung von etwas zu sich selbst” eine tropologische Sprache: man verwendet den Begriff “Beziehung” im - für eine Alltagssprache “unzulässigen” - Sinne.

E.H. 211.

Anmerkung: Etwas davon findet sich in den “reziproken” oder reflexiven Verben: “Ich schaue mich an”. “Ich sehe mich selbst dort stehen”.

2.2. -- Die gegenseitige oder symmetrische Beziehung.

Man sollte “wechselseitig” nicht mit “gegenseitig” verwechseln (wie bei den Antworten auf Neujahrsgrüße). Die wechselseitige Beziehung dreht sich in sich selbst zurück, und die gegenseitige Beziehung trifft sich so, dass etwas auf etwas antwortet, während dieses zweite Etwas auf das erste antwortet. Auf beiden Seiten gibt es Beziehungen.

Beispiel - Es gibt zum Beispiel den bekannten Begriff “gegenseitiger Heiratsschwindel”. Das kann “von beiden Seiten” bedeuten. Vielleicht sogar “im gegenseitigen Einvernehmen” (dann ist die Gegenseitigkeit noch stärker).

Oder der bekannte naturwissenschaftliche Ausdruck: “Arbeit und We(d)erarbeit” (= Aktion und Reaktion).

Oder immer noch (in einem Streit, egal ob es zu einem Kampf kommt oder nicht) “Wort und Gegenwort”.

Lesen Sie hier EH 206, der von paradoxen Sammlungen und insbesondere Systemen spricht. Hier gibt es Widersprüche von beiden Seiten.

Anmerkung: Fred. J. Buytendijk (1687/1974; niederländischer Physiologe und Psychologe), der in phänomenologischen Kreisen durch sein schönes Werk *De vrouw* (*Die Frau*) berühmt wurde, hat über die Begegnung geschrieben, d.h. das gegenseitige Kennenlernen mehrerer Personen, das sich im Laufe der Zeit auf einer tieferen Ebene vollzieht.

Wenn also in einer Begegnungsgruppe - denken Sie an so etwas wie “Marriage Encounter” - eine Geste, ein Wort usw. keine Reaktion hervorruft, dann gibt es keine wirklich tiefe Begegnung. Es sei denn auf paradoxe Weise: Wenn z.B. das Kennenlernen von “herzlicher” Abneigung etc. begleitet wird, dann “begegnet” man sich auf einer “tieferen” Ebene. auf negative Weise. “Im Modus des Scheiterns” (um mit Heidegger zu sprechen, wo er von der ‘Verfallenheit’, der Verfälschung oder Scheiternsform, von etwas spricht).

Anmerkung: Es handelt sich also um einen Fall von “nichts”: z. B. “Bei diesen beiden ist die wahre Liebe nichts”. Vgl. ED 117: “nihil privativum”, roboterhafte Verweigerung (in einer Ehe erwartet man schließlich Symmetrie oder gegenseitige Liebe). Die Liebe zueinander” ist nicht da!

2.3.-- Die transitive Beziehung.

Zwischen zwei oder mehr Begriffen gibt es mindestens einen Zwischenbegriff. Von a über b nach c.

“Die Freunde meiner Freunde sind auch meine Freunde”. Oder ein “subtileres” Beispiel: “Sie hat ihn um seines Vermögens willen geheiratet”. Mit anderen Worten: Sie besitzt - durch ihn - etwas!

E.H. 212.

3. die Klarheit der Beziehung.

Man hört es in der Alltagssprache: “Das ist eindeutig” (nicht mehr als eine Interpretation möglich)”. Oder: “Das ist mehr- oder vielmehr vielköpfig”. Letzteres lässt mehr als nur eine Interpretation zu.

Der Kern ist das, was im Niederländischen auch als “Addition” bezeichnet wird, d. h. es werden eine oder mehrere Interpretationen zu einem gegebenen Sachverhalt “hinzugefügt”. Gewöhnlich sagt man von dem, was mit einem terminus technicus bezeichnet wird, “einsilbige Beziehung”. Dies ist dann der Fall, wenn genau eine Vorgabe einen Zusatz (z.B. einer Interpretation) auslöst.

Von der Addition in diesem Sinne kommt man dann zu “einsinnig” (nur ein Sachverhalt provoziert mehr als eine Addition) und “vielsinnig” (mehr als nur ein Sachverhalt provoziert nur eine Addition (z.B. nur eine Interpretation)).

In einem Klassenzimmer: nur eine Lehrkraft, die für mehr als einen Schüler zuständig ist. Oder politisch gesehen: viele Nazis, nur ein Führer!

Geltendes Modell.

Der Multikulturalismus gewöhnt uns an einseitige Beziehungen! Die Interpretation (Auslegung, Sinngebung) einer Vielzahl von Lebens- und Weltanschauungen folgt diesem Klarheitsschema.

Denken Sie daran, dass König Baudouin aus konservativ-katholischen Erwägungen das (vom Parlament verabschiedete) Gesetz zur Abtreibung nicht unterzeichnen wollte (mit den Worten: “Bin ich der einzige Belgier, der keine eigene Meinung haben darf?”).

Tagelang interpretierten die Belgier (und Außenstehende) seine Weigerung - ein und dieselbe Tatsache - auf mehr als eine Weise: Einige, die nicht mit ihm einverstanden waren, bewunderten dennoch seinen “Charakter” (was auf mehr als eine Interpretation innerhalb ein und derselben Person hindeutet). Apropos ‘Eins-Sein’!

Anmerkung: Ein Beispiel: Die dyadische (zweigliedrige) Beziehung umfasst zwei Begriffe, die triadische (dreigliedrige) drei. Das n-adische System umfasst dann n Terme.

Appl. Modell: “Ich (1) gebe diesen Apfel (2) meinem Freund (3).

E.H. 213.

Siebzehnte Probe - Struktur (distributiv / kollektiv). (213/216)

Der Begriff "Struktur" wird vor allem seit dem Strukturalismus (de Saussure et al.) sehr häufig verwendet. Selbst die Marxisten verwenden ihn sehr stark als Grundbegriff oder -kategorie: man denke an die Begriffe "Unterbau/ Oberbau" (Infrastruktur/ Oberbau).

Was bedeutet "Struktur"? Struktur" kann als "Beziehungsnetz" beschrieben werden.

Literaturhinweis : D. Nauta, *Logica en model*, Bussum, 1970, 175vv.

Struktur" ist die Gesamtheit der Beziehungen zwischen den Daten.

Die Synekdoche.

Die beiden Grundstrukturen - sie liegen dem Begriff der "Sammlung" und dem Begriff des "Systems" zugrunde - werden in der Synekdoche und ihren Umkehrungen deutlich. Vgl. EH 176.

Die metaphorische Synekdoche.

In "Ein Lehrer geht mit gutem Beispiel voran" wird ein Beispiel für die Sammlung von Lehrern genannt. Die übrigen Lehrkräfte sind in der Tat mit eingeschlossen.

In Bezug auf ein Exemplar sagt jemand: "Alle Lehrer gehen mit gutem Beispiel voran", meint aber auch "dieser Lehrer hier und jetzt".

Die metonymische Synekdoche.

"Da erscheint der Bart" meint auch den ganzen Menschen, der nach einem auffälligen Merkmal genannt wird.

Umgekehrt bedeutet "Er erscheint dort ganz und gar" im Kontext natürlich "der Bart" (der mit dieser Vorsilbe bezeichnete).

In beiden Fällen kommt es zu einer Syntechie.

a. Metaphorisch ausgedrückt: "eine Kopie/alle Kopien" oder andersherum.

b. Metonymisch: "ein Teil/alle Teile" oder umgekehrt. Darin verbirgt sich immer eine Struktur.

Metaphorisch ausgedrückt: eine distributive Struktur.

Metonymisch: eine kollektive (gemeinsame) Struktur.

Anmerkung: Wir werden uns noch einmal mit zwei altgriechischen Erkenntnissen befassen, die zu den Grundlagen dieses Kurses gehören.

A.-- Die Ideen "alles / ganz" von Platon.

A. Guazzi, *Le concept philosophique du monde*, in: *Dialectica* 57/58, Neuchâtel (CH), 1961, 89/107, führt Folgendes aus. Steller geht von der Frage aus: "Ist 'Kosmos' (Welt, Universum) bei Platon eine Idee?". Platon hat keine ausdrückliche Bestätigung zu diesem Punkt hinterlassen.

E.H. 214.

Doch die Antwort lautet "ja", denn Platons Kosmologie (Universumstheorie) ist lediglich eine "physikalische" (sprich: naturphilosophische) Neuauflage seiner "Dialektik" (sprich: platonischen Philosophie).

Nebenbei bemerkt: Platons "Idee" ist alles andere als ein Konzept. Sie ist die notwendige Voraussetzung der Einheit-in-der-Menge (und als solche eine extramentale Realität). Alle Gänseblümchen, so unterschiedlich sie auch sein mögen, zeigen das gleiche Grundmuster in der Natur, nicht in unserem Kopf. Sie werden daher zusammengefasst. Das beabsichtigte "Muster" oder "Muster" ist "die Idee 'Gänseblümchen'".

Guazzo geht von Platons Harmonielehre aus.

Die Begriffe "alle (z.B. "alle Menschen")/ganz (z.B. "der ganze Mensch", "die ganze Menschheit")" sind grundsätzlich - zumindest nach Guazzo - "gleichwertige" Begriffe. Schließlich repräsentieren sie "alle Teile" (im Sinne Platons "alle Elemente oder alle Teile, wie Platon in seinem Dialog *Theaitetos* 205a erklärt). Man erinnere sich zum Beispiel daran, dass Platon von den "Teilen" der Seele spricht (das große Ungeheuer (Nacht/Essen/Sex/Besessenheit), der kleinere Löwe (Ehre), der kleinere Mensch (Geist)).

Es gibt noch mehr - sagt Guazzo - : das Eine (alles, was die Einheit ausmacht) ist ohne "Teile" (Elemente) nicht denkbar und umgekehrt. So Platon selbst in seinem Parmenides (passim im gesamten Text).

Anmerkung: Dies wird indirekt von E.W. Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde (The Philosophy of Mathematics)*, Antw./ Nijmeg., 1944, 29/56/ Plato) bestätigt, wo die Stoicheiosis (lat.: elementatio, wörtlich: 'Teileanalyse') diskutiert wird. Vgl. EH 164.

Lahr, *Logique*, 493, bringt uns die scholastische Sprache.

1. Der allgemeine Begriff ("alle Menschen") ist von dem kollektiven Begriff ("die gesamte Menschheit") zu unterscheiden.

2. a.a.O., 499: Die Klassifizierung oder Typologie hat zwei Aspekte. Man kann sagen, dass "alle Exemplare" (im mittelalterlichen Latein 'omne') "logisch" klassifiziert werden können. Man kann sagen, dass "das gesamte Exemplar" (im mittelalterlichen Latein 'totum') "physisch" klassifiziert werden kann. Die Menschen des Mittelalters unterschieden also zwei Totalitäten, eine rein logische (Sammlung) und eine physische (System).

Das bedeutet, dass auch sie, in den Fußstapfen der antiken Stoicheiosis, die beiden Strukturen, die metaphorische (Sammlungslernen) und die metonymische (Systemlernen), perfekt unterscheiden.

Dies ist und bleibt das "Fundament" unserer Strukturtheorie.

E.H. 215.

B.-- Das antike zahlenmathematische und räumlich-mathematische Strukturkonzept.

Dass “logisch” und “physisch” seit langem bekannt waren, zeigt das Folgende.

Eine Sammlung (auch ein System, aber anders) besteht aus einer Anzahl von Elementen, die als Zahl ausgedrückt werden kann (EH 188).

Eukleides von Alexandria (-323/-283) behandelt in den dreizehn Büchern seiner *Elemente der Geometrie* in den Büchern 7/9 die Mathematik der Zahlen (‘arithmetikè’). Seiner axiomatisch-deduktiven Methode folgend, beginnt er mit Definitionen.

a. Einigkeit.

“Einheit - altgriechisch ‘monas’, Monade - ist das, was jedes Wesen als eins bezeichnet. Wir könnten das auch als Definition von “Element” verwenden.

b. Nummer (Formular).

“Die Zahl (Form) - im Altgriechischen ‘arithmos’, wörtlich ‘Anordnung’ - ist die Sammlung - ‘plèthos’ -, die durch Addition der Einheiten entsteht”.

Wie P. Krafft, *Geschichte der Naturwissenschaft*, I (Die Begründung einer Wissenschaft von der Natur durch die Griechen), Freiburg, Rombach, 1971, 319, sagt:

a. Einheit (Monade) ist Element; b. “Zahl” ist mindestens zwei Einheiten (und damit Sammlung) - hierin liegt die Seite der Sammlungstheorie.

Und nun zur systemischen Seite.

“Arithmetik und ‘Konstruktion’ (= Ausarbeitung von Zahlen) gingen Hand in Hand. Die (Paläo)Pythagoräer haben nicht nur mit Zahlen gerechnet. Sie sahen sie auch als Konfigurationen (= räumliche Strukturen). Und eine ‘Konstruktion’ (räumlich-mathematischer Art) war für sie zugleich ein arithmetisches (d.h. mathematisches) Problem”. (O. Willmann, *Gesch.d.Idealismus*, I (Vorgesch.u.Gesch.d.ant.Id.), Braunschweig, 1907-2, 288.

Mit anderen Worten: Neben der metaphorischen (mengentheoretischen) Struktur sahen sie in den Zahlen auch die metonymische (systemtheoretische) Struktur.

Anmerkung: Ihre Musiktheorie bestätigt dies: “Sie sahen nicht nur Zahlen. Sie hörten sie auch, denn sie waren es gewohnt, Geräusche als Linienbeziehungen und als Zahlenbeziehungen zu interpretieren”. (Ebd.).

Man denke an die schallenden Schläge der damaligen Schmiede auf dem Amboss (und an die kosmische Musik, die die Paläopythagoreer zu hören glaubten). Denken Sie an die musikalische “Harmonie der Sphären” (im Sonnensystem und im Kosmos).

E.H. 216.

Die Begriffe des gemeinsamen und des gemeinschaftlichen Eigentums

Eine Vielzahl (= Elemente) kann durch ein "Merkmal" ("trait"; "characteristic") zur Einheit gebracht werden. Wenn es mindestens ein Merkmal gibt, ist es eine Einheit.

1.-- Gemeinsames Merkmal.

Dies ist der Fall, wenn mehrere Daten die gleiche Eigenschaft haben. Diese Eigenschaft, wenn sie üblich ist, "sammelt".

2. – Gemeinsames Merkmal.

Dies ist dann der Fall, wenn neben einem gemeinsamen Merkmal mindestens ein Merkmal eine Vielzahl von Elementen zu einem Ganzen macht, "zerstreut". Mit anderen Worten: Alle Elemente gehören aufgrund eines gemeinsamen Merkmals zu einem System.

1. Distributive Struktur.

Vom lateinischen 'dis.tribuere', ausbreiten, verteilen. Man denke an die "iustitia distributive", die Verteilungsgerechtigkeit.

Mathematisches Modell.

Der Ausdruck " $ax + ay + az$ " kann in " $a(x + y + z)$ " umgewandelt werden. Der Begriff "a" wird auf die Elemente "x, y, z" verteilt. a" ist die Einheit in der Multiplizität.

2. Kollektive (gemeinsame, solidarische) Struktur.

Aus dem Lateinischen "collectivus".

Mathematisches Modell.

Einsteins berühmte Formel " $E = mc^2$ " lässt sich aufschlüsseln in: E (Energie), m (Masse), c (Lichtgeschwindigkeit). Mit der Zahl ² (als Quadrat) gesehen, sind dies die losen Elemente (die durch ihre Lockerheit eine Sammlung bilden). Aber diese Elemente sind nicht "eender" (einfach austauschbar), sobald sie in die Strukturformel aufgenommen werden. Zum Beispiel kann das "²" nicht verschoben werden (z. B. m^2). Die tatsächliche Struktur der Energie im Universum entspricht nicht einer solchen Formel mit Verschiebung von "²".

Klarheit.

Eines der Merkmale der Verteilungsstruktur ist, dass die Elemente austauschbar oder "gleich" sind. Das "a" aus der Strukturformel " $ax + ay + az$ " ist unidirektional oder konvertierbar.

E. Husserl nennt in einem seiner Werke als Beispiel "alles, was rot ist". Ein roter Stier, ein rotes Tuch für den Stier, der rote Teil des gerinnenden Blutes beim Stierkampf, der rote Teil des Kleides des Toreros - sie alle sind "rot".

Aber das System 'Toreador/Tuch/Stier' (das im Hypersystem der Arena (mit den Zuschauern) zu verorten ist) hat eine einheitliche Struktur nicht nur in Bezug auf das Rot, sondern vor allem in Bezug auf alles, was einen Stierkampf zu einem Ganzen (System) macht.

E. H. 217.

Achtzehnte Probe: Systematologie. (217/220).

Dank der "neuen" Mathematik ist der Begriff der "Menge" im Allgemeinen besser bekannt als früher. Systematologie oder Systemtheorie viel weniger. Daher eine Erklärung.

1954: Gründung der Gesellschaft für Allgemeine Systemforschung.

Ludwig von Bertalanffy (1901/1972), Kenneth Boulding (Ökonom. und Soziologe), Rapoport und andere sind die Begründer.

Literaturhinweis :

-- F.E. Emery, Hrsg., *Systems Thinking* (Selected Readings), Harmondsworth/Baltimore, 1969;

-- P. Delattre, *Systeme, structure, fonction, évolution* (Essai d'analyse épistémologique), Paris, 1971;

-- D.D. Ellis/ Fr.J. Ludwig, *Systems Philosophy*, Englewood Cliffs, N.J., 1962.

-- Ontologisch besonders anregend ist L. Apostel u.a., *De eenheid van de cultuur* (Naar een algemene systementheorie als instrument van de eenheid van ons kennen en handelen), Meppel, 1972 (mathematische Kommunikation, künstlerische Aktivitäten werden systematisch interpretiert).

-- L. von Bertalanffy, *Robots, Men and Minds (Psychology in the Modern World)*, New York, 1967, 61, sagt:

a.1. der Organisationsbedarf unserer heutigen komplexen Produktionsprozesse (man denke an die Mensch-Maschine-Systeme, an die Rüstungsforschung),

a.2. das Werk von Norbert Wiener, *Cybernetics or Control and Communication in the Animal and the Machine*, New York, 1948-1,

b. L. von Bertalanffy selbst, der ab 1930 nach einer allgemeinen Systemtheorie suchte, sind diese drei Faktoren der Ursprung einer allgemeinen Systemtheorie.

Anmerkung: Man sollte nicht denken, dass die Antike nicht mit der Lenkungswissenschaft (Kybernetik) vertraut war: Aristoteles, Polit. v:5, drückt es wie folgt aus: eine Verfassung z.B.

1. hat ein "Telos", einen Zweck,

2. kann aber von diesem Zweck abweichen ("par.ek.basis") und

3. zurückgebunden werden kann ('rhythmosis', wieder in die richtige Bewegung bringen, oder 'ep.an.orthosis', Korrektur),--wie O. Willmann, Gesch.d.Idealismus, III, 1035 sagt.

Übrigens: Aristoteles führt nichts weiter als einen viel älteren Lenkungsgedanken fort, der schon bei den Paläopythagoräern und nach ihnen eindeutig ein Hauptgedanke war.

Hier geht es natürlich in erster Linie um "zielorientierte oder dynamische Systeme". Sie umfasst drei "Momente": Zielstrebigkeit, Abweichung und Erholung.

E.H. 218.

Typologie.

Literaturhinweis : *Logik und Modell*, von D. Nauta, (173v.) unterscheidet drei Ebenen in Bezug auf Systeme.

1.—Konkrete Systeme.

Ein Kristall (anorganisch), ein lebender Organismus (biologisch), eine Fabrik (menschlich).

2.—Konzeptionelle Systeme.

All das ist abstrakt. Also Konstruktionen unseres Geistes (o.c., 175). Denken Sie an Schemata (ED 85vv.). Z. B. ein Schema konkreter Systeme wie eines Atoms (“Atommodell”): Dies läuft auf eine Darstellung des konkreten Atoms im Geiste und auf dem Papier hinaus. Ähnlich verhält es sich mit dem Diagramm eines Lehrplans, einer mathematischen Punktmenge, -- einem logisch oder logistisch aufgebauten Zahlensystem.

3.-- Formale” Systeme.

Man sagt auch “Sprach- oder Sprachsysteme”, denn der Begriff “formal” wird hier im nicht-traditionellen Sinne verwendet: z.B. Programmiersprachen für Computer, die gesamte Logistik (logistisches Kalkül) oder Teile davon.

Formal

Was versteht D. Nauta unter “formal”? Jede Sprache (= Zeichensystem, Code), in der

a. von konkreten Realitäten

b.1. eine verständliche (begriffliche) Darstellung (Rekonstruktion)

b.2. wird symbolisch ausgearbeitet. Darin werden Beziehungen oder Strukturen hauptsächlich “syntaktisch” (d.h. in ihrer gegenseitigen Kohärenz) wiedergegeben - man kann also von einer “logistischen Syntax” sprechen,

Formal

In der traditionell-ontologischen Sprache bedeutet “formal” “alles, was das “forma”-Wesen (Wesen + Existenz, durch die etwas vom Rest unterscheidbar ist) betrifft”, also die formale traditionelle Logik, die sich auf die Begriffe, Wesensformen (“formae”) konzentriert. Es ist bedauerlich, dass Logiker den Begriff “formal” so oft verwenden, ohne zu erkennen, dass sie damit eine Tradition missverstehen. Und damit Verwirrung stiften.

Formalisiert

Dieser Begriff steht für “formal” als logische Syntax. Sie hat den Vorteil, dass sie das gewöhnliche Publikum, das mit Philosophie, Logik oder Logistik nicht vertraut ist, nicht verwirrt. Für weitere Einblicke siehe I.M. Bochenski, O.P., *Philosophical Methods in Modern Science*, Utr./Antw., 1961, 51/62 (Formalismus). Anstelle von Begriffen im herkömmlichen Sinne verwendet der Formalismus Zeichen, d. h. Grafiken (auf Papier oder Computerbildschirm gezeichnete Punkte, die mögliche Begriffe darstellen).

E.H. 219.

Gezieltes System.

Eine Art von System ist das teleologische oder zielorientierte System

Der altgriechische Begriff “archè”, lat.: principium, Prinzip (Prämisse), drückt das Wesen eines zielgerichteten Systems aus. Denn “archè” bedeutet “das, was etwas regiert”. Wenn man von etwas kontrolliert wird, muss man dieses “Element” der Kontrolle in Betracht ziehen. Schließlich steuert sie das Verhalten.

Teleologisches Prinzip.

Telos”, lat.: finis, Ziel, ist ein Prinzip oder eine Prämisse, die ein zukünftiges Ergebnis bereits im Voraus vorsieht. Damit übt das beabsichtigte Ergebnis bereits seinen Einfluss als ‘archè’, Prinzip des Zwecks (man sagt auch ‘Ursache des Zwecks’), aus, der den ganzen Verlauf bestimmt. Jetzt sagt man auch “Regel”. Dieser Regelungsmechanismus ist der Kern zielorientierter Systeme, die durch ihre Prämisse zu einem Ergebnis “gelenkt” werden. Dabei handelt es sich um das bereits erwähnte “kybernetische” (Steuerungs-)System.

Geltendes Modell.

Eine Schulklasse besteht aus dem/den Lehrer(n), den Schüler(n), dem Klassenraum (innerhalb des Gesamtsystems Schule) und der Infrastruktur des Klassenraums (Tafel, Kreide, Tische, Bücher usw.).

Sie wird durch eine (zusammengesetzte) Idee, d. h. die kulturelle Bildung der Schüler, bestimmt oder “gelenkt”. Dieses Ziel, bevor es erreicht ist (Ergebnis), bestimmt die gesamte Klassenaktivität und ihren Verlauf.

Der Schulunterricht ist also ein zielorientiertes System - mit einem Ziel, gelegentlichen Abweichungen vom gesetzten Ziel und ebenso gelegentlichem Feedback,

Organismus. Die Deutsche Historische Schule.

F.K. von Savigny (1779, 1861; Jurist), der eigentliche Begründer,-- K.F. Bekker (*Organismus der Sprache* (1827-1; 1841-2)), Jakob Grimm (1785/1863), mit seinem Bruder Wilhelm Begründer der germanischen Philologie (Lehre von der Sprache und Literatur der germanischen Sprachen),-- Leopold von Ranke (1795/1886; Spitzenfigur der deutschen Geschichtsschreibung des XIX Jahrhunderts).

Anstelle des “unhistorischen” (d.h. besonders untraditionellen) Denkens des aufklärerischen Rationalismus konzentriert sich die Historische Schule auf das Leben, das vor allem als lebendiger Organismus verstanden wird (während der Rationalismus sich auf abstrakte Begriffe konzentrierte). Sie vertritt eine “organische” Sicht des Lebens und der Welt. Man sagt jetzt auch “organistisch” (Lebens- und Weltanschauung).

E.H. 220.

Der Organismus steht an erster Stelle:

- a. die Menge regiert ihr singuläres Element oder ihre private Menge;
- b. das System steuert jeden Teil (Subsystem) davon.

Teleologie.

Nun, in der Sichtweise des Organizismus ist die Sammlung oder das System (die Gesamtheit) das Ziel. Jede organische Realität ist so beschaffen, dass sie von ihrer Gesamtheit als Ziel beherrscht wird.

Anmerkung: -- Eine solche zielgerichtete organismische Realität kann ein Volk, ein Rechtssystem, eine Sprache, ein Märchen, eine historische Bewegung, eine Kultur sein.

Anmerkung: -- Man spürt den romantischen Hintergrund. L. von Bertalanffy, *Robots and Minds*, 53/115, wendet sich mit der Deutschen Historischen Schule gegen das rein mechanische Modell der Aufklärung. "Auf dem Weg zu einer neuen *Naturphilosophie*" (The Open System of Science) lautet sein Titel. Der "neue" wissenschaftliche Standpunkt - so von Bertalanffy - ist: das Universum "als Organisation" als organisiertes Ganzes.

Geordnete Komplexität.

In diesem Zusammenhang hebt er das Konzept der "organisierten Komplexität" hervor. Vgl. a.a.O., 58. - Alle Ebenen der Realität weisen diese Eigenschaft auf: ein Atom (physisch), ein Lebewesen (biologisch), ein psychosoziales Massenphänomen (kulturologisch).

Die einzig gültige Voraussetzung für die Erklärung dieser organisierten Komplexität ist - nach von Bertalanffy - eine wirklich allgemeine, allumfassende Systemtheorie, wie er sie in o.c., 61ff. erläutert.

Dabei betont er immer wieder die Unterscheidung zwischen der mechanistischen Systemtheorie der aktuellen Kybernetik und seiner eigenen organismischen Systemkonzeption.

Systemtheorie und Ordnung.

von Bertalanffy sagt "organisierte Komplexität".

D. Mercier, *Metaphysique generale* (Ontologie) Louvain/Paris, 1923-7, 536, sagt: "Ordnen heißt, Daten nacheinander zu nehmen und sie nach einem vereinheitlichenden Prinzip anzuordnen". Und: "Ordnen heißt, Daten so anzuordnen, dass sie jeweils an ihrem richtigen Platz sind und ihrem richtigen Ziel entsprechen. Ordnung ist die ordnungsgemäße Anordnung der Daten nach den Beziehungen, die ihnen ihr Zweck auferlegt". (o.c., 539).

Das ist ein organismisches (oder "funktionales") System!

Neunzehntes Beispiel: Zeichnungstheorie. (221/223)

Wir bestellen auf mehr als eine Weise. Wir ordnen, d. h. wir sehen Beziehungen zwischen Daten, wenn wir etwas als Zeichen interpretieren, das für etwas anderes steht (das sich auf etwas anderes bezieht). Dies geschieht so häufig, dass wir ihm ein paar Kapitel widmen werden.

Namen.

Zeichentheorie, Zeichentheorie, Semantologie, Semasologie, Semiologie seit de Saussure und Semiotik seit Peirce. Auf jeden Fall wollen wir einen Entwurf für eine allgemeine Zeichentheorie erstellen.

Alt.

Alkmaion (= Alkmeon) von Kroton (-520/-450), ein antiker griechischer Arzt, der vom Paläopythagoräismus beeinflusst war, sagt: "Nur durch 'tekmèria', Zeichen, Symptome, des Verborgenen können wir auf das Verborgene schließen". Der antike Arzt, ja sogar der primitive Heiler, schließt beispielsweise aus den Symptomen auf die verborgene Natur eines Leidens.

Damit soll gezeigt werden, dass die antiken griechischen Denker schon sehr früh den referentiellen Wert von Zeichen zum Gegenstand der Forschung machten.

Ontologisch.

Manchmal wird gesagt, dass "Zeichen keine Realität sind". Aber sie weisen auf 'Realitäten' hin". In der Umgangssprache mag dies richtig sein, da die Umgangssprache die "Realität" manchmal sehr eng (und sicher nicht ontologisch) auslegt.

Ontologisch gesehen ist ein Zeichen eine Realität, da das Zeichen Informationen über den Gegenstand liefert, auf den es sich bezieht. Wie kann etwas völlig Unwirkliches Informationen liefern? Selbst wenn ein Zeichen nur imaginär ist, so ist es doch etwas Reales, sofern es wirklich ein Zeichen ist und somit einen Verweisungswert hat. Dies bedeutet "Nicht-Nichts" "Etwas".

Umarmen.

Man kann das Zeichen im Sinne einer Implikation definieren.

1. Reflexiv: "A trägt A" ist gleichbedeutend mit "A bezieht sich auf A". Dies ist dann das reine Schleifenzeichen von etwas, das mit sich selbst völlig identisch ist.

2.1 "Ein Element einer Menge bezieht sich auf die Menge, deren Mitglied es ist" ist äquivalent zu "Ein Element einer Menge bezieht sich auf die Menge, deren Mitglied es ist" und ist ein Zeichen dafür.

Ein Teil eines Systems verweist auf das ganze System" und ist das Zeichen dafür - man spürt die identische Struktur!

E.H. 222.

Zu einer Definition.

J.H. Walgrave, *Zum Problem des Symbolismus*, in: Tijdschr. v. Philosophie 1959: 2, 298/316, spricht über Suzanne K. Langer, *Philosophy in a New Key*, Harvard Univ. Press, 1957-3, ein Werk, das sich mit dem erneuten Interesse am Symbolismus (im weitesten Sinne dieses Begriffs) in der Philosophie beschäftigt.

Walgrave definiert: “(Ein Symbol ist) eine konkrete Darstellung, die durch ihr Wissen das Bewusstsein auf das Wissen von etwas anderem überträgt”. (A.c., 299).

Anmerkung: -- Walgrave sagt “konkrete Darstellung”. Dies gilt nicht für das Zeichen in seinem allgemeinsten Sinn. Abstrakte Darstellungen können ebenso gut durch ihre Natur zur Erkenntnis von etwas anderem führen. Was sind die Abhandlungen der Logik und der Mathematik anderes als “abstrakte Zeichen”, die sich auf etwas beziehen, wie allgemein und unbestimmt dieses Etwas auch sein mag?

Wir lassen den Begriff “konkret” und den Begriff “Darstellung” (der noch zu speziell ist) weg. Ein Zeichen ist also etwas (Modell), das uns, sobald wir es kennen, Informationen (Erkenntnisse) über etwas anderes (Original) liefert.

Erstens: Der Begriff “etwas”, der zweimal vorkommt, stellt sicher, dass die Definition ontologisch und daher so allgemein wie möglich ist (sogar transzendental). Dann: Durch die Einführung der Begriffe “Modell” (etwas mitteilen) und “Original” (etwas, das durch die Information beabsichtigt wird) geben wir dem bisher verwendeten Begriff “verweisen” einen präzisen Inhalt.

Ein Beispiel: In der Semiologie von F. de Saussure gehören das akustische Bild (ein Wort, das verwendet wird) und der dazugehörige Begriff zusammen. Mit welchen Mitteln? Nach Vereinbarung innerhalb einer Sprach- und Zeichengemeinschaft bezieht sich das akustische Bild (z. B. der Begriff “Esel”) auf das Konzept (das, was wir in Bezug auf “Esel” mit dem verwendeten Wort assoziieren).

Die Verbindung der beiden Teile des saussurischen Zeichens gibt uns Informationen.

Zum Beispiel: In der Semiotik von Peirce gibt es ein ‘Denk-Zeichen’ (das Konzept in unserem Kopf, mit dem, was dazu gehört),-- ein ‘Sprech-Zeichen’ (das Wort, das mit dem Konzept oder Denk-Zeichen verbunden ist),-- ein Schreib-Zeichen (das Zeichen, das z.B. auf Papier aufgetragen wird).

Die letzten beiden Zeichen sind Sprachzeichen. Die drei Arten von Zeichen verweisen aufeinander, “machen sich auf den Weg zueinander”, informieren übereinander.

E.H. 223.

Wir beziehen uns nun auf ED 20 (Mathematisches Modell), wo die Darstellung von Quadratzahlen besprochen wird, -- mit einer Zeichnung. Und umgekehrt natürlich auch. Denn sobald ein "Original" hinreichend bekannt ist, dient es als "Modell".

Tropologisch.

1. Metapher.

Oberst A. und der Löwe sind sich sehr ähnlich (gemeinsamer Charakterzug: Mut, Ehre). Genau aus diesem Grund hat Col. A ist "Zeichen" für "Löwe" und umgekehrt.

2. -- Metonymie.

Der Verzehr von Äpfeln ist nach Aristoteles mit der Schaffung von Gesundheit verbunden. Dies ist der Kohärenz zu verdanken (gemeinsame Eigenschaft). Genau aus diesem Grund ist der Verzehr von Äpfeln ein "Zeichen" für einen "Gesundheitsschöpfungsprozess" und vice versa.

3. Synekdoche.

a. Ein Lehrer erzieht (das heißt: im Prinzip erziehen alle Lehrer): ein Lehrer ist "Zeichen" für "alle" und umgekehrt. Metaphorische Synekdoche.

b. Die Schwelle macht den Laden (behelst : ein wichtiger Teil bestimmt den ganzen Laden(wert)) ein Teil ist "Zeichen" für "das Ganze". Und vice versa. Metonymische Synekdoche.

Entscheidung.

Es gibt offensichtlich metaphorische, metonymische und doppelt synekdochische Zeichen.

Zeichnen und Struktur.

Lesen Sie EH 213. - Lesen Sie EH 216 (Distributive und kollektive Struktur).

Wir werden diese Unterscheidung im Folgenden verdeutlichen.

Die Karte und der Wegweiser.

a. Eine Karte ist ein Zeichen der Gleichheit.

Weil die Natur- und Kulturlandschaft darauf "abgebildet" ist. Es handelt sich also um ein metaphorisches Zeichen. Basierend auf einer distributiven Struktur: dieselbe "Form" ist sowohl in der Landschaft als auch in der Karte zu finden. Mit anderen Worten: Ein Formular ist auf mindestens zwei Daten verteilt, nämlich Landschaft und Karte (die zusammen zwei Elemente ein und derselben Sammlung bilden).

b. Ein Wegweiser ist ein Kohärenzzeichen.

Denn Landschaft und Wegweiser sind ein System (Ganzes). Der Wegweiser ist also ein metonymisches Zeichen. Basierend auf einer kollektiven Struktur: Der Wegweiser wird buchstäblich als Verweis auf einen Teil der Landschaft eingearbeitet (Teil). Landschaft und Wegweiser bilden zusammen ein einziges System.

Hinweis: -- Die Karte ist ein ikonisches Zeichen. Der Wegweiser ist ein indikatives (deiktisches) Zeichen. Also ein bestimmter Sprachgebrauch. Sie haben einen heuristischen Wert oder einen Erkenntniswert.

E.H. 224.

Zwanzigstes Beispiel: Strukturalismus. - (224/225).

Es ist nicht die Absicht, einen umfassenden Einblick in den Strukturalismus zu geben. Sie soll sich jedoch insbesondere mit der strukturellen oder semiologischen Bedeutung befassen.

Literaturhinweis :

- Ferd. de Saussure, *Cours de linguistique générale*, Paris, 1916-1, 1931-3;
- J.M. Broekman, *Strukturalismus* (Moskau/Prag/Paris), Amsterdam, 1973;
- O. Ducrot und andere, *Qu' est-ce que le structuralisme?*, Paris, 1968;
- Rolle. Barthes, *Eléments de sémiologie*, in: *Communications* (Recherches sémiologiques) Paris, 1964 (No 4) 114/140 (Syntagme et système).

De Saussure selbst definierte seine "Sémiologie" wie folgt: "Une science qui étudie la vie des signes au sein de la vie sociale" (Eine Wissenschaft, die das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens untersucht). Vgl. Cours, 33.

Hinweisschild. "Das sprachliche Zeichen verbindet nicht eine Sache und einen Namen, sondern einen Begriff und ein akustisches Bild ('une image acoustique')."

Das gesamte Zeichen umfasst

a. "le signifié" (das, was das akustische Zeichen bedeutet, d.h. der Begriff), bedeutete es,

b "le signifiant" (das akustische Zeichen, z. B. ein Wort (Klang)), der Signifikant (Zeichengeber).

Anmerkung: -- de Saussure interpretiert das gesamte Zeichen als etwas "Psychisches" oder Geistiges (*Cours*, 98). Das überlassen wir ihm natürlich zur Entscheidung.

Der Unterschied zur gemeinsamen Sprache. Der umgangssprachliche Begriff für Zeichen ist akustisches Zeichen (le signifiant), d. h. das Zeichen, das mit dem Ohr gehört werden kann (Innen- oder Außenhören). So zum Beispiel das Wort "Baum".

Nicht so de Saussure, denn er nennt das (gesamte) "Zeichen" und das Wort und den Begriff. Das Wort "Baum" und der Begriff "Baum", auf den es sich bezieht, bilden beispielsweise nur den von de Saussure definierten Begriff des "Zeichens" - denn für ihn spielt sich das Leben der Zeichen innerhalb einer Gesellschaft ausschließlich in der psyché ab.

Beziehungen: syntagmatisch und "assoziativ". Cours, 170ss. (Rapports syntagmatiques et rapports associatifs) - Saussures Zeichentheorie ist im Wesentlichen eine angewandte Theorie der Beziehungen. Angewandt auf die direkte und laterale "Vernunft" ("Vernunft" im Sinne von "Sprachgebrauch").

A.: Das Syntagma.

Syntagma", altgriechisch, bedeutet "alles, was zusammengesetzt ist" (also ein Heer in Schlachtordnung, ein Text).

E.H. 225.

de Saussure bezieht sich auf die lineare, d.h. wortschatzbezogene Abfolge von Wörtern und Begriffen. Er nennt dies "die Kette des Sprachgebrauchs". Ein sprachliches Syntagma besteht aus mindestens zwei Einheiten (Elementen).

Geltendes Modell.

Z.B. "re-lire" (beachten Sie, dass die Einheiten in "re-lire" im Wort selbst enthalten sind); -- reread); "contre tous" (gegen alle); -- "la vie humaine" (das menschliche Leben); -- "Dieu est bon" (Gott ist gut); "s' il fait beau, nous sortirons" (wenn das Wetter schön ist, gehen wir aus).

Ein sprachlicher Begriff erlangt nur innerhalb eines solchen "Syntagmas" Wert. Erst aus dem Kontrast zu dem, was vorausgeht und dem, was folgt (Vorzeichen und Folgeerscheinung), ergibt sich die Bedeutung.

Anmerkung: -- Die Strukturalisten sagen, wenn sie vom Zeichen sprechen, in der Spur von de Saussure, dass nur Paare von Gegensätzen - eine Aktualisierung der paläopythagoreischen Systematik - sinnvoll sind. -- Wir befinden uns also im Bereich der Relativität, auch wenn es sich um das gesprochene Wort handelt.

Anmerkung: -- Eigentlich ist das falsch: Sowohl Ähnlichkeit als auch Unterschied bestimmen die Bedeutung einer "Einheit", aber das strukturalistische Denken betont den Unterschied.

B.: Die Vereinigung.

Wir stellen fest, dass spätere Strukturalisten anstelle von "Assoziation" von "Paradigma" ("paradigmatischer Zusammenhang") sprechen.

Nun ist nicht das Wort Linie entscheidend, sondern die Bedeutung. Bedeutungsbezogene Wörter (akustische Bilder) verbinden sich im Gedächtnis - "Assoziation". Auf diese Weise werden "Gruppen" gebildet.

Geltendes Modell.

So wird zum Beispiel das Wort "enseignement" (Erziehung) unbewusst - der Strukturalismus geht Hand in Hand mit der Tiefenpsychologie, die auf ihre Weise das Unbewusste und Unterbewusste, auch in der Sprache, betont - durch "Assoziation" eine Vielzahl anderer Wörter hervorrufen: "enseigner" (unterrichten), "renseigner" (informieren).

Oder auch: 'armement', 'changement'. Hier wird offenbar die "Einheit" "-ement" im assoziativen Gedächtnis betont.

Oder "Ausbildung", "apprentissage".

Entweder als Inhalt oder als Klang: Worte rufen Worte hervor.

Das ist die Strukturtheorie zu "langue" (Sprache) und "langage" (Sprachgebrauch).

E. H. 226.

Einundzwanzigste Probe: Semiotik. (226/230)

Literaturhinweis :

-- Charles Morris (1901/1971), *Foundations of the Theory of Signs*, Chicago Univ. press, 1938 (das klassische Werk);

-- I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 45/89 (Die semiotischen Methoden).

Es geht nicht darum, ein vollständiges Bild von Morris' Theorie zu zeichnen, sondern nur um das Wesentliche.

Anmerkung: -- Protosofistik (wegen ihrer Rhetorik; -450/-350),-- Platon (*Kratulos-Dialog* u.a.), Aristoteles (in systematischer Form, in seiner *Peri hermeneias* (Über das Urteil), die antiken Stoiker,-- die Scholastiker, -- sie alle sprachen von Semiotik oder der Theorie der Zeichen.

Drei semiotische Aspekte.

Morris hat in Anlehnung an den Wiener Kreis (Logischer Positivismus) und den Pragmatismus (Ch. Peirce) zunächst drei Aspekte des Zeichens deutlich herausgearbeitet, nämlich den syntaktischen, den semantischen und den pragmatischen.

1.-- Syntaktischer Aspekt.

Mit "Syntax" sind hier die Zusammenhänge innerhalb des Zeichens gemeint.

Geltendes Modell.

In kirchlichen Kreisen bekannt war einst der oft skurrile und humorvolle westflämische Priester Van Haecke. Ein College trug den Namen "Faict". Eines Tages kombinierte er die Elemente dieses Namens zu einem lateinischen Satz: "Faict ficta facit! Man beachte die reine Syntax, die hier ganz zufällig eine Bedeutung (= semantischen Wert) hat: die Menge von "ficta" und "facit" hat dieselben Elemente wie die Menge von "Faict", Van Haecke hat nur die Buchstaben verschoben, d.h. sie in eine andere Konfiguration (Menge von platzierten Dingen) gebracht. Eine solche Tätigkeit wird als "Kombinieren" (Kombinatorik) bezeichnet.

Anmerkung: -- Man kann auch andere Dinge als reine Buchstaben "kombinieren": also Begriffe, Urteile, Schlussfolgerungen.

A. Die reflexive Beziehung.

Wenn x, dann x oder x, wenn x.

B. Die nicht-reflexiven Beziehungen.

a. Inkongruenz: "Wenn x, dann nicht -x", (wobei -x: das Negative von x ist).

b. Widerspruchsfreie Umtauschlösung: (Innerhalb von zwei Möglichkeiten gilt 1 und 0) "wenn 1, dann nicht 0".

c. Summe: "Wenn x + y, dann entweder x oder y oder beides".

d. Produkt - "Wenn xy, dann und x und y" (beide Begriffe gleichzeitig oder zusammen) - damit arbeitet die Logistik.

E.H. 227.

Die Syntaktik der Zeichen spricht also von

- a. die Elemente eines Zeichens sind intern (interne Gleichung) und / oder
- b. die Elemente eines zusammengesetzten Zeichens (eine Vielzahl von Zeichen) (externer Vergleich) in ihren gegenseitigen Beziehungen.

Wir unterscheiden also zwischen “kategorematischen” und “synkategorematischen” Zeichen.

Geltendes Modell.

1. Ein unvollständiges (synkategorematisches) Zeichen ist sowohl der Vor- als auch der Nachname in einer vollständigen Adresse (wobei die Straßennamen, die Hausnummer, der Ortsname und die Ortsnummer natürlich auch synkategorematische oder unvollständige Zeichen sind). Eine unvollständige Aufgabe ist nur dann ein “Zeichen”, wenn sie mit anderen kombiniert wird.

2. Ein vollständiges oder kategorisches Zeichen ist z.B. der Name einer Person ohne weitere Zusätze, um jemanden zu bezeichnen,

2.1.-- Semantischer Aspekt.

Man kann auch das kombinierte Zeichen (im Leben) - “Sitz im Leben” - so platzieren, dass es Bedeutung erlangt.

Der Satz von van Haecke von vorhin “Faict ficta facit” bedeutet “Faict begeht erfundene Dinge”. Dies bezieht sich - natürlich nach Van Haeckes Interpretation - auf das tatsächliche Verhalten des Kollegiums.

Der Satz verweist semantisch auf eine Realität außerhalb des Zeichens, des Satzes, selbst. Sie enthält eine Beschreibung, ja ein Werturteil.

Der Begriff “Symbol” in der Religionswissenschaft zum Beispiel - z.B. ein Totempfehl, ein “Idol”, ein Gesang, eine Zauberformel - bezieht sich auf etwas außerhalb des Zeichens selbst.

Auch in dem Fall, dass nach der betreffenden Mentalität ein unsichtbares Wesen (Totempflanze oder Totemtier, Gottheit, magische Kraft, Lebenskraft) in (und gleichzeitig über) dem Zeichen oder “Symbol” vorhanden ist. Dies ist dann ein Verweis auf den transempirischen oder transrationalen Bereich.

Semantische Treppen.

I.M. Bochenski, o.c., 72v. -- Die Dinge, die Sprache über die Dinge, die Sprache über die Dinge!

a. Alle sind semantisch Null (sie sind kein Zeichen).

b.1. Sobald wir in Zeichen denken, sprechen oder schreiben (Denk-Zeichen/Sprech-Zeichen/Schreib-Zeichen), gibt es Sprache über die Wesen. Das ist die erste (semantische) Stufe oder Objektsprache.

b.2. Man kann - indirekt - über diese Sprache über die Dinge sprechen. Das ist dann Sprache über Sprache oder Metasprache.

-- Das passiert jeden Tag: wenn wir etwas sagen und innerlich “sagen”: “Ich meine nicht, was ich sage”!

E.H. 228.

Oder besser, wenn die innere Stimme des Gewissens sagt: “Das meinst du nicht so”. Bochensky sagt: “(...) Der berühmte Lügner, der von Platon bis zum Beginn dieses Jahrhunderts alle Logiker beunruhigt hat (...): “Was ich jetzt sage, ist falsch”. Daraus folgt unmittelbar ein Widerspruch. Denn wenn die Person die Wahrheit sagt, sagt sie etwas Unwahres, und wenn sie lügt, ist das, was sie sagt, wahr”. (O.c., 72v.). Bochensky sagt, dass der Satz des Lügners “Was ich jetzt sage, ist falsch” überhaupt keine Urteilsaussage ist, sondern “semantischer Unsinn”, weil der Satz gleichzeitig einen Satz über den Satz selbst enthält.

Entscheidung: Die mentale oder innere “Einschränkung” (Vorbehalt gegenüber dem, was nach außen kommuniziert wird) wie im Sinne des “Lügners” zeigt, dass die bloße Syntax ohne Semantik eine Reihe von Aussagen ohne echte Interpretation lässt.

Anmerkung: Die Unterscheidung zwischen Syntax und Semantik betrifft auch die Tiefenpsychologie: Bewusste Sprache kann der Sprache des Unterbewusstseins oder unbewussten Teils der Seele widersprechen. Die “unterbewusste oder unbewusste Einschränkung” lautet dann wie folgt: “Was ich bewusst - rational - sage, ist nur vorbehaltlich einer unterbewussten oder unbewussten Korrektur wahr”.

Anmerkung: Der Verführer, die Werbung, jede (skrupellose) Rhetorik (Überredungstechnik) verfahren analog mit einer solchen gedanklichen Einschränkung: “Ich verkaufe Ihnen das als ein gutes Produkt” (“Obwohl mein Gönner sagte, es sei nur zweitklassig”). Dieser letzte Satz in Klammern ist die geistige Einschränkung. Was nicht herauskommt und somit die Überlistung des (naiven) Käufers möglich macht.

Anmerkung: -- Nur die Prüfung der ausdrücklichen oder bewussten Aussage an der Realität kann hier eine eindeutige Antwort geben. Aber das ist Semantik und damit Erkenntnistheorie (EO 112v. (Die Wahrheit)).

In der Semantik geht es also um die Beziehungen zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten. Ob das Bezeichnete geistig oder außerhalb des Verstandes und des Bewusstseins zu finden ist, ist nur von sekundärer Bedeutung.

“Morgenstern / Abendstern”

G. Frege (1848/1925; deutscher Mathematiker) führte das semantische Paar “Sinn / Bedeutung” ein.

E. H. 229.

Man führt dann manchmal die Begriffe “Morgenstern” und “Abendstern” als “zwei Sinne” für ein und dieselbe Bedeutung ein, die dann den Namen “Planet Venus” erhält. Denn - so sagt man - mit den Begriffen “Morgenstern” und “Abendstern” wird ein und derselbe Planet Venus “bezeichnet”, “bestimmt”.

Anmerkung: -- Doch so einfach scheint es nicht zu sein. Schließlich bezieht sich der Begriff “Morgenstern” auf den Planeten Venus, der sich kosmologisch gesehen in einer anderen Beobachtungsposition befindet als der gleiche Planet Venus als Abendstern. Wenn man also traditionell-logisch arbeitet, spricht man von zwei begrifflichen Inhalten für ... zwei begriffliche Dimensionen. Eine Frage der antik-traditionellen akribieia (“Genauigkeit”).

2.2.-- Pragmatischer Aspekt.

Nehmen wir wieder das Beispiel von Van Haecke: “Faict ficta facit”.

Immer noch der “Sitz im Leben”, aber jetzt auf andere Weise: “Was wollte der Mensch Van Haecke mit diesem Wortspiel, wenn er in Gegenwart anderer Menschen so sprach? Wollte er sie mit seinem Humor auf Kosten von Faict nur zum Lachen bringen, ohne Hintergedanken? Oder wollte er echte Kritik z.B. am Verhalten oder gar an der Seelsorge eines Kollegen äußern, und zwar unter Kollegen? Auch das steht außerhalb des eigentlichen Satzes.

Signifikanz.

Lady Victoria Welby, die Hofdame von Königin Victoria von England (Königin 1819/1901), begann 1896 mit der Significa-Forschung. Significa” befasst sich mit

a. die Mittel des menschlichen Ausdrucks

b. soweit sie Mittel zur Verständigung sein können. Wiederum, wie in der Pragmatik von Morris, zwischen Personen, die Zeichen verwenden. Man sieht die Ähnlichkeit.

Übrigens:

Es gab einmal einen Signifikantenkreis (um G. Mannoury (1867/1956; Mathematiker (Grundlagenforschung)), Autor eines Handbuchs der analytischen Signifikanz (2 Bde. 1947-1948). Die psychologischen, soziologischen und kulturologischen Auswirkungen dessen, was wir als Ausdrucksmittel im Umgang mit unseren Mitmenschen verwenden, fanden besondere Beachtung. Das ist reiner Pragmatismus.

Signal.

Ein Zeichen kann als Signal für jemanden verwendet werden.

Wie O. Willmann, *Abriss der Phil.*, Wien, 1959-5, 59, sagt: Die alten Griechen (z.B. Aristoteles) unterschieden zwischen dem “logos apofantikos”, dem feststellenden (beschreibenden, erzählenden, berichtenden) Sinn einerseits, und dem “logos sèmantikos”, der Signalrede andererseits.

E.H. 230.

Zum Beispiel ist ein Gebet, ein Befehl, ein Wunsch usw. “semantikon ti”, etwas Pragmatisches. Wenn jemand zu einem schönen Mädchen sagt: “Du, schönes Mädchen”, kann dies eine bloße (staunende - bewundernde) Feststellung sein. Dieser Satz kann aber auch schmeichelhaft gemeint sein, zum Beispiel, um in die Intimität dieses hübschen Mädchens einzudringen. Diese kann nur erscheinen, wenn ... die (eventuelle) “restrictio mentalis”, wie die Römer sagten, wird ausgesetzt.

Mit anderen Worten: Wie in der Semantik, so auch in der Pragmatik. Die Metasprache entscheidet innerlich auch über den richtigen pragmatischen Geltungsbereich eines Zeichens. Oder noch schlimmer: Jemand begegnet einem “hässlichen Entlein von Frau” und sagt (verächtlich): “Du, Hübsche”. Dies ist dann, über den inneren Vorbehalt spürbar, die Umkehrung der Bedeutung, soweit es sich um rein semantische Absichten handelt.

Anmerkung: -- Die Logik der Sprache und des Sprachgebrauchs gewinnt durch die Beachtung der Modalitäten (EO 126v.).

Neben den logischen und ontologischen Modalitäten gibt es die metasprachlichen Modalitäten, die eine eigene Art von Vorbehalt enthalten.

Die Pragmatik des Zeichens bezieht sich also auf die Beziehungen zwischen dem Zeichen und den Interpretationen, die die Menschen in ihm sehen oder finden. Dies in der Bedeutung oder Pragmatik. Das setzt Verständnis voraus - im Guten wie im Schlechten.

Rhetorik.

Die “technè rhètorikè”, das beredte Fachwissen, stammt aus Sizilien -- wer die antike Rhetorik ein wenig kennt, versteht sie, sieht, dass Morris nichts anderes tut, als sie wiederherzustellen.

1. Syntax. Ein Text, eine Abbildung (z. B. ein Foto eines Autos mit einem verführerischen Mädchen) werden zusammengefügt: Die Teile des Textes, z. B. der Anzeige, bilden eine Konfiguration.

2.1. Semantik. Derjenige, der spricht oder wirbt, hat eine “Botschaft” (Information) zu übermitteln, damit sie seine Mitmenschen erreichen kann.

2.2. Pragmatisch (Signifikant).

Derjenige, der spricht oder zeigt, um zu überzeugen (= um eine Beziehung herzustellen), hat seine Absichten. Er/sie will ein Ergebnis.

Diese drei Aspekte - “merè” (lat.: partes, Teile) im Altgriechischen - waren den Antiken wohlbekannt. Dennoch ist es unter anderem das Verdienst von Morris (mit seinem “pragmatischen” Ansatz), uns diese alten Errungenschaften wieder nahe gebracht zu haben.

E. H. 231.

Zweiundzwanzigste Probe: Psychodrama. (231)

Jacob-Levi Moreno (1889/1974) war gebürtiger Rumäne, kam aber in die USA, wo er als Begründer des Psychodramas bekannt wurde. In *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama* (Einleitung in die Theorie und die Praxis), Stuttgart, 1973-2, 14, wird ein primitives Modell erwähnt: - Es kam bei den Pomo-Indianern (Westküste Kaliforniens) vor. Zeuge: ein Ethnologe. Ein offenbar sterbender Indianer wurde ins Dorf gebracht. Sogleich erschien der Wetterfrosch ('Schamane', 'Medizinmann', Heiler) mit seinen Helfern: Das ist die Methode.

1. Vorbereitung

Zuerst klärte sich der Heiler auf: Der Mann, der den "Kranken" gebracht hatte, sagte, er habe einen Truthahn gesehen - etwas, das er noch nie zuvor gesehen hatte. Seitdem hatte ihn die Angst überwältigt... Der Wetterfrosch zog sich zurück.

2. Aktion.

Er schilderte mit seinen Helfern die Situation, die den Schock ausgelöst hatte, bis ins kleinste Detail. Der Wetterfrosch - inmitten einer Gruppe von Freunden und Nachbarn - spielte die Rolle eines Truthahns. Um den "Kranken" zog er Kreise wie ein Vogel, der wild mit den Flügeln schlägt.

Der Unterschied.

Er tat dies, damit der "Kranke" mit der Gruppe allmählich erkennen konnte, dass ein Truthahn eigentlich keine große Sache ist, dass die Angst vor so etwas unbegründet ist.

Anmerkung: -- Solche Methoden gibt es in allen einigermaßen geordneten primitiven Kulturen.

Die Struktur.

1. Ähnlichkeit und Verschiedenheit

eine führende Rolle spielen. Der Wetterfrosch spielt das traumatisierende Ereignis so genau wie möglich und gleichzeitig so beruhigend wie möglich nach.

2. Die Kohäsion ist aktiv:

Der Mann und seine Helfer einerseits und die Nachbarn und Freunde andererseits bilden zwei miteinander verbundene Gruppen, die dazu beitragen, das irreal und daher neurotische Werturteil des geschockten Inders in ein echtes und gesundes Werturteil zu verwandeln... Noch einmal: Ähnlichkeit und Kohärenz. Beziehungsmäßig gesehen.

Die US-Regierung beauftragte Moreno mit der Analyse von Beziehungen in Gruppen (Vorlieben und Abneigungen unter Gefangenen und Kollegen). Daraus entstand die Soziometrie von Moreno. Vgl. EH 208. Immer noch führend in der Arbeitspsychologie.

E.H. 232.

Dreiundzwanzigste Probe - Assoziative Psychologie (232-233)

Literaturhinweis : Theodule Ribot (1839/1916), *La psychologie des sentiments*, Paris, 1917 -10, 171/182 (Les sentiments et l' association des idées).

Ribot war ein experimenteller Psychologe und Denker. Sein nach wie vor wertvolles Buch lehrt uns, dass der Geist, verstanden als Wertkapazität, auch Beziehungen herstellt (und zwar auf seine eigene Weise).

1. die Tatsache.

Betrachten wir zunächst die Fakten.

1.a. - Ähnlichkeit.

Für einen jungen Mann, der ihrem Sohn äußerlich ähnelt oder beispielsweise im gleichen Alter ist, kann eine Mutter - plötzlich - Sympathie empfinden.

Man sieht es: der junge Mann verweist durch die Ähnlichkeit auf ihren Sohn, ist "Zeichen-Signal" für ein Wertgefühl, genannt "Sympathie". Wir sagen "bezieht sich auf", aber instinktiv wäre es besser, "verschmilzt mit" zu sagen.

Ribot erweitert dieses Beispiel: "Es gibt also Angstreaktionen, die als unüberlegt ('instinktiv') bezeichnet werden... Eine tiefer gehende Betrachtung kann sie jedoch auf einen ähnlichen Erklärungsgrund zurückführen wie den Fall der spontan mitfühlenden Mutter, wo Ähnlichkeit am Werk war: - Unüberlegt identifizieren wir.

1.b. -- Kohärenz ("benachbart").

Das Gefühl, das ein Liebhaber ursprünglich für die Person seiner "Geliebten" hatte, überträgt er auf ihre Kleidung, ihre Möbel, ihre Wohnung.

Ein anderes Modell: Neid und Hass kühlen ihre Wut aus demselben Grund an den leblosen Gegenständen ab, die dem Feind gehören.

Anmerkung: -- Wo ist die Zeit geblieben, als die Iraker während des Golfkrieges mit dem Irak ihre Wut auf alles Amerikanische kühlten, -- in erster Linie auf die amerikanische Botschaft.

Ein anderes Modell: In absoluten Monarchien wird der Kult des Herrschers auf seinen Thron, auf die Embleme (= Signifikanten) seiner Macht übertragen.

Nun spielt nicht die Ähnlichkeit, sondern die Kohärenz - das "Nebeneinander", wie Ribot sagt, oder die "Aneinanderreihung" - eine Rolle: Der Bezug ist darin begründet.

Fetischismus.

a. Aus religiöser Sicht ist ein "Fetisch" (insbesondere in Westafrika) ein Gegenstand, der mit magischer Lebenskraft "aufgeladen" ist. Fetischglaube" ist dann jene Form der Religion, die ihr eine Art transempirische Realität zuschreibt.

E. H. 233.

b. Psychologisch und sexualpsychologisch gesehen ist "Fetischismus" jedoch eine "Abweichung", bei der anstelle der Person, insbesondere der körperlichen, auch die Besitztümer und Gegenstände der erotisierten Person erotisiert werden, manchmal sogar mehr.

Beide Phänomene, aber jedes auf seine eigene Weise, beruhen auf Kohärenz.

2. die Auslegung.

Ribot sagt über ähnliche Fälle: "Die Erklärung für viele dieser Fälle liegt in einem unbewussten Zustand. Das ist nicht so einfach herauszufinden. Wenn dieser Zustand jedoch ins Bewusstsein zurückkehrt, - etwas, bei dem der Wille nur eine sehr indirekte Rolle spielt - wirft dies ein Licht auf das gesamte Geschehen".

Assoziatives Verhalten.

Wenn a an b erinnert, dann ist b eine "Assoziation" von a. In diesem Fall liegt ein tropologischer Transfer vor (ER 170 ff.), man reagiert emotional (anerkennend) auf b, weil man - im Falle von a - an b denkt. Und das heißt: Man reagiert auf b, als ob es a wäre!

Ribot: "Es ist bekannt, dass die Assoziation von geistigen Inhalten auf zwei grundlegende Gesetze reduziert wurde, das Gesetz der Ähnlichkeit und das Gesetz der Kontiguität".

Man sieht es: Der Begriff der "Sammlung" (distributive Struktur/ metaphorische Assoziation) und der Begriff des "Systems" (kollektive Struktur/ metonymische Assoziation) sind die (geheime) Voraussetzung.

Übertragung.

Tropologisches Verhalten besteht aus "Übertragung". So auch hier. Es gibt "transfert par ressemblance" und es gibt "transfert par conti-guité".

Anmerkung: -- Ribot nennt diese doppelten "Gesetze" zum Seelenleben "eher beschreibend als wirklich erklärend". Dennoch - so fügt er hinzu - enthüllen sie "quelque chose en sus" (etwas mehr). Mehrere Autoren haben in diesem Zusammenhang auf einen oft "verborgenen, aber wirksamen Einfluss" hingewiesen. "Une influence souvent latente mais efficace", sagt er.

Nachdem wir nun einen Freud, einen Adler, einen Jung und so viele andere Tiefenpsychologen kennengelernt haben, können wir mit Sicherheit sagen, dass Ribot mit dieser Beziehungspsychologie an der Wiege einer echten, soliden Psychologie des Unbewussten und insbesondere des Unbewussten (auf tieferen Erinnerungen beruhenden) Seelenlebens steht.

E.H. 234.

Vierundzwanzigste Probe: Assoziative Psychoanalyse. (234/235)

Werfen wir diesmal einen Blick auf einen bekannten Psychoanalytiker, Charels Baudouin (1893/1963). Dieser Schweizer verfügt über langjährige Erfahrung in der Kinderpsychoanalyse in Genf. Hauptwerk: *L'âme et l'action* (Prémises d' une philosophie de la psychanalyse), Genf, 1969-2.

A.: Die Tatsache.

In seinen "Etudes de psychanalyse" hat sich dieser hervorragende Kenner der Kinderseele mit einer gewissen Berthe beschäftigt. Sie kam zu ihm mit einem Problem, einer Armneuralgie (eine Art Nervenschmerz im Arm).

Getreu seiner Methode sucht Baudouin nach einer "rationalen" Erklärung für dieses "Phänomen", das in erster Linie in den "les tendances" (den Wertbeziehungen) liegt, die in der bewussten - aber mehr noch in der "unbewussten" und "unterbewussten" - Seele wirken.

a.-- In seiner "Theoria" (platonisch für "Forschung") stieß Baudouin auf die Tatsache, dass Berthe, unbewusst oder nicht, die ganze Situation einer Klassenkameradin nachahmte, die, wie es scheint, ebenfalls den Namen "Berthe" trug. Das bringt uns zum Gleichnismodell.

b. Was genau hat Berthe imitiert? Natürlich nicht so sehr die Mitschülerin selbst. Aber was sie als "das Glück von (Berthe)" betrachtete. Das bedeutete also einen Wert in (Berthe). (Berthe) litt seit einiger Zeit an einem Armleiden. Dieses Leiden hatte einen großen Vorteil: Es verschaffte (Berthe) viel Freizeit. Mehr als das: nicht die freie Zeit um ihrer selbst willen, sondern das, was diese freie Zeit bot, nämlich die Möglichkeit, sich zu einer "gebildeten Frau" hochzuarbeiten. Das war der 'Eigenwert', der Wert, den man für sich selbst begehrte. Darauf zielte ihre Werteverteilung unter verschiedenen Aspekten (Armut, viel Freizeit) ab.

Mit anderen Worten: Berthe wollte ihm ebenbürtig sein, eine gebildete Frau!

B. - die Aussage.

Der "Mechanismus", so Baudouin, lief auf Folgendes hinaus.

1. Man begreift sofort - sagt er - die Argumentation der Analogie ("raisonnement par analogie"). Dadurch wurde Berthe mit (Berthe) "identifiziert". Diese Identifikation ging so weit, dass sie zu einer "morbiden Nachahmung" führte.

Sehen Sie, was der Psychologe einen "Seelenmechanismus" nennt. Seine Flucht aus dem bewussten Seelenleben rechtfertigt den Begriff "Mechanismus".

E.H. 235.

2. Boudouin sagt: Die Erinnerung an (Berthe) und ihren Arm gehört zur streng individuellen Sphäre, aber der unbewusste Mechanismus, durch den diese Erinnerung "funktioniert" (ein ursächlicher Faktor ist), nämlich durch die Erzeugung des körperlichen Symptoms, des Armschmerzes, gehört zu "einer primitiven Schicht".

Anmerkung: -- Die Psychoanalytiker bezeichnen die unbewusste und unterbewusste Schicht in der Seele mit oder ohne ausreichenden Grund als "primitive Schicht". Sie scheinen zu vergessen, dass echte Primitive sich sehr wohl der Dinge bewusst sind, die bei uns Modernen nicht in den rationalen Bereich eindringen und andersherum. Es wäre besser, von einer "anderen Ebene" zu sprechen.

Axiologisch/ logisch.

Ein axiologischer Faktor in der Seele, d. h. der Wunsch, eine gebildete Frau (wie (Berthe)) zu sein, verwendet analoges Denken (wenn man das als mechanisches Denken bezeichnen kann), um das Ziel zu erreichen. Die Logik wird hier methodisch pragmatisch angewandt (d. h. aus dem Grund des unbewusst beabsichtigten Ergebnisses).

So viel zu einem Ähnlichkeitsmodell. Jetzt ein Kohärenzmodell. Bei Ribot kann man auch von einem "Nachbarschaftsmodell" sprechen.

Literaturhinweis : Ch. Baudouin, *L'âme enfantine et la psychanalyse I (Les complexes)*, Neuchâtel/ Paris, 1950-2; II (Les cas) / III (Les méthodes), Neuchâtel/ Paris, 1951. In *Les méthodes*, 162, stellt der Autor Folgendes fest.

a. Ein Kind - so sagt er einleitend - ist kein Miniatur-Erwachsener, sondern ein Wesen in einer vorläufigen Phase der Reife.

b. Es wurde festgestellt - so fährt er fort -, dass vor allem kleine Kinder tiefgreifend verändert wurden, nur weil sich ein oder zwei Elternteile selbst einer Psychoanalyse unterzogen hatten. Und das, ohne dass das kleine Subjekt selbst behandelt werden muss.

Die Erklärung.

"Dies lässt sich zum einen erklären, wenn man davon ausgeht, dass die Beschwerden des betreffenden Kindes noch nicht gefestigt waren, und zum anderen, wenn man davon ausgeht, dass die traumatisierenden (krankheitsauslösenden) Situationen, die zu den Problemen geführt haben, wesentlich vom Lebensumfeld, insbesondere dem familiären Umfeld, abhängig waren", sagt er.

Indem man dieses Zentrum des Lebens verändert, kann man die gesamte Kohärenz verändern".

Fazit - Wie Ribot, aber ausgehend von den Prämissen der Psychoanalyse, gelangt Baudouin zu einer assoziativen Psychoanalyse, die Beziehungen sieht und so Probleme klärt, ja löst.

E.H. 236.

Fünfundzwanzigste Probe - "Eine Art von Identität". (236)

Wir werden noch einen Moment mit Baudouin fortfahren, aber jetzt insofern, als er in seinem "inklusive" Denken (das für mehr als eine Interpretation offen ist) Frances Wickes, *The Inner World of Childhood*, New York/ London/ Appleton, 1927, 17, ausarbeitet.

Die Tatsachen, die relativ gesehen im psychologischen oder psychosomatischen Bereich zur assoziativen Psychologie führen, sind - so Baudouin - "irrécusables" (unbestreitbar). Das ist also die solide "feste" (= "positiv-wissenschaftliche") Grundlage.

Nun zu den rationalen Erklärungen.

Es liegt auf der Hand, dass der Begriff "rational" hier, in solch subtilen Angelegenheiten, im weiten, wenn auch realen Sinne gemeint ist.

Baudouin ist der Meinung, dass innerhalb der Tiefenpsychologien die individualpsychologische Strömung von C.G. Jung (1875/1961) vielleicht eine andere - aber ebenfalls gültige - Erklärung vorschlagen kann.

Wickes sagt, dass in der frühen Kindheit zwischen dem un(der)bewussten Seelenleben eines Kindes und dem un(der)bewussten Seelenleben z.B. der Eltern "eine Art von Identität" besteht.

Geeignetes Modell.

Freud lehrte uns im Gefolge einer Tradition, die sicherlich weit über die alten Griechen hinausgeht, dass der Traum "der Königsweg" zum Eindringen in das Unbewusste und das unbewusste Seelenleben ist.

Anmerkung: -- Sagen wir "eine königliche Straße", neben mehreren anderen.

Ein Kind, das Wickes kannte und ihm folgte, erlebte einen Konflikt im Traum. Bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, dass das betreffende Problem nicht das Kind selbst betraf, sondern etwas, das seinem Vater gehörte. Vgl. Wickes, o.c., 26.

Ein anderes Kind - Wickes, o.c., 28 Jahre - fühlte sich unsicher (an einem unsicheren Ort). Eine gründlichere 'theoria' (Platons Begriff für 'etwas gründlich untersuchen') ergab, dass dieses Gefühl lediglich 'eine intuitive Wahrnehmung' von ... die objektiv unsichere Situation seiner Eltern.

Baudouin ist von solchen "irrationalen" Faktoren ziemlich weit entfernt. Dennoch ist er formal: "Es ist sicher, dass ein Kind irgendwo 'die Atmosphären in seiner Umgebung' versteht" (o.c., 162).

Dies wird dann z.B. als "intuitive Wahrnehmung" (Wickes), "spirituelle Osmose" (Benoist Hanappier) oder auch "mystische Teilnahme" (L. Lévy-Bruhl) bezeichnet.

E.H. 237.

Sechszwanzigste Probe - Harmologie auch Oppositionstheorie: (237-238)

Kehren wir zurück zu EH 203/206 (Assimilismus/Differenzialismus): Dort haben wir gesehen, dass die vergleichende Methode - wenn sie wirklich vergleichend ist - auch die Unterschiede und Lücken untersucht. Betrachten wir die Beziehungen, die gegensätzlich sind.

Die augustinische Definition.

De Civitate Dei (Über den Staat Gottes), in dem es heißt: “Die Ordnung ist die Anordnung, die den Dingen durch Vergleich den ihnen gebührenden Platz als übereinstimmende (‘parium’) und nicht übereinstimmende (‘disparium’) Daten zuweist”. Augustinus hat die Definition von M.T. Cicero (-106/-43) übernommen.

Bitte beachten Sie zwei Dinge

- a. Ordnen ist “platzieren”, “anordnen” (Konfigurationen kombinieren);
- b. Organisieren bedeutet, übereinstimmende und nicht übereinstimmende Daten zusammenzustellen. Letzteres umfasst den Zusammenbau und die Demontage.

Anmerkung: -- Das grundlegende Differential haben wir bei EH 170 (207; 208; 209) gesehen.

Das Konzept der “Differenzierung”. Man könnte sagen: “Differenzkonfiguration”,

1. Was die alten Griechen “dia-stema” (lat.: intervallum), Intervall, nannten, ist eindeutig das Grundschema aller Vergleiche.

Draußen / dazwischen
Grenze 1

innen / außen
Grenze 2

In Bezug auf das “Anordnen”: Was sich innerhalb der Lücke befindet, ist dazwischen; was sich auf beiden Seiten außen befindet, ist dazwischen.

Anmerkung: -- Topologische Struktur.

Dieses Schema ist offenbar eine grundlegende Einsicht, auch in der Mathematik: Man stelle sich eine zusammenhängende Kugel aus Ton vor.

- a. Die Masse als unveränderlicher Faktor wird nicht verändert.
- b. Sie ist verformt: Die geometrische Form ist ein variabler Faktor. Während der Formgebung scheinen sich die Verformungen in extremen Grenzen zu halten. Dies ist die Definition eines Intervalls.

2. Zweiter Charakterzug.

Ein Differential setzt - ordnet - eine Reihe von “Werten”, von denen ein Extrem negativ und das andere positiv ist. Mit möglichen Zwischenwerten.

Unvergleichlich/ähnlich/unterschiedlich.

Konvergent/ parallel/ divergent.

E. H. 238.

Aristoteles verwendet den Begriff ‘homoi tropos’, convergens, um analoge Daten zu bezeichnen. Kard. J.H. Newman (1801/1890) verwendete den Begriff “konvergent”, um eine Form der Argumentation zu bezeichnen.

Anmerkung: -- Die Induktion kann eine “konvergente” Wendung nehmen. Denken Sie zum Beispiel an die Suche nach einem oder mehreren Tätern bei einem Mord. Nach einer gewissen Zeit der “theoria”, der Untersuchung, kommt eine Reihe von auf den ersten Blick voneinander unabhängigen Indizien zum Vorschein (was die antiken griechischen Rhetoriker “semeia”, vage Hinweise, genannt hätten - zu unterscheiden von “tekmèria”, bestimmten Zeichen). An einem bestimmten Punkt können diese “vagen” (mehrdeutigen) Zeichen alle, oder zumindest die Mehrheit von ihnen, in die gleiche Richtung weisen. Sie “konvergieren”. Das ist die konvergente Induktion. Die Stichproben ermöglichen eine “Verallgemeinerung” einer bestimmten Art. Vgl. ED 40/44 (Einarbeitung).

Die Theorie der Gegensätze.

Der Weg ist nun frei für eine Art allgemeine Lehre über die Gegensätze. Lesen Sie jetzt noch einmal EO 114/117 (Das Sein und das Nichts). Es war die Rede von

a. das völlige Nichts,

b. die relative Nichtigkeit (nihil negativum) und der Raub (nihil privativum). Es ist klar, dass dies eine erste Grundlage von Gegensätzen ist.

Lesen Sie nun noch einmal kurz EH 207/212 (Relational Science). Dort hatten wir axiologische Oppositionen (logisch-quadratisch ordnbar), Oppositionen innerhalb einer (fiktiven) Schulklasse (logisch-quadratisch ordnbar), Inhalte (logisch-quadratisch ordnbar). Auch von schleifenförmigen (reflexiven) Beziehungen - die außerhalb der Sphäre der Gegensätze liegen, ebenso wie das absolute Nichts, von gegenseitigen Beziehungen, von transitiven (transitiven) Beziehungen, von Klarheitsbeziehungen.

Diese können auch in ihren widersprüchlichen Aspekten betrachtet werden, wie zum Beispiel in EH 211 (Paradoxe gegenseitige Beziehungen) und EH 206 (Paradoxe Sammlungen und Systeme) gezeigt wird.

So lassen sich ein transzendentaler Widerspruch (der eigentlich keiner ist), ein restriktiver Widerspruch (mit Vorbehalt), -- sowie eine Gruppe von kategorischen Widersprüchen (contraire, privative,-- korrelative) unterscheiden. Sie sind nichts anderes als die entgegengesetzte Wirkung einer Beziehung.

Fazit - Sie bedürfen keiner weiteren Erklärung. Es ist jedoch nützlich, sich die Beziehungen in Erinnerung zu rufen, in denen sie sich befinden.

E.H. 239.

Siebenundzwanzigste Probe: Spannungstheorie (Taseologie). (239/242)

Die Spannungstheorie ist eine Anwendung der Theorie der Gegensätze. In Spielen, z. B. bei Konflikten, kommen Menschen zusammen, stehen sich aber in entgegengesetzten "Lagern" gegenüber. Paradoxe Sammlung, paradoxe Form des Systems! Aber das ist es, was "Spannung" ausmacht. Spannungen aller Art spielen eine enorme Rolle für die Menschheit und den Kosmos. Daher eine kurze Strukturanalyse, d.h. eine Analyse des Beziehungsgeflechts, das an der Spannung beteiligt ist.

Ein Fußballspiel.

Zwei Mannschaften spielen darum, den Ball in die Hand zu bekommen und ihn so zu kontrollieren, dass er im gegnerischen Tor landet.

Anmerkung: -- Zwei Jungen ringen um denselben Ball, möglicherweise kämpfen sie. Jeder Wettbewerb hat - dank des (gnadenlosen) wirtschaftlichen Wettbewerbs - eine Struktur, die sich abhebt. Betrachten Sie zwei Unternehmen, die sich um dasselbe Verkaufsgebiet "streiten". Ja, zwei der besten Schüler konkurrieren um denselben ersten Platz.

Struktur.

Alle diese Modelle weisen auf dasselbe Original hin.

a. Es gibt immer mindestens zwei "Lager" (Gegensätze).

b. Es gibt mindestens ein und denselben "Einsatz" (= den Fußball, den Ball, das Verkaufsgebiet, den ersten Platz). - Das paradoxe Zusammentreffen, die Synthese, der beiden Daten a und b: die Lager haben ein entgegengesetztes Interesse an denselben Einsätzen.

Humorvoll ausgedrückt: "Es gibt zu viele Bewerber für zu wenige begehrte Objekte". Mehr als ein Lager ... für nur einen Einsatz.

Anmerkung: -- Beim Spielen ist diese Struktur sogar bewusst organisiert. Im Kampf um das Leben wird dieselbe Struktur aufgezwungen.

Mechanisches Modell.

In der Mechanik geht es um Kräfte. Diese können in ein Spannungsverhältnis gebracht werden. Stellen Sie sich vor, dass die nach oben gerichtete Kraft in einem Feuerberg den seitlichen Kräften der inneren Kraterwand entgegenwirkt, während sie die nach unten gerichteten Kräfte der Schwerkraft "negiert". Der Pfahl, irgendein Gegenstand, ist hier die Lava. Die Lager sind die gegensätzlichen Kräfte - aufwärts und abwärts und aufwärts und seitwärts. Das Ergebnis ist Spannung.

Menschliches Modell.

Spannung - Kontrast - kann ein literarischer Prozess sein.

Literaturhinweis : E. Mercenier, *La prière des églises de rite byzantin*, II (Les fêtes), Chevetogne, 1948, 127.

E.H. 240.

Die "Karwoche" hat einen "Heiligen und Großen Mittwoch", woraus wir einen typischen Widerspruch erkennen können.

"Während die Sünderin - eine Prostituierte - dir, Herr, ein kostbares Parfüm anbot, traf der Jünger - Judas, der Verräter - eine Vereinbarung mit den Verwaltern. Mit großer Freude führte sie aus, was sie gekauft hatte - für viel Geld.

Mit großer Eile verkaufte er den Einen, der mit keinem Preis bezahlt werden kann. In Jesus haben sie den Herrn angenommen. Gegen diesen Herrn bezog er Stellung. So wurde sie freigelassen, während Judas als Sklave des Feindes des Landes (Satan) rebellierte. Die Niedrigkeit des Judas ist erschreckend. Erhaben ist die Reue der Prostituierten

"Gewähre mir, Heiland, der du für uns in den Tod gegangen bist, dass ich Buße tue und uns alle rette". Unglücklich ist das Schicksal des Judas: Während er sah, wie die Prostituierte die Füße Jesu küsste, überlegte er, wie er ihm den verräterischen Kuss zufügen könnte. Sie band sein Haar los. Er hat sich die Seele verknotet: Statt kostbares Parfüm zu verströmen, hat er sich eine abstoßende böse Absicht eingimpft: "Begehrlichkeit zieht das vor, was nicht vorzuziehen ist: Schütze unsere Seelen, Herr, vor so etwas".

Anmerkung: -- Man sieht die Struktur: a. Jesus ist der Pfahl; b. die Lager: im Vordergrund die (bekehrte) Prostituierte und Judas, der Jesus für "dreißig Silberlinge" (seine Geldgier) verraten hat; im Hintergrund: das, was die Bibel "das Himmelreich" und "das Reich der Finsternis" nennt, die in einem gnadenlosen Konflikt liegen, bis der Herr Jesus am Ende der Zeit wiederkommt.

Mimetismus (R, Girard).

Im Altgriechischen bedeutet "mimesis", lat.: imitatio, "Nachahmung", "Darstellung". "Mimetismus" ist also das Phänomen der Nachahmung oder Darstellung sowie die Theorie dieses Phänomens.

Literaturhinweis : René Girard (1923/2015), französischer Kulturologe, entwickelte eine Theorie, in der die Spannung im Mittelpunkt steht. Seine Theorie des Begehrens besagt, dass das natürliche Begehren, das grundlegende Begehren des Menschen nicht das Begehren nach Sex oder nach Tod oder Töten (Freud et al.) ist, sondern das Begehren nach Nachahmung. Alles menschliche Verhalten entspringt ihm. Aber sowohl die Menschen selbst als auch viele Theoretiker verkennen (verdrängen, unterdrücken) diesen Nachahmungswillen. Die Folge: Sie bleibt fast unbewusst.

Freuds luzider Moment.

Freud spricht von der "Urhorde", einer imaginären "primitiven" Menschheit, und sagt: "Mein Nachbar hat genau dieselben Wünsche wie ich".

E.H. 241.

Girard zitiert: “Der kleine Junge zeigt großes Interesse an seinem Vater: Er möchte werden und sein, was sein Vater ist, ja, ihn in jeder Hinsicht ersetzen. Diese Haltung gegenüber “dem Vater” - oder gegenüber jedem Mann im Allgemeinen - hat nichts Passives oder Weibliches an sich: Sie ist im Wesentlichen männlich. Es ist übrigens sehr gut mit dem Ödipuskomplex zu vereinbaren, den es mit vorbereitet. -- So wörtlich Freud selbst.

Vereinheitlichung und Mimetik.

Girard: “Es gibt eine sehr deutliche Ähnlichkeit zwischen ‘Identifikation’ (frei übersetzt: “Identifikation mit jemandem, zu dem man aufschaut) - insbesondere: die Identifikation mit dem Vater” - und dem Wunsch nach Nachahmung: beide bestehen in der Wahl eines Vorbilds (...). Diese Wahl kann auf einen beliebigen Mann (...) fallen, der dann den Platz einnimmt, der in unserer Gesellschaft normalerweise dem “Vater” zugewiesen wird, nämlich den Platz des Vorbilds! Vgl. EH. 234 (Berthe/ (Berthe)).

Anmerkung: -- Literaturhinweis : H. Robinson, *Renascent Rationalism*, Toronto, 1975, 171.

Robinson entwickelt eine Konflikttheorie, die der unseren sehr nahe kommt: innerhalb derselben und gemeinsamen Situation (man beachte: Ähnlichkeit und Kohärenz) - der konvergente Aspekt - sind sich gegenseitig ausschließende Wertbeziehungen am Werk - der divergente Aspekt (der Tendenzen) - zielt auf denselben Einsatz ab, der zu divergierenden Nachahmungen führt.

Komplexe

Literaturhinweis :

-- Ch. Baudouin, *L'âme et l'action*, Genf, 1969-2, 97/141 (Esquisse d' une théorie des complexes);

-- J. Jakobi, *Complexe, archetype, symbole*, Neuchâtel (CH), 1961 (übersetzt v. Complex, Archetypus, Symbol).

Wir befinden uns im Bereich der Tiefenpsychologie: Was dort als “komplex” bezeichnet wird, kann als “Spannung, vorzugsweise widersprüchliche Spannung, zwischen mehr als einer Tendenz (= Wertesystem) innerhalb der Seele” beschrieben werden.

Angewandtes Modell: Eine Tendenz in uns ‘will’ (‘begehrt’) ein Objekt (z.B. einen Mann außerhalb der Ehe), aber - innerhalb der biblischen (durch Erziehung gelehrt) Einstellungen oder in anderen Kulturen - wird diese Tendenz als ‘Sünde’ betrachtet. Ein und dasselbe Objekt der Begierde (Wert) löst zwei Werturteile aus (ein hedonistisches und ein moralisches).

E.H. 242.

Ödipuskomplex

Girard: "Der Junge erkennt, dass "der Vater" seinem Zugang zu "der Mutter" im Wege steht. Die Identifikation mit "dem Vater" nimmt eine feindselige Färbung an und führt zu dem Wunsch, "den Vater" zu ersetzen - sogar durch "die Mutter". Die Identifikation mit "dem Vater" und der Wunsch, "den Vater" durch "die Mutter" zu ersetzen, fallen zusammen.

Ansonsten ist diese Identifikation von vornherein ambivalent" (Girard, o.c., 252). - So Freud.

Rivalität

Es ist sofort klar, wie die Rivalität entsteht, gemischt mit Neid. Indem der Sohn den Vater in seiner Beziehung zur Mutter nachahmt, ja rivalisiert, entwickelt er unbewusst den Ödipuskomplex.

"Es ist 'der Vater', der 'dem Sohn' zeigt, was wünschenswert ist, weil er selbst es wünscht (d.h. 'die Mutter')" (O.c., 253).

Anmerkung: -- Man beachte die Struktur: a. derselbe Pfahl, "die Mutter"; b. mehr als ein Pfahl, "der Vater" und "der Sohn". c. weil die letztere die erste nachahmt. Die Nachahmung ist der konfliktauslösende Faktor.

Anmerkung: -- Diels Psychologie der Rechtfertigungen würde sich hier auf die "Eitelkeit" beziehen: In einer frühen Norm der Eitelkeit will "der Sohn" den "Vater" übernehmen.

Menschliches Modell.

Robinson - wie bereits erwähnt - neigt dazu, in dem Spiel einen echten Konflikt zu sehen. Die Analyse der beiden Phänomene - Spielen und Kämpfen - zeigt jedoch, dass es einen Unterschied gibt.

Wenn zwei Fußballmannschaften spielen, bei denen nur ein Ball im Mittelpunkt steht, kommt es zu Spannungen. Der "Wunsch" der einen Partei, den einen Ball zu haben (Gier), steht dem Wunsch der anderen Partei, die die erste Partei "nachahmt", diametral entgegen.

Nichtbeachtung der Grenze

a. Wenn eine Fußballregel verletzt wird, greift der Schiedsrichter ein. Das wird immer noch gespielt. Auch wenn es manchmal brutal ist und "gegen die Spielregeln" verstößt.

b. Wenn jedoch einige Spieler so unverschämt werden, d.h. echte Gewalt im Sinne von Hand zu Hand anwenden, wird der Schiedsrichter mit einer Beleidigungsabsicht im engeren Sinne konfrontiert. Erst dann wird das Spiel aggressiv. Es wird zum Kampf (Kämpfe, Schläge, Vergleiche). Meiner Meinung nach ist dies nur eine Spannung, die als "Konflikt" bezeichnet wird.

E.H. 243.

Achtundzwanzigste Probe. Rechtsstreitigkeit (243/245)

Konfliktforschung oder Rechtsstreitigkeiten.

Ein Streit oder ein Konflikt im engeren Sinne ist a. ein Widerspruch, b. mit Gewalt verbunden.

Auch hier ist eine widersprüchliche Struktur im Spiel. Sie liegt in den Gegensätzen selbst.

a. Durchsetzungsvermögen.

Da der "durchsetzungsfähige" Mensch (oder im weiteren Sinne jedes durchsetzungsfähige Wesen) seine Umgebung als ein Feld voller angreifender Kreaturen erkennt, handelt er "durchsetzungsfähig". Aus dem Reiz kann man bereits die Reaktion, das Durchsetzungsvermögen ableiten. Durchsetzungsfähig" bedeutet, "so selbstbewusst belastbar zu sein, dass man 'kämpferisch' ist". Deshalb sagen wir - anstelle dieses seltsamen Wortes - 'kämpferisch';

b. "Durch dick und dünn".

Zur "Durchsetzungsfähigkeit" gehört in der Regel noch ein weiteres Merkmal, nämlich sich selbst zu behaupten, sich von der angreifenden Umwelt derart bedroht zu fühlen, dass man "durch dick und dünn" eine kämpferische Position einnimmt. Mit anderen Worten: Man setzt sich "grenzenlos" durch.

Die eigene "Identität", d.h. die eigene Position in der Umwelt, das Durchhalten durch dick und dünn, könnte man als eine treffende Beschreibung von "Durchsetzungsvermögen" bezeichnen.

Anmerkung: -- Platonisch-psychologisch ausgedrückt: der kleine Löwe - gemeint ist: das Ehrgefühl - hält sich auf Kosten des kleinen Menschen - gemeint sind: die elementaren geistigen Einsichten. -- In der Psychologie von Paul Diel würde man sagen: Die Eitelkeit schiebt sich gleichsam blindlings weiter.

Die Struktur der "Bande". Fassen wir noch einmal zusammen: "Durchsetzungsvermögen" ist a. die eigene "Identität" (Machtposition in der Welt), b. Beharrlichkeit, c. sich gegen andere durchsetzen.

Geltendes Modell. Literaturhinweis : P. Sigaud, *Les autorités montent en ligne contre les gangs des jeunes*, in: Journal de Genève 13.07.1990.

"Die Amerikaner haben gelernt, mit dem allgemeinen Problem der Gewalt in all ihren Formen zu leben: großes Banditentum, Verbrechersyndikate, Drogenhandel. Aber in den letzten Monaten haben sie festgestellt, dass ein neues Phänomen auftaucht (und zwar wegen seines besorgniserregenden Ausmaßes), nämlich die 'Banden' von Jugendlichen zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren, die mit Hilfe von Schüssen ganze Stadtteile abstecken, in denen sie ein organisiertes Leben führen". So ordnet Sigaud das Thema ein. Lassen Sie uns darauf eingehen, denn die Strukturanalyse kann sich darauf stützen.

E.H. 244.

Muster.

Nach neuesten Analysen sind alle 50 Bundesstaaten - einschließlich Alaska und Hawaii - von dieser giftigen Krankheit betroffen.

a. Los Angeles. Diese kalifornische Stadt ist das älteste Aktionsgebiet der Jugendbanden. Anzahl der beteiligten Personen: rund 80.000. Verteilung wie folgt: 59 % hispanische Amerikaner, 39 % schwarze Amerikaner, 2 % Asiaten. Nur 72 einzelne Weiße. Alle diese Banden zusammen hatten 1989 554 Straftaten zu verzeichnen (Einbrüche, Überfälle, bewaffnete Raubüberfälle, Drogendelikte, Morde, Erpressungen aller Art).

b. Chicago. An zweiter Stelle: 15.000 Jugendliche (125 Gangs). Die große Mehrheit sind Neger. Der Rest sind ziemlich viele Hispano-Amerikaner. 1989: 72 Straftaten (12 mehr als 1988).

c. New York. Nur etwa vierzig Gangs. Nach Ansicht einiger Soziologen ist dies auf die weitreichende Zersplitterung der Bevölkerung in eine Vielzahl von ethnischen Gruppen zurückzuführen.

d. Boston. Etwa vierzig Banden (2000 Jugendliche). 80% Schwarze, 13% Puertoricaner. 1989: 9 Morde (dreimal mehr als '88).

e. Washington. 1989: 434 Straftaten, ein Rekord.

Das sind die Fakten. Induktiv kann man zu folgendem Schluss kommen: Die Seuche wird immer häufiger.

Aussagen (Interpretationen).

Wie jede Tatsache, insbesondere die der menschlichen Natur, ist auch das Phänomen der Jugend mehrdeutig.

1. -- Ein Polizist.

“Es ist immer das gleiche Thema: Bald dürfen Kinder, die noch Himmel und Hölle spielen, eine Schusswaffe besitzen. Wenn man Pistolen und Revolver nicht so leicht kaufen könnte, würden die Jugendlichen ihre Streitigkeiten anders austragen”.

2.-- Ein Psychiater.

Armando Morales (Prof. Psychiatrie Univ. Calif.). Er sieht das in zweierlei Hinsicht.

a. Die Vernachlässigung des Seelenlebens, unter der viele Jugendliche leiden, funktioniert: “Die Gang ersetzt die Familienstruktur, die die Gangster kaum je gekannt haben”.

Anmerkung: -- Ein schönes Modell des Raubes des Nichts (EO 117). Mit der Folge, dass sie in der Attrappe des Korridors aufgeht.

b. “Sie haben außerdem den Eindruck, dass es in der Gesellschaft der USA keinen Platz für sie gibt. Der Korridor bietet ihnen einen Ort, der auf Hass und brutaler Gewalt basiert”.

Anmerkung: -- Nochmals: der Raub des Nichts oder “eine vitale Leere”.

E.H. 245.

Die Bandenstruktur.

Morales: "Die Zahl der Mitglieder schwankt zwischen fünf und mehreren hundert. Diese Zahl ist jedoch von geringer Bedeutung. Alles hängt vom Tätigkeitsbereich, den verfolgten Zielen und der Persönlichkeit der Führungskraft ab.

Bei den Jugendlichen handelt es sich nicht um gewöhnliche Schläger, nicht um Mörder, die von der Polizei gesucht werden. Was sind sie also? Sie befolgen Riten, Kodizes und Bräuche. Ein Beispiel: In Washington tragen die Mitglieder schwarze Sweatshirts mit Kapuze. In Pine Bluff (Arkansas) muss man einen - vom Anführer genehmigten - Einbruch begehen, um Mitglied der Folks zu werden. In San Antonio (Texas) haben die örtlichen Terroristen die Frechheit besessen, ohne mit der Wimper zu zucken, den Polizisten nach einer Karnevalsfeier Visitenkarten mit der Aufschrift "Vandalismus aller Art" zu überreichen.

Anmerkung: -- Diese Struktur beweist zwei Dinge:

- a. Eine "primitive" Verhaltensstruktur, die durch ein ebenso "primitives" Zugehörigkeitsgefühl zementiert wird,
- b. ein typisch moderner Zynismus, der alles entweiht.

"Der Mann"

Wir haben gerade gesagt: Autoritätsstruktur - "The Man" ist der Spitzname von Rayful Edmond (25). Er befindet sich jetzt im Gefängnis in Marion, Illinois. - Zwischen 1986 und 1989 war er die wichtigste Figur im Kokain- und Crack-(Drogen-)Handel im gesamten District of Columbia.

Hauptquartier: das Haus seiner Großmutter in einem Negerviertel. Zusammen mit etwa 20 Verwandten kontrollierte er 20 % des dortigen Drogenhandels. Wöchentlicher Umsatz: 2.000.000 \$. Die Bande hatte etwa 150 Mitglieder.

Aus Los Angeles erhielten sie monatlich 700 kg Kokain. Drei Jahre lang führte "The Man" ein fürstliches Leben: Reisen nach Las Vegas, ein Jaguar, eine prächtige Villa, prunkvolle Möbel, ein 45.000-Dollar-Armband.

Er verteilte 100-Dollar-Scheine an alle Kinder in seinem Viertel. Er verschenkte goldene Ohringe an seine zahlreichen Verehrerinnen.

Der Mann sagt nun: "Ich war der König, der Herrscher. In seiner Zelle fügt er hinzu: "Ich hatte überall Freunde. Sobald ich aus dem Gefängnis komme - in ein oder zwei Jahren - werde ich einen Nachtclub eröffnen".

Anmerkung: -- Die Alternative zur Gang ist also ein Nachtclub, man spürt die Verwandtschaft von Gewalt und Sex. Beide sind ein Bereich für "Durchsetzungsvermögen".

E. H. 246.

Neunundzwanzigste Stichprobe: Oppositionalismus. 246

Literaturhinweis : J. Muurlink, *Anthropologie voor opvoeders en hulpverleners* (Ideologische manipulatie of zelfbepaling), Bloemendaal, 1981, 17/18 (Oppositionalismus).

Das Phänomen ist uralte. Der Name ist neu. "Oppositionalismus liegt vor, wenn man einen bestimmten Begriff oder ein bestimmtes Konzept vehement ablehnt und ihm einen anderen entgegensetzt, dem man absolute Gültigkeit zubilligt. (O.c., 17).

Professionelles Modell.

Ein Modell des Oppositionalismus findet sich bei einer Reihe von Biologen und/oder Psychologen.

a. Die Einsen verabsolutieren die Rolle der Veranlagung: Bereits bei der Geburt sind in einem individuellen biologischen und/oder psychologischen Wesen alle oder fast alle Lebensmöglichkeiten vorbestimmt.

b. Die "oppositionelle" Sichtweise übertreibt die Rolle der Umwelt: Ein individuelles Lebewesen, eine individuelle Psyche, wird in seinem Schicksal und seinem Lebensverlauf ganz oder fast ganz von der Umwelt "bestimmt", in der es sein Biotop hat.

Philosophisches Modell.

a. Die modernen Subjektivisten, mit R. Descartes an der Spitze, verabsolutieren in hohem Maße das individuelle 'Denken' ("Je pense. Donc je suis" (Descartes); "Ich denke" (Kant)) Subjekt oder Ich.

b. Eine "oppositionelle" Sichtweise findet sich u.a. im Strukturalismus. Mit einem de Saussure an der Spitze. Nicht das autonome Selbst, sondern "die Struktur(en)" dominieren das Denken und Handeln. Unter "Struktur" kann man z.B. die "Sprache" mit ihren unbewussten und unbewussten Regeln (Grammatik) verstehen. Sie kann auch als "die wirtschaftliche Grundlage" (die Gesamtheit der wirtschaftlichen Aktivitäten) verstanden werden (K. Marx).

Wenn es die Sprache ist, die radikal entscheidend ist, haben wir den "Linguismus"; wenn es die Wirtschaft ist, haben wir den "Ökonomismus".

Platonismus.

Abgesehen davon, dass man in Platons Texten nie ein geschlossenes System gefunden hat, kommt hinzu, dass Platon methodisch das Denken in "restriktiven Urteilen" lehrt. Vgl. ED 15 ("Vorbehaltlich wahr").

a. Ist das absolut "Gute" (Wertvolle) - für Sokrates und Platon - das Gute-ohne.

b. Der Rest - und das ist so ziemlich alles, was es gibt - ist gut - mit Vorbehalt - also extrem viele Urteile. Sie sind "restriktiv" ("modal") wahr oder falsch, d.h. unter Vorbehalt, allenfalls unter Vorbehalt der gegenteiligen Meinung, die die erste "nuanciert".

Dreißigste Probe - Dichotomie: Gegensätzliches Paar. (247/250)

“Das Kombinieren im eigentlichen Sinne (von ‘bini’ (Lat.: je zwei) hat Gleichgeordnetes zum Gegenstände” (O. Willmann, Abriss der Phil., Wien, 1959-5, 46).

Kombinieren”,

Merging”, das “Zusammenführen einer Vielzahl von Daten”, kann im weiten und im engeren Sinne definiert werden. Im engeren Sinne - so Willmann - ist das “Kombinieren” ein Arbeiten mit “bini”, zwei Daten auf einmal. Was im Ordnungsprozess zusammenpasst - auch wenn es bis zu einem gewissen Grad (man beachte die Einschränkung) gegensätzlich ist - wird zu einem Ganzen oder einer Gesamtheit “kombiniert”.

Anmerkung: -- Die Strukturalisten arbeiteten in restaurativer Weise auch “in Kombination” (z.B. mit Paaren von Gegensätzen).

Das System.

Su.stoichia’, Zusammengehörigkeit der Elemente. Und zwar aus zwei Elementen. Gegensätzliches Paar: Schauen wir uns Beispiele an.

Sumerisch.

Literaturhinweis : S.N. Kramer, *L’histoire commence à Sumer*, Paris, 1975, 153.

Die Sumerer (Sumerer) wurden um 1872 entdeckt. Sie sind ein archaisch-antikes Volk, das sich selbst ‘kengir’ nannte. Sie siedelten in Sumer zwischen - 4000 und - 3000. In Städten wie Ur, Lagash, Deruk und Eridu. Sie sind die Erfinder der Keilschrift.

Anmerkung: - Das ungefähre Gebiet, in dem sie lebten, ist der heutige Irak und Iran.

Nun, in den sumerischen Texten findet man viele typische Koppelungen, die eine Gesamtheit in zwei passende Gegensätze aufteilen.

Oder eher “Winter/Sommer”, denn in der archaischen religiösen Denkweise sind Naturphänomene das Werk von Göttern. Diese Gottheiten wurden von Nathan Söderblom, dem bekannten Religionshistoriker, als “Urheber” bezeichnet. So dass (ein kosmisches Phänomen wie) die Jahreszeiten - im Hintergrund gesehen - “göttlich” waren, ja, die sichtbare und greifbare Darstellung der verursachenden Gottheiten.

Nach den Worten des heiligen Paulus sind diese Gottheiten, die ursächlichen “Faktoren” von allem, was sichtbar ist, “ta stoicheia tou kosmou”, lat.: elementa mundi, die Faktoren (par excellence) des Kosmos.

Biblisches.

“Die Schlange war das verschlagenste aller Geschöpfe auf dem Feld (...). Sie sagte zu der Frau (Anm.: Eva): “Also hat ‘Gott’ gesagt: ‘Du sollst nicht von allen Bäumen im Lustgarten (Paradies) essen.

E.H. 248.

Die Frau antwortete: "(...) Aber von dem Baum in der Mitte des Lustgartens hat Gott gesagt: 'Du sollst nicht von ihm essen. Fassen Sie es nicht einmal an! Andernfalls wird es Sie Ihr Leben kosten'. Darauf antwortete die Schlange: "Das glaube ich nicht! Werden Sie sterben? Niemals! Aber es ist wahr, dass 'Gott' weiß, dass sich an dem Tag, an dem ihr davon esst, eure Augen öffnen werden und ihr wie die Götter sein werdet, die sich mit Gut und Böse auskennen".

Anmerkung: -- In der traditionellen Theologie wird diese "mythische" Geschichte als die Geschichte der ersten Sünde (aus der für alle Nachkommen die Erbsünde resultiert) oder des "Sündenfalls" betrachtet. Die erste Sünde oder Erbsünde wäre demnach eine Art Kooperation mit "den Göttern" - den Elementen des Kosmos (schlechthin), in der Sprache des Paulus - gewesen, die somit als "mit Gut und Böse vertraut und darin zu Hause" charakterisiert werden.

Doch jenseits eines echten biblischen Glaubens an Gott ist die Magie zweischneidig, "im Guten und im Bösen zu Hause". Der Volksmund sagt, dass die heidnischen Götter "nicht so genau hinschauen", wenn es um die Zehn Gebote (den ethischen Kodex) geht.

Wenn es sein muss, erreichen sie ihre Ziele nicht nur durch das ethisch Untadelige, sondern durch alles ethisch Böse. Fragen Sie die nicht-westlichen Völker nach ihren Zauberern und Zauberinnen: Sie werden Ihnen sagen, dass diese Leute in vielen Fällen "nicht so genau hinschauen". Solange das Ziel erreicht wird!

"Gut und Böse"

Eine sehr charakteristische Dichotomie (Systechie). Sie teilt alles Verhalten in gut und Böse ein. Zusammen bilden diese "Elemente" die Gesamtheit. Von den Gewissenhaften und den Skrupellosen. Von Modell und Gegenmodell.

Antike Griechen.

Literaturhinweis : Gad Freudenthal, *The Theory of Opposites and an Ordered Universe* (Physics and Metaphysics in Anaximander), in: *Phronesis* (Eine Zeitschrift für antike Philosophie), Assen.

Es handelt sich um Anaximandros von Milet (-610/-547), den Mitdenker oder 'hetairos' von Thales von Milet, dem ersten Denker. Offenbar suchte er die Ordnung in der "fysis", der Natur (zu verstehen als "alles, was ist"). Unter anderem in Gegensätzen.

Entscheidung: Schon sehr früh wurden Philosophie und Wissenschaft als ordnende Tätigkeiten betrachtet. In der Tat: Bei Anaximandros ist der "archè" die Grundvorstellung von allem, was ist, von Schöpfung und Verfall, ein System.

E.H. 249.

Die Systematik der Paläopythagoreer.

Die Harmonie, d.h. die Einheit, ist - zusammen mit der Seele (Kraft) - der zentrale Begriff im pythagoreischen System. Es ist eine Liste erhalten geblieben, die angeblich auf die paläopythagoreische Stoicheiose oder Faktorenanalyse zurückgeht.

Im Besonderen:

- a. Identität/Nicht-Identität,
- b. Ordnung /Unordnung, Form/Unförmigkeit, Festigkeit/Unbeständigkeit, Mathematik: Geradheit /Krummheit, -- Naturwissenschaft: Licht/Dunkelheit, -- Humanwissenschaft: Männlichkeit/Weiblichkeit, Rechtshändigkeit/Linkshändigkeit, ethisch gut/böse.

Archutas von Taras (-445/-395).

Dieser Paläopythagoräer aus Tarent hat einen Text in seinem Namen (der widersprüchlich ist).-- “Wenn jemand in der Lage wäre, alle Arten auf dieselbe Prämisse (“archa”) zu reduzieren (“genes”) und von dieser Prämisse aus zu führen und zusammensetzen (“suntheinai kai sunarthmèsasthai”), dann - so scheint es mir - ist ein solcher Mensch der Weise schlechthin,-- jemand, der alle Wahrheit als Anteil besitzt,-- jemand, der einen Standpunkt einnimmt, von dem aus er Gott zusammen mit allen Dingen erkennen kann: nämlich, wie Gott alles zusammengesetzt hat mit der Prämisse des Gegensatzpaares und der Ordnung (“en tis”). hat alles unter der Prämisse des Gegensatzpaares und der Ordnung (“en tai sustoichiai kai taxei”) zusammengefügt”. (O. Willman, *Abriss der Philosophie* 14).

Anmerkung: -- In diesem Text -- ob authentisch oder nicht -- ist die duale Methode der Argumentation -- analisis, auf einen zu findenden Satz zurückführen, -- sunthesis, von Sätzen ableiten; ED 26 (Deduktion/Reduktion); 36) -- deutlich vorhanden und als geordnete Dualität.

Platon

Bei Platon ist das Gegensatzpaar “tautotès/ heterotès” (Identität/Nicht-Identität) das Grundsystem. Genau wie oben.

Zum Beispiel, um Begriffe zu ordnen: die diaktische Methode ordnet von den umfassendsten Begriffen zu den weniger umfassenden (z.B. von “Lebewesen” zu “Mensch” (eine Art von Lebewesen)); die synoptische Methode arbeitet umgekehrt.

Platonische Dialektik.

Im Dialog des Parmenides zum Beispiel werden die Gegensatzpaare stark diskutiert.

Zum Beispiel *Parm.* 129a/e. Dort ist von den Begriffen “Verflechtung” und “Auseinanderhalten” die Rede. -- “Man ist am meisten verlegen (...) durch die Forderung, daß die Ideen jede für sich existieren (133b).

E.H. 250.

Die Ideen scheinen ja alle ihre Existenz oder ihr Sein in ihren gegenseitigen Beziehungen zu haben. So wie zum Beispiel die Begriffe 'Sklaverei' und 'Herrschaft' einander umfassen". (W. Klever, *Dialektisches Denken (Über Platon, Mathematik und die Todesstrafe)*, Bussum, 1981, 53).

Wie W. Klever betont, nannte G.W. Hegel (1770/1831; Lehrer von Marx), der Erneuerer der Dialektik, *Platons Parmenides* "die heilige Schrift der Philosophie". Dies liegt offensichtlich an der Betonung der "koinonia". Die Verknüpfung von Ideen.

In seinem Dialog *Sophistes* 259e sagt Platon: "Nur durch die gegenseitige Verflechtung der Ideen - 'ton eidon sumplokè' - entsteht die Erkenntnis".

Anmerkung: -- Was Anaximandros und die Paläopythagoräer sagten, sagt Platon auf seine eigene Weise. Insbesondere bedeutet Ordnung die Harmonie von Gegensätzen.

In seinem *Theaitètos-Dialog* geht es um die Frage "Was ist Wissen überhaupt?".

Im Geiste des Protosophen Protagoras von Abdera (-480/-410), bekannt für seine These "Alles, was ist, ist so, wie es jedem von uns individuell widerfährt, mit der Konsequenz, dass der (individuelle) Mensch das Maß (= Prämisse) aller Dinge ist", erklärt Theaitetos, dass "Wissen Wahrnehmung ist". Und das ist die Sinneswahrnehmung. Vgl. Theaitetos 151e.

Der Dialog wendet sich dann den Implikationen dieses Satzes zu. Denn wenn diese Aussage richtig ist, warum gibt es dann immer noch Wahrnehmungsfehler, Illusionen, Grade der Einsicht, die Unterscheidung zwischen Schlafen und Wachen?

Dennoch stimmt Platon zu, dass diese Aussage eine gewisse Wahrheit enthält. So *Theait.* 179c.

Die Schwierigkeiten, ja die Unmöglichkeiten, die sich daraus ergeben (164b) - selbst wenn man die These in der günstigsten Weise darstellt - zwingen einen dazu:

- a. eine Beseitigung davon
- b. im Sinne einer Ergänzung dazu.

Diese Aufhebung erfolgt nicht von außen, sondern ergibt sich aus dem Satz selbst (170a). Das bedeutet, dass seine Gültigkeit nicht verschwindet, sondern in einem späteren Satz zum Tragen kommt.

In der folgenden Aussage behauptet Platon - in Übereinstimmung mit seinem Gesprächspartner -: "Mittels der Sinne gelangen wir zu einer Erkenntnis, die aber nicht mehr die der Sinne selbst ist". Im Einzelnen: Die Seele erfasst dank der "Anamnesis", dem zusammenfassenden Gedächtnis (EH 164), das Gemeinsame und Gemeinsame in der Vielzahl der Sinneseindrücke.

E. H. 251.

Einunddreißigste Probe: "Einschließlich". (251)

Die obige Systecheie kann mit "das vollständige Verständnis eines Begriffs der Systecheie umfasst: a. das Verständnis dieses Begriffs, b. einschließlich des zweiten Begriffs" übersetzt werden.

D.h.: Das isolierte Verständnis des einen Begriffs ist, von seinem vollständigen oder totalen Verständnis aus gesehen, einschränkend, d.h. gerade abhängig von (dem Rest, dem zweiten Begriff).

Geltendes Modell.

Vgl. ED 14vv. (restriktives Urteil);-- 128v. (Ontologische Modalitäten) - ED 12 - Die Geschichte von dem Jungen, der seinen Vater getötet hatte, umfasst eine Struktur;

a. Die Geschichte selbst ist ein induktives Beispiel;

b. Die moralische Lehre ist die Verallgemeinerung.

Beides vollständig zu verstehen, bedeutet, das Beispiel (die Geschichte) in Abhängigkeit von - einschließlich - der moralischen Lehre zu begreifen (sonst ist sie "blind") und die moralische Lehre in Abhängigkeit von - einschließlich - dem Beispiel (sonst ist die moralische Lehre "leer").

Vgl. auch EO 131 (wahrscheinlich): "unter Vorbehalt".

Nun zur Lehre vom Gericht.

ED 15: "Das Christentum ist ein Humanismus" ist richtig unter dem Vorbehalt, dass - anders definiert - "Das Christentum ist kein Humanismus" ebenfalls richtig ist. Das vollständige Verständnis des ersten Satzes a. beinhaltet das Verständnis des ersten Satzes b. beinhaltet den zweiten Satz. Beides sind einschränkende Urteile. Sie bezeichnen sich gegenseitig als Ergänzungen.

Nun zur Theorie der Argumentation.

ED 33: Eigentlich kann die Schlussfolgerung wie folgt formuliert werden: "Wenn und nur wenn A, dann B. Nun, A (oder B). Also B (oder A)". Sobald das "wenn" der ersten Präposition nicht "und nur wenn" einschließt, liegt eine Reduktion entweder als Erklärung oder als Induktion vor. Was bedeutet "Reduzierung"? Ein Deduktion mit Vorbehalt! Das vollständige Verständnis einer Erklärungs-Reduktion oder einer induktiven Reduktion umfasst also a. ihr Verständnis b. einschließlich "des Rests".

Der "Rest" - das sind die anderen möglichen Erklärungen oder die anderen möglichen Proben. Nur wenn ("wenn und nur wenn") diese anderen Erklärungen und/oder diese anderen Stichproben überprüft werden, kann man zu einer echten Schlussfolgerung übergehen.

Mit anderen Worten, erst dann ist ein volles Verständnis möglich.

Dialektik

Platon hat die ganze Zeit so gearbeitet: seine ganze Stoicheiosis (Anamnese (EH 164)) steht und fällt damit - so wie Hegel (ED 66f., : Deductio hegeliana).

E.H. 252.

Zweiunddreißigste Probe - geteilt (komplementär, ergänzend) (252-253).

Das Ordnen - wir haben es im Theaitètos-Dialog gesehen - beinhaltet a. einen internen Vergleich (der ein Verständnis ergibt) b. mit einem externen Vergleich (der ein Verständnis einschließlich eines Komplements ergibt) -- das Ordnen ist also "kombinatorisch", d.h. im Wesentlichen ein paarweises Denken.

Ergänzend.

Auf Altgriechisch: "To plèrama:", lat.: complementum. Auch: "hè loipè" der Rest (oder: "to loipon", das, was übrig bleibt) -- Etwas ist (ist wahr, ist gut) abhängig vom Rest -- einschließlich des Restes. Wer so denkt, denkt 'sumplèrotikos', komplementär oder ergänzend.

Schließlich wird ein Gegebenes - innerhalb einer Gesamtheit - in das Gegebene selbst und den Rest (alles andere innerhalb dieser Gesamtheit) aufgeteilt.

a. Alle Elemente einzeln und alle Elemente zusammen (kollektiv);

b. alle Teile einzeln und alle Teile zusammen (disruptiv), - das sind die beiden Hauptvarianten.

A.-- Beschreibung (Definition).

Das Wesen oder die Essenz von etwas ist das, was es vom Rest unterscheidbar (discriminable) macht. Ihre Beschreibung oder sogar ihre strenge Definition versucht, diese Besonderheit zum Ausdruck zu bringen.

A.1. -- Die Singularform des Seins.

Denken Sie an sich selbst! Wie werden Sie in Worte fassen, was Sie ausmacht? Vor allem, indem man all die Dinge hervorhebt, die einen von den anderen unterscheiden. Vgl. ED 46/50 (Idiographische Argumentation). Das heißt: auf der Grundlage der Dichotomie. Zum Beispiel: "Ich bin ein Flame (und kein Wallone oder Brüsseler)". "Ich wohne in Gent (und nicht in Hasselt)". "Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder" (und nicht unverheiratet und kinderlos)".

Das "und nicht" - ausdrücklich oder nicht - bezieht sich auf den Rest. So heben Sie sich von den anderen ab.

Anmerkung: -- Aus diesem Grund ist der Singular immer auch "konkret" ("concretum", ist lateinisch für "verschmolzen mit").

A.2. -- Die private Form des Seins.

So ist ein Neger oder eine Frau a. ein menschliches Wesen (universell) b. unter anderem durch eine Kultur und eine Hautfarbe gekennzeichnet (privat). Indem man das Private aufzählt, stellt man den Neger gegen den Rest der Menschheit. Auf der Grundlage von "manche haben Eigenschaften, manche nicht". Ein Neger ist ein Mensch (nicht aber ein Weißer oder ein Chinese). "Aber nicht" unterscheidet sich vom Rest (dem Komplement der Menge).

E.H. 253.

B.-- Beschreibung (Definition).

Nehmen wir nun das System.

Appl. mod.

“Das schöne Mädchen dort am Strand, das im Sand spielt! Wie hebt sie sich mit ihrem tiefschwarzen Haar und ihrer gebräunten Haut vom Horizont ab, der von der untergehenden Sonne überstrahlt wird!

a. Commonsensical.

“Gesunder Menschenverstand” (im Gegensatz zu “intimer Menschenverstand”) bedeutet “gemeinsames - d.h. weit verbreitetes - Verständnis”. Jeder Mensch mit seinem gesunden Menschenverstand setzt die Dichotomie in Form der Addition bewusst oder eher un(der)bewusst voraus. Dies zeigt sich in dem oben genannten Satz (in dem wir die Dichotomie unterstrichen haben). Das Gegensatzpaar “Vordergrund/Hintergrund” (ein Teil der Landschaft/der andere Teil oder der Rest der gleichen Landschaft) ist hier im Spiel.

b. Beobachtungspsychologie.

In der Wahrnehmungspsychologie ist die “Figur” die (geometrische) Form, die sich aus einer Gesamtheit herauslöst. Aber gerade dadurch wird die “Figur” vor dem Hintergrund zum Vordergrund. D.h. im Rahmen der Gesamtheit des Beobachteten.

Geltendes Modell.

Hören Sie gut zu - Wahrnehmung! - ein schönes Lied. Die Melodie - vor allem in Form des Refrains - löst sich vom Ganzen, vor allem dank ihrer (gefühlten) Wiederholung. Auf dieselbe Weise löst sich das Thema vom Ganzen. Der Vordergrund entsteht auf einem Hintergrund!

Gestalt.

Gestalt- oder Formpsychologen sprechen hier von “Gestalt” (statt von “Figur”).

Anmerkung: -- Was in der paläopythagoräischen Sprache auf “arithmos”, “Zahl.Form.Harmonie” hinausläuft (eine Anzahl von Elementen in einer Konfiguration bilden eine Harmonie).

Oberfläche.Tiefe.

Eine andere Form der Trennung.

a. Tatsache ist, dass A II. in der Schule zurückbleibt (Oberfläche).

b. Das Zurückbleiben ist lediglich das “Auftauchen” einer Störung, die z.B. sowohl den gesamten Gesundheitszustand als auch die gesamte psychosoziale Situation “verrät” ... in die Tiefe. Oder im Hintergrund.

Anmerkung: -- Wenn man auf die Sprache der Strukturalisten achtet (EH 224), stellt man fest, dass das Gegensatzpaar “Oberfläche/Tiefe” regelmäßig auftaucht. Man spricht sogar von “Oberflächen-” und “Tiefen-” Strukturen (letztere werden erst nach eingehender Analyse deutlich), so dass man Systeme oder Teile davon definiert.

E. H.; 254.

Dreiunddreißigste Probe: Diskriminierung (menschlich). (254-255)

Anthropologie“ umfasst nicht nur den biologischen Aspekt des Menschen, sondern auch seine Psychologie, Gesellschaft und Kultur (psychologisch/soziologisch/kulturologisch).

Aber das kann auf viele Arten geschehen. Wir betrachten zwei Haupttypen der Anthropologie. Auch hier denkt man in einer Dichotomie.

Prosopöpee (äußere Beschreibung)/***Ethopöe*** (innere Beschreibung).

Literaturhinweis : H.I. Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 273s. - Steller gibt in sechsunddreißig Teilen oder Aspekten die Struktur dessen wieder, was man damals "enkomion" (lat.: "laudatio", Lobrede) nannte.

a. Zunächst betrachten wir das physische Erscheinungsbild und die Umgebung. Wir würden jetzt sagen "der Verhaltensaspekt" Objekt: das, was sichtbar und greifbar ist (von außen gesehen), - entfernt.

b. Dann verweilt man bei dem inneren Aspekt (der "Seele") des Gepriesenen. Jetzt würden wir sagen: "der geisteswissenschaftliche Aspekt". Gegenstand: das, was biologisch, psychologisch, soziologisch, kulturell im Menschen vor sich geht, - erfasst mit den Mitteln der Empathie.

Anmerkung: -- Damit sind wir bei der vollständigen antiken Rhetorik, d.h. beim Verstehen der Theorie. Das behavioristische Verständnis des untersuchten Mitmenschen ist eng, - hält sich auf Distanz, - will "objektiv - wissenschaftlich" sein.

Die geisteswissenschaftliche Erkenntnis geht in die Tiefen der Seele: Sie versucht, durch alle möglichen Ausdrucksformen zu dem vorzudringen, was im Mitmenschen vorgeht. Fühlen, - Einfühlen durch eine echte "Begegnung" (tieferes Kennenlernen). Vgl. EH 211 (Buytendijk: Begegnung).

Exklusivismus/Inklusivismus.

Vgl. EH 246 (Oppositionalismus); -- 203 (Assimilismus / Differentismus).

a. Der "Exklusivist" betrachtet alles, was anders ist, als "nicht ich" oder als "nicht zur Gruppe gehörend". Der "Andere" ist in dieser Interpretation so unterschiedlich, dass eine unüberbrückbare Kluft entsteht. Der hitlersche Rassist oder der serbische Volksverhetzer gehören zu diesem Typus.

b. Der Inklusivist sieht den Anderen - der manchmal schmerzhaft anders sein kann - als prinzipiell zugänglich und durchlässig an, als grundsätzlich "verständlich". Er/sie versucht daher, den Dialog und die reale Begegnung aufrechtzuerhalten. Die Kluft kann überbrückt werden.

E. H. 255.

Statt "Nicht-Ich" wird der "andere" Mitmensch wieder "Ich" (in den Worten A. Schopenhauers: "Nicht-Ich"/"Ich noch einmal"),-- die "andere" Gruppe wird in die eigene Gruppe integriert. Die andere Körperlichkeit, die andere Psyche, die Gesellschaft und die Kultur werden mit minimalem Wohlwollen behandelt. Statt ausgeschlossen zu werden, werden sie zu Objekten der Integration.

Konsequenz: Die Methode ändert sich. Der Mitmensch ist nicht mehr die "Black Box" (deren inneres Seelenleben in Klammern gesetzt wird), auf die man Reize ausübt, um "Reaktionen" zu provozieren ("Reaktionspsychologie" oder "Verhaltenspsychologie"). Wie ein Elektriker, der Drähte ein- und ausführt, um zu wissen, was in der Blackbox steckt. An die Stelle des "Reiz-Reaktions"-Schemas tritt die Einsicht, dass die Reaktion auf einen Reiz in Wirklichkeit die Verarbeitung einer Situation mit der Seele (Geist, Ich, Persönlichkeit) desjenigen ist, der diese Situation interpretiert (vgl. ABC - Theorie ED 23): neben der objektiven Situation bestimmt das interpretierende Subjekt auch die Reaktion. Es ist genau dieser subjektive Faktor, den man - gefühlvoll, mitfühlend, "teilnehmende Beobachtung" - durch seine "Zeichen" im äußeren Verhalten zu entdecken versucht. Dies ist die Methode des "Verstehens".

Appl. Modell: Herodotos über den Totemismus der Neuren.
Zur Einführung.

a. Herodot von Halikarnassos (-484/-425).

Der Begründer der Land- und Völkerkunde, auch "Vater der Geschichtsschreibung", ist bekannt für seine Historiai (Untersuchungen). In ihnen zeigt er sich als Reporter (entweder als Augenzeuge oder als "vom Hörensagen" informiert). Er war ein traditioneller Gläubiger. Gleichzeitig war er aber auch von der milesischen Schule (Thales u.a.) beeinflusst, die die "historia", die Erforschung der "Natur" ("Naturphilosophie") betrieb.

Als Ionier war er sehr offen - 'inklusiv' - im Geiste. Dies wurde durch seine demokratischen Überzeugungen ("Jeder darf reden") und sein weit gereistes Geschäftsleben noch verstärkt - er war in diesem Sinne eine Synthese aus Alt und Neu.

b. Multikulturalismus.

Als kleinasiatischer Grieche war Herodot von Kindheit an mit einer Vielzahl von Kulturen vertraut, von denen einige sehr weit von seiner eigenen entfernt waren. Wir werden nun untersuchen, wie diese von außen an ihn herantraten.

(E.H. 163/255)

Inhalt

Harmologie oder Lehre von der Ordnung	(163/165)
1. Beispiel: Die menschliche Seele und ihre Ordnung.	(166/168)
2. Probe: Ordnungswissenschaft, Rhetorik und Philosophie.	(169)
3. Beispiel: Tropologie: die Metapher.	(170/173)
4. Beispiel: Tropologie: die Metonymie.	(174/75)
5. Beispiel: Tropologie: die Synekdoche.	(176)
6. Beispiel - der Begriff "sein(e)" ist restriktiv.	(177/179)
7. Probe - traditionelle Logik und Relativität.	(180/184)
8. Probe: Die vergleichende Methode.	(184/187)
9. Probe: Nummer und Nummer.	(188)
10. Probe. -- Cartesianische Theorie der Ordnung. (189/192)	
11. Beispiel: Interner und externer Vergleich.	(193/196)
12. Beispiel: Schleiermacher: divinologisch/ vergleichend.	(197/198).
13. Stichprobe: Modelle der vergleichenden Methode	(199/201).
14. Beispiel: Aristotelische Hypothese.	(202)
15. Beispiel: Assimilismus) / Differentismus	(203/ 206)
16. Probe: Relationale Wissenschaft.	(207/212)
17. Beispiel: Struktur (distributiv / kollektiv).	(213/216)
18. Beispiel: Systematologie.	(217/220).
19. Beispiel: Zeichnungstheorie.	(221/223)
20. Beispiel: Strukturalismus.	(224/225).
21. Beispiel: Semiotik.	(226/230)
22. Beispiel: Psychodrama.	(231)
23. Beispiel: Assoziative Psychologie	(232/233)
24. Beispiel: Assoziative Psychoanalyse.	(234/235)
25. Beispiel: "Eine Art von Identität".	(236)
26. Beispiel: Harmonielehre, auch Oppositionslehre:	(237/238)
27. Beispiel: Tenseologie (Taseologie).	(239/242)
28. Beispiel: Rechtsstreitigkeiten.	(243/245)
29. Stichprobe: Oppositionelles Verhalten.	(246)
30. Beispiel - Dichotomie: Systechy (Gegensatzpaar).	(247/250)
31. Probe: "Einschließlich".	(251)
32. Stichprobe - Verzweigung (komplementär, ergänzend)	(252/253).
33. Probe: Geteilt (menschlich).	(254/255)